



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Die Grazer Doppelwendeltreppe
Integration und Funktion im spätmittelalterlichen Baugefüge
der Grazer Burg

verfasst von | submitted by
Karoline Wagner BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Kunstgeschichte

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Barbara Schedl Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Einleitung</i>	1
1.1	Forschungsstand.....	1
1.2	Forschungsfrage	4
1.3	Methoden	4
2	<i>Baugeschichte und heutige Bausubstanz der Grazer Burg</i>	5
2.1	Heutiger Zustand des Friedrichstrakts	12
2.1.1	Kammerkapelle.....	14
2.1.2	Dreistützenhalle.....	15
2.1.3	Einstützenhalle	17
2.2	Heutiger Zustand des Maximilianstrakts.....	18
3	<i>Die Grazer Doppelwendeltreppe</i>	19
3.1	Treppenkunde	21
3.2	Bauanalyse.....	23
3.2.1	Konstruktion	23
3.2.2	Künstlerische Ausgestaltung und Details.....	25
3.2.3	Inschriftsteine am Maximilianstrakt.....	26
3.2.4	Steinmetzzeichen.....	27
3.2.5	Unregelmäßigkeiten	28
3.2.5.1	Treppenstufen.....	29
3.2.5.2	Treppenabschluss im dritten Stockwerk	30
3.2.5.3	Fenster und Rahmungen	31
3.3	Vergleichsbeispiele – Vorläufer und Nachfolger.....	31
3.3.1	Prag, Veitsdom	32
3.3.2	Košice, Dom St. Elisabeth	32
3.3.3	Österreichische Beispiele.....	34
3.3.3.1	Eferding, Pfarrkirche St. Hippolyt.....	35
3.3.3.2	Kirchberg am Walde, Bürgerspital	36
3.4	Zwischenfazit zur Grazer Doppelwendeltreppe.....	37
3.4.1	Praktikabilität	38
3.4.2	Repräsentation	40
3.4.3	Fortifikation	41
3.4.4	Technik und Konstruktion.....	42

3.4.5	Veränderungen	44
4	<i>Historische Bauaufnahmen</i>	46
4.1	Stadtansichten und früheste Aufnahmen der Grazer Burg.....	46
4.2	Historische Pläne	48
4.2.1	Erdgeschosspläne von Hillebrand und von Mandelstein.....	51
4.2.2	Pläne des ersten Stockwerks von Hillebrand und von Mandelstein.....	54
4.2.3	Pläne des zweiten und dritten Stockwerks von Hillebrand und von Mandelstein	56
4.2.3.1	Mandelsteinplan des zweiten Stockwerks	57
4.2.3.2	Hillebrandplan zum zweiten und dritten Stockwerk / Mandelsteinplan des dritten Stockwerks	58
4.2.4	Bauzeichnung des vierten Stockwerks	60
4.3	Dokumentation der Burggebäude vor dem Abbruch 1853/54	60
5	<i>Spolien: Devise und Jahreszahlen</i>	62
5.1	Die Devise Kaiser Friedrichs III.....	62
5.2	Inschriftsteine an der Grazer Burg	65
5.2.1	Interpretation der Jahreszahlen	65
5.2.2	Das Bauensemble als Einheit	70
5.2.3	Friedrich III. und die Ägydiuskirche	72
6	<i>Die Grazer Doppelwendeltreppe im Bauensemble der Grazer Burg</i>	77
6.1	Umgebung und Areal der Burg	77
6.1.1	Stadtbefestigung.....	78
6.1.2	Burgareal	80
6.2	Verbindungen der Burgtrakte und der Kirche	83
6.2.1	Friedrichs- und Maximilianstrakt.....	84
6.2.2	Verbindung zwischen Burg und Kirche	86
6.3	Die Doppelwendeltreppe im Burgensemble	88
6.3.1	Zugänge der Doppelwendeltreppe.....	89
6.3.1.1	Rahmung im Erdgeschoss	90
6.3.1.2	Treppenabschluss im dritten Stockwerk	91
6.3.1.3	Zugänge im ersten und zweiten Stockwerk	92
6.3.2	Zugänge und Veränderungen des Maximilianstrakts	93
6.3.2.1	Vermauerter Zugang im zweiten Stockwerk	94
6.3.2.2	Balkone und Verbindungen im zweiten und dritten Stockwerk	95

6.4	Fazit: Die Treppe als zentrales Element im Bauensemble	97
7	<i>Conclusio</i>	102
8	<i>Literaturverzeichnis</i>	105
9	<i>Abbildungsnachweis</i>	111
10	<i>Abbildungsverzeichnis</i>	114
11	<i>Abstract</i>	155

1 Einleitung

Die Grazer Burg, von Kaiser Friedrich III. (reg. 1424-1493)¹ begonnen und von seinen Nachfolgern erweitert, erneuert und umgebaut, ist heute Teil der unterhalb des Schlossberges gelegenen sogenannten Grazer Stadtkrone. Insbesondere die berühmte sogenannte Grazer Doppelwendeltreppe des in der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. (reg. 1459-1519)² erbauten Trakts gilt als Sehenswürdigkeit und zieht täglich Besucher:innen an. Das Bauensemble erfuhr im Laufe der Zeit zahlreiche Veränderungen – besonders gravierend war der Abbruch mittelalterlicher Trakte im 19. Jahrhundert. Die Doppelwendeltreppe wurde in ihrer Einbindung sowie ihrer Rolle und Funktion innerhalb des historischen Baugefüges der Grazer Burg bisher nur unzureichend analysiert.

Aus Sicht der Scalalogie, der Treppenforschung, handelt es sich bei der Grazer Doppelwendeltreppe um eine Zwillingswendeltreppe. Der Begriff „Doppelwendeltreppe“ ist demnach nicht korrekt. Da dieser aber als Bezeichnung der hier behandelten Treppe eingebürgert ist, wird er dementsprechend auch in den folgenden Ausführungen verwendet. Weiters wird der in der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. erbaute, hier im Fokus stehende Trakt als „Maximilianstrakt“ bezeichnet, ohne jedoch einen Nachweis für seine Erbauung durch den Kaiser erbringen zu können.

1.1 Forschungsstand

Die Forschung zur Grazer Doppelwendeltreppe sowie zur Burg ist lückenhaft und auf die mangelnde Quellenlage in Form schriftlicher Dokumente zurückzuführen. Grund dafür ist die Entsorgung der mittelalterlichen Rechnungsbücher und Schriftakten aufgrund ihres schlechten Zustandes in der durch Graz fließenden Mur.³ Eine erste Befassung mit der Burg findet sich 1843, in der Gustav Schreiner als Augenzeuge die ursprüngliche Borganlage vor ihrem teilweisen Abbruch beschrieb, sowie ihre historische Entwicklung und jene der einzelnen Trakte und ihre Nutzung besprach.⁴ Eine 1866 erschienene Beschreibung der Treppe von Joh. Gradt, der ihre Funktion als *Communicationsmittel*

¹ Ab 1424 Herzog der Steiermark, von Kärnten und Krain als Friedrich V., ab 1440 römisch-deutscher König als Friedrich IV., ab 1452 bis zu seinem Tod römisch-deutscher Kaiser als Friedrich III.; Der Einfachheit halber wird im Folgenden von „Friedrich III.“ gesprochen.

² Geboren als Erzherzog Maximilian, ab 1477 Herzog von Burgund, ab 1486 römisch-deutscher König, ab 1493 Herr der Habsburgischen Erblande, ab 1508 römisch-deutscher Kaiser bis zu seinem Tod.

³ Popelka 1959, S. 13.

⁴ Schreiner 1843.

benennt, welches die Aufnahme vieler Personen gleichzeitig bewältigen könne.⁵ Auch bei Johann Hofrichter findet sich eine Beschreibung der Burg, die der Autor als Augenzeuge noch vor dem Abbruch der Burgteile kannte, in einer Publikation von 1885 zum Zustand der Stadt Graz in den 1820er Jahren.⁶ Aus demselben Jahr stammt eine ausführliche Schilderung des Erscheinungsbildes der Burg von Vinzenz Leicht-Lychdorff, die sich teilweise auf Schreiners vorangegangene Beschreibungen stützt.⁷ Josef Wastler, der sich in diversen Publikationen mit Graz und seiner Architektur auseinandergesetzt hat, erwähnt 1897 auch die Wendeltreppe, deren originelle Konstruktion er hervorhebt.⁸ Ebenfalls auf Schreiner stützt sich Viktor Thiel in seiner Publikation „Die Landesfürstliche Burg in Graz und ihre historische Entwicklung“ von 1927, welche ihrerseits einen hohen Stellenwert in der weiteren Forschungsgeschichte einnimmt und oftmals als Grundlage der weiteren Argumentation dient.⁹ Der Autor beschreibt, eher allgemein gehalten, die Bauteile der Grazer Burg und bespricht bereits die Verbindungsfunktion des Maximilianstrakts. Auch Fritz Popelka verweist 1959 in seiner ausführlichen „Geschichte der Stadt Graz“ auf denselben als Verbindungstrakt und sieht die Aufgabe der Doppelwendeltreppe darin, Platz für das Begehen von vielen Personen gleichzeitig zu bieten.¹⁰ Drei Publikationen des Begründers der Scalalogie, Friedrich Mielke, sollen hier Erwähnung finden: Eine Publikation von 1966 widmet sich neben der Baugeschichte und Kategorisierung von Treppen (inklusive Wendeltreppen) auch der Grazer Zwillingswendeltreppe.¹¹ Mielke geht hier auf ihre konstruktive Besonderheit und künstlerische Qualität ein. Ein 1975 erschienener Aufsatz ist als Nachtrag zu diesen Ausführungen zu verstehen.¹² In diesem revidiert er seine Aussage über die Einzigartigkeit der Grazer Treppe, indem er weitere Exemplare von Doppelwendeltreppen sowie ihre möglichen Zusammenhänge bespricht und sie jeweils in den Kontext des Repräsentationsanspruches stellt. 1993 erschien eine systematische scalalogische Abhandlung, in der ebenso auf die Grazer Doppelwendeltreppe Bezug genommen wird.¹³ 1979 wurde im Zuge des 850-jährigen Jubiläums der Stadt Graz ein Band der Dehio-Serie veröffentlicht.¹⁴ Diese

⁵ Gradt 1866, S. LXIII.

⁶ Hofrichter 1885.

⁷ Leicht-Lychdorff 1885.

⁸ Wastler 1897.

⁹ Thiel 1927.

¹⁰ Popelka 1959.

¹¹ Mielke 1966.

¹² Mielke 1975.

¹³ Mielke 1993.

¹⁴ Schweigert 1979.

Bestandsaufnahme von Horst Schweigert dient einerseits der Denkmalpflege, andererseits als Kunstführer und beinhaltet eine geschichtliche Einordnung und Beschreibung der Grazer Burg. Eine Zusammenfassung der Beschreibungen und Untersuchungen an der Grazer Burg ist weiters bei Karl Haidmayer 1985 zu finden, die jedoch lediglich eine Reproduktion der gängigen Meinungen ist.¹⁵ Einen alternativen Zugang zur Doppelwendeltreppe beschreibt Anatol Ginelli in einem Beitrag der Architekturzeitschrift „Daidalos“ von 1986, in welchem er sich teilweise auf Mielkes Forschungen bezieht.¹⁶ Neben einer Bestandsaufnahme wird auch auf die Wirkung des Bauwerkes bei beinahe philosophischer Betrachtung eingegangen. Auch Günter Brucher widmet der Doppelwendeltreppe und der dahinterstehenden technischen Leistung eine kurze Beschreibung in Publikationen von 1990¹⁷ und 2003¹⁸. Eine weitere Baubeschreibung der Grazer Burg inklusive des Maximilianstrakts, jedoch ohne eingehende Analyse, findet sich in der 1997 veröffentlichten Kunsttopographie von Wiltraud Resch.¹⁹ Elisabeth Schatz beschäftigte sich 2005 umfassend mit dem Bestand an Steinmetzzeichen der Grazer Doppelwendeltreppe.²⁰ Weiters soll hier der Beitrag „Die Grazer Burg und Residenz in der Zeit Friedrichs III. und Maximilians I. Erkenntnisse und Fragestellungen zur Baugenese des 15. und frühen 16. Jahrhunderts“ von Wolfgang Absenger und Manuela Legen aus dem Jahr 2011 erwähnt werden, in welchem eine gesamtheitliche Betrachtung der Burganlage mit Einbezug baugenetischer Untersuchungen, historischer Pläne und Fotografien vorgelegt wurde.²¹ Auch der Maximilianstrakt wird dementsprechend analysiert und auf seine Funktion, wie auch auf die der Doppelwendeltreppe eingegangen. Zusammengefasst werden kann diese kann auch hier als Verbindung und Repräsentation, wenngleich auch der Konstruktion und Ausführung der Treppe Überlegungen zukommen. Ab 2016 fanden im Zuge von Restaurierungen Bauuntersuchungen im sogenannten Maximilianstrakt und weiteren Teilen der Burg statt, die von der Firma Zechner Denkmal Consulting GmbH durchgeführt und in mehreren Berichten zusammengefasst dargelegt wurden.²² Die im Laufe der Zeit durchgeführten baulichen Veränderungen wurden dokumentiert und teilweise rückgeführt und mittelalterliche Bausubstanz konnte freigelegt

¹⁵ Haidmayer 1985.

¹⁶ Ginelli 1986.

¹⁷ Brucher 1990.

¹⁸ Brucher 2003.

¹⁹ Resch 1997.

²⁰ Schatz 2005.

²¹ Absenger/Legen 2011.

²² Zechner 2016; Zechner 2022a; Zechner 2022b.

werden. Die jüngeren Bestandsuntersuchungen bilden die Grundlage des derzeit durchgeführten Revitalisierungsprojekts der Grazer Burg, die dadurch teilweise wieder in einen historisch getreuen Zustand versetzt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.²³

1.2 Forschungsfrage

Der sogenannten Grazer Doppelwendeltreppe sowie dem sogenannten Maximilianstrakt, der als spätgotischer Bauteil um die Wende zum 16. Jahrhundert zwischen die beiden unter Friedrich III. erbauten Trakte der Burg eingefügt wurde, wurden in der bisherigen Forschungsliteratur diverse Funktionen zugesprochen, ohne jedoch die baulichen Begebenheiten genauer zu untersuchen. Der Wendeltreppe kamen bis dato nur oberflächliche Betrachtungen zu, die ihr etwa den Ruf einer Repräsentationstreppe einbrachten. Das unzureichende Miteinbeziehen der vorhandenen Quellen führte mitunter zu Missverständnissen und falschen Annahmen. Die folgenden Betrachtungen verfolgen das Ziel, die vorhandene Quellenlage kritisch zu betrachten und auszuwerten und so ein umfassendes Bild der Grazer Doppelwendeltreppe in ihrer Integration und Anbindung sowie ihrer Rolle und Funktion innerhalb des mittelalterlichen Zustands der Grazer Burg zu entwerfen.

1.3 Methoden

Für die Untersuchung werden unterschiedliche Quellengattungen herangezogen. Primäre Quelle ist das Bauobjekt selbst. Dazu gehören die Doppelwendeltreppe und die Burg, vor allem die mittelalterliche Bausubstanz derselben, wie auch die am Bau vorhandenen Inschriften und Spolien. Einen wesentlichen Untersuchungsgegenstand bilden vorhandene historische Bauaufzeichnungen des 18. und 19. Jahrhunderts sowie weitere historische Bildquellen, zu denen diverse Aquarelle, Stiche und Fotografien aus der Zeit vor dem Abbruch einiger Burgtrakte 1853/54 zu zählen sind. Auch Baualterspläne der Firma Zechner Denkmal Consulting GmbH werden herangezogen. Darüber hinaus fließen Schriftquellen (das Notizbuch Friedrich III., die Gedenkbücher Maximilians I., Beschreibungen von Zeitgenossen etc.) in die Betrachtungen mit ein. Zur Anwendung kommen stil-, bau- und strukturanalytische Methoden sowie historisch-kritische Methoden. Fokus wird weiters auf einen kontext- und funktionsbedingten Ansatz gelegt, um die

²³ Land Steiermark 2022.

Treppe in Hinblick auf ihre Rolle und Funktion einordnen zu können, sowie einen semiotischen Ansatz, der vor allem in der Deutung der Devise Friedrichs III. und der Jahreszahlen am Bau zum Einsatz kommt.

2 Baugeschichte und heutige Bausubstanz der Grazer Burg

Die Grazer Burg, unter Kaiser Friedrich III. begonnen und durch seine Nachfolger bis ins 17. Jahrhundert stetig erweitert und ausgebaut, befindet sich am Fuße des Schlossberges, eingestellt in die nordöstliche Ecke der Stadtmauer (Abb. 1, 2). Fortan war nicht mehr die ältere Befestigung am Schlossberg als Residenz der Habsburger in Benutzung, sondern die neu erbaute Burg. Friedrich – ab 1424 als Friedrich V. Herzog der Steiermark, von Kärnten und Krain, ab 1442 als Friedrich IV. römisch-deutscher König und schließlich ab 1452 als Friedrich III. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches – erwarb zwischen 1433 und 1440²⁴ mehrere Grundstücke im Bereich des späteren Burggeländes.

Diverse am Bau angebrachte Jahreszahlen wurden durchwegs als Baudatierungen interpretiert,²⁵ doch kann in Hinblick auf Friedrich III. nicht grundsätzlich von diesem Zusammenhang ausgegangen werden. Insbesondere nicht, wenn die Jahreszahlen mit der Devise des Kaisers, *AEIOU*, kombiniert sind.²⁶ Eine grobe Eingrenzung der Erbauungszeit kann jedoch angegeben werden, wenn man von den Jahren des Erwerbs der Grundstücke durch Friedrich zwischen 1433 und 1440 ausgeht und dieser Zeitraum also als terminus ante quem angenommen werden kann. Popelka berichtet zudem, dass Herzog Wilhelm (reg. 1395-1404) aus dem Haus Habsburg hier bereits ab 1399/1400 mehrere Häuser und Grundstücke besessen hätte.²⁷ Friedrich übernahm 1435 als Herzog die Regierung Innerösterreichs und zeichnete verantwortlich für den baulichen Aufschwung der Stadt Graz. Dass in diesem Zuge auch der Bau der Residenz begonnen wurde, ist durchaus denkbar.²⁸ Popelka führt weiters einen Bericht aus dem Jahr 1442 an, demzufolge ein Reisender von der geplanten Errichtung eines Hofes durch den Kaiser neben der

²⁴ Thiel 1927, S. 3-4.

²⁵ Gängig ist etwa die Annahme, dass die mehrmals gefundene Jahreszahl 1438 den Baubeginn markiert, siehe z.B. Thiel 1927, S. 5; Schweigert 1979, S. 48; Lickes 1982, S. 75; Brucher 1990, S. 306; Thiel 1927, S. 5, geht vom Bauende im Jahr 1451 aus, Schweigert 1979, S. 48, nennt das Jahr 1453.

²⁶ Siehe Kapitel 5.

²⁷ Popelka 1924, S. 33.

²⁸ Resch 1997, S. LXI.

Pfarrkirche zu berichten weiß.²⁹ Dies würde den Baubeginn weiter nach hinten verschieben. Im Jahr 1453 sei der Kaiser bereits mitsamt Familie und Hofstaat in die Burg gezogen, so Schreiner, ein Beleg wird dafür allerdings nicht angeführt.³⁰

Friedrich ließ zwei separate Burgtrakte erbauen (Abb. 1, 2). Quellen der Zeit sind jedoch aufgrund der Entsorgung der mittelalterlichen Dokumente spärlich; Datierungen oder Angaben zu Baumeistern, Handwerkern und Künstlern existieren nicht. Das ursprüngliche Aussehen der Friedrichstrakte kann daher nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden. Eines der Gebäude, das sich unter den 1853/54 abgerissenen Burgteilen befindet, erhob sich unmittelbar neben der Pfarrkirche entlang der Hofgasse, die durch das Burgtor aus der Stadt führte. Es handelte sich um einen breiten, ein- oder zweigeschossigen Trakt, ob das zweite Geschoss schon zu Zeiten Friedrichs existierte oder erst unter Maximilian I. aufgesetzt wurde, ist unklar.³¹ Thiel geht von einem zu Friedrichs Zeiten einstöckigen Trakt aus, in dem sich die Gemächer der kaiserlichen Familie befunden hätten und benennt diesen entsprechend „Palas“.³² Ein zweites Stockwerk wäre erst unter Maximilian I. aufgesetzt worden. Der Autor spricht von einem wehrhaften Charakter der Burg, begründet auf ihrem Standort an der Stadtmauer. Weiters geht er von einem zweiten Teil der Burg aus, der sich höhergelegen, im Bereich des heutigen Freiheitsplatzes befand. Dabei handelte es sich um das spätere Zeughaus, danach Vizedomamt, das auch den Namen „Friedrichsburg“ trug. Es hätte den Charakter eines kastellartigen Bergfrieds besessen und sich direkt an der nördlichen Stadtmauer befunden, entlang der ein Wehrgang auf den Schlossberg führte (Abb. 50).³³ Der heute noch existierende Trakt, in dem sich die Kammerkapelle befindet, wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt.

Der heute noch erhaltene Friedrichstrakt in der Ecke der Stadtmauer beinhaltete damals wie heute die Kammerkapelle, die Ein- und die Dreistützenhalle.³⁴ Auch hier ist unklar, wie viele Stockwerke der heute noch erhaltene Trakt ursprünglich besaß und wann um das obere Geschosse erweitert wurde. Möglich erscheint, dass auch dieser Trakt zu Zeiten

²⁹ Popelka 1959, S. 251.

³⁰ Schreiner 1843, S. 210.

³¹ Siehe Kapitel 5.2.3 sowie 6.2.

³² Thiel 1927, S. 5.

³³ Thiel 1927, S. 5, 7; Wagner-Rieger 1972, S. 143; Popelka 1959, S. 251, spricht sich gegen die Annahme Thiels aus, es würde sich bei der Grazer Burg um einen Wehrbau handeln und lehnt daher auch die Bezeichnungen „Palas“ und „Bergfried“ ab. Er begründet dies damit, dass Vergleiche mit Wien oder Wiener Neustadt, auf die sich Thiel stützt, nicht sinnfällig seien: Dort hätten andere Bedingungen geherrscht, die Burgen würden außerdem auf eine weiter zurückreichende Geschichte blicken.

³⁴ Siehe Kapitel 2.1.

Friedrichs eingeschossig war, da die Kammerkapelle bis auf die Höhe des ersten Stockwerks geführt wurde. Außerdem bestanden bereits zu Friedrichs Zeiten eingeschossige Gebäude entlang der Stadtmauer zwischen Kammerkapelle und Burgtor. Die mittelalterliche Substanz in diesem Abschnitt konnte durch baugenetische Untersuchungen nachgewiesen werden (Abb. 89).³⁵ Hier befanden sich Gewölbe, in denen Wirtschaftsräume, wie etwa die Kaiserküche, untergebracht waren.³⁶

Friedrichs Sohn, Kaiser Maximilian I. folgte seinem Vater als Herrscher. Bereits 1486 wurde er zum römisch-deutschen König gewählt. Nach dem Tod Friedrichs III. 1493 trat er die alleinige Herrschaft an und wurde Herr der Habsburgischen Erblande, bevor er 1508 zum Kaiser des Heiligen Römischen Reichs gekrönt wurde. Maximilian unterhielt keine feste Residenz und verbrachte vermutlich nur wenig Zeit in Graz. Schreiner spricht von mehrmaligen und längeren Aufenthalten Maximilians in Graz, ohne jedoch eine Quelle dieser Informationen zu nennen: „Der ritterliche Kaiser Max, der sich in ihr [der Burg] zu wiederholten Malen und längere Zeit (1490, 1499, 1506, 1514, 1515) aufhielt, förderte den vollen Ausbau derselben in den Jahren 1494, 1495 und 1500“. ³⁷ Ein gewisses Interesse des Kaisers an der Grazer Residenz ist jedoch aus Einträgen in seinen Gedenkbüchern zu entnehmen. In seinem zwischen 1506 und 1508 geführten Buch gibt er etwa Anweisungen zur Ausstattung der Kammerkapelle und der *kayserkuchl*, in einem Buch nach 1508 finden die *alt und new altan zu Gretz* Erwähnung.³⁸ Ein weiterer Eintrag in einem der späteren Gedenkbücher vermerkt den Wunsch des Kaisers, schriftlich über den *paw zu Gretz* Bericht erstattet zu bekommen.³⁹ Zwar geht daraus nicht hervor, um welche Arbeiten an welchen Gebäuden es sich hier handelte, doch zeigt sich darin ein gewisses Interesse von Seiten des Kaisers an den Tätigkeiten in Graz. Nicht aber kann es zwangsläufig als Beweis für die Beauftragung durch Maximilian gesehen werden.

Der wohl um 1500 entstandene Trakt, der sich zwischen den beiden Friedrichsbauten erstreckte und heute noch teilweise erhalten ist (Abb. 4), wird demnach allgemein als „Maximilianstrakt“ bezeichnet und der Kaiser als dessen Auftraggeber angesehen, obwohl dies mangels schriftlicher Quellen nicht bestätigt werden kann. Die Reformen Maximilians, zu denen der Ausbau eines umfassenden Verwaltungssystems des Reiches

³⁵ Zechner 2022a, S. 566.

³⁶ Thiel 1927, S. 16; Resch 1997, S. 281.

³⁷ Schreiner 1843, S. 210.

³⁸ Thiel 1927, S. 9-10; siehe Kapitel 6.3.2.1.

³⁹ Thiel 1927, S. 11.

gehört, lassen jedoch daran zweifeln, dass der Kaiser immer persönlich Auftraggeber der unter ihm entstandenen Bauwerke war. Auch jegliche Angaben zu beteiligten Bauleuten fehlen. Der Trakt soll trotz dieser Ungewissheit, aber aufgrund der Sicherheit seiner Erbauung in der Regierungszeit Maximilians,⁴⁰ als „Maximilianstrakt“ bezeichnet werden. Es handelte sich um einen zweiflügeligen, dreigeschossigen Trakt. Er schloss als schmaler Bauteil an die Nordseite des heute nicht mehr erhaltenen Friedrichstrakts an und lehnte sich mit seiner Rückseite an erhöhtes Gelände, das sich gegen Norden erstreckte, sodass eine Art Souterrain entstand, welches vom ersten Burghof aus ebenerdig betreten werden konnte. Der zweite Flügel bildet noch heute den nördlichen Abschluss des ersten Burghofes und schließt an die Westfront der Kammerkapelle des Friedrichstrakts an. Die Fassade der Kammerkapelle wird als ursprünglich freistehend angenommen. In die Ecke zwischen den beiden Gebäudeflügeln war der polygonale, mit einem Zeltdach bekrönte Treppenturm der Doppelwendeltreppe eingestellt, der ebenfalls heute noch erhalten ist (Abb. 79).

Während der Regierungszeit Kaiser Ferdinands I. (reg. 1521-1564), des Nachfolgers Maximilians I., wurde eine Mauer zwischen Burgtor und dem südlichen Friedrichstrakt errichtet, durch die der Burgkomplex zur Hofgasse hin abgeschlossen wurde. Unter Ferdinand I., der selten in Graz residierte, wurde außerdem 1554 die von Josef Wastler als eines der „allerersten, hervorragendsten Werke der Renaissance auf deutschem Boden“⁴¹ bezeichnete Prunktreppe erbaut (Abb. 80). Die Prunktreppe lehnte sich an die neu erbaute Mauer zur Hofgasse hin und bildete einen repräsentativen Eingang in das erste Geschoss des Friedrichstrakts. Entworfen wurde sie von dem aus der Region des Comer Sees stammenden Baumeister Domenico dell'Allio (um 1515-1563). Dieser war bereits als spezialisierter Festungsbaumeister für den Kaiser in Wien tätig, wo er am Bau der Dominikanerbastei beteiligt war. 1545 wurde er nach Graz berufen, um die Bauleitung der Neubefestigung der Stadt zu übernehmen, um diese gegen die drohenden militärischen Angriffe des Osmanischen Reiches zu sichern (Abb. 60).⁴² In Graz nahm er neben dem Ausbau der Basteien diverse Aufträge an, unter anderem die Errichtung des Landhauses, der Prunktreppe und weiterer Bauteile an der Grazer Burg,⁴³ sowie wohl auch Arbeiten an

⁴⁰ Zechner 2016; die Untersuchungen der Firma Zechner Denkmal Consulting GmbH konnten die Erbauungszeit um 1500 bestätigen.

⁴¹ Wastler 1890, S. 10.

⁴² Kohlbach 1961, S. 38; Resch 1997, S. LXII; Androschin 2018, S. 32.

⁴³ Androschin 2018, S. 32.

der unmittelbar danebengelegenen Ägydiuskirche auf ihn zurückgehen.⁴⁴ Auch unter Erzherzog Karl II. von Innerösterreich (reg. 1564-1590), dem Nachfolger Ferdinands I., war dell'Allio noch in Graz tätig. Ihm folgten nach seinem Tod 1563 sein Schwiegersohn Marco Dionisio Tade (gest. 1573) und dessen Bruder Marco Antonio, die vom Erzherzog Bauaufgaben übertragen bekamen.⁴⁵

Kaiser Ferdinand I. teilte die österreichischen Erblande und übergab seinem jüngsten Sohn Karl das Herrschaftsgebiet Innerösterreich, das die Steiermark, Kärnten, Krain, Görz, Triest und das österreichische Istrien umfasste. Erzherzog Karl II. residierte nach dem Tod seines Vaters 1564 in Graz und richtete hier eine landesfürstliche Zentralbehörde ein.⁴⁶ Die Grazer Burg erfuhr unter Karl II. einen groß angelegten Ausbau. Zunächst wurde der Friedrichstrakt an der Hofgasse um ein drittes Stockwerk erhöht, sowie diesem 1566/67 ein Uhrturm aufgesetzt.⁴⁷ Durch die Einrichtung der Zentralbehörde mussten zudem neue Räumlichkeiten für die Büros der obersten Staatsämter geschaffen werden, da der Friedrichstrakt nicht dafür geeignet schien.⁴⁸ Entlang der Stadtmauer, zwischen Burgtor und der Kammerkapelle Friedrichs III. entstand so ein gänzlich neuer dreigeschossiger Trakt, der über die Stadtmauer hinaus in das Areal des auf der Bastion angelegten Burggartens ragte (Abb. 6, 7). Die alten, noch aus der Zeit Friedrichs stammenden Gewölbe, die sich entlang der Stadtmauer befanden und Wirtschaftsräume enthielten, wurden mitsamt der Stadtmauer in die Baustruktur integriert und im Zuge des Baus neu eingewölbt. Baugenetische Untersuchungen an der sogenannten Renaissancehalle des Karltrakts bestätigen dies.⁴⁹ Die Pläne des Vorhabens stammten aus der Hand des kaiserlichen Hofbaumeisters Pietro Ferrabosco (um 1512 - nach 1588), Marco Dionisio Tade war der ausführende Baupolier.⁵⁰ Der neue, an das Burgtor grenzende Flügel erhielt eine Verbindung zum Friedrichstrakt, indem die den Burghof abschließende Mauer entlang der Hofgasse einen Gang aufgesetzt bekam, der über das Einfahrtstor führte und im zweiten Stockwerk des Friedrichstrakts mündete (Abb. 75, 82).⁵¹ Die Überdachung des sogenannten Trompetergangs wurde von 14 Säulen getragen, drei dieser Säulen sind heute noch Teil der hofgassenseitigen Fassade oberhalb des Einfahrtstores und geben einen

⁴⁴ Thiel 1927, S. 12.

⁴⁵ Thiel 1927, S. 16; Kohlbach 1961, S. 73, 135; Resch 1997, S. LXV.

⁴⁶ Resch 1997, S. LXIII.

⁴⁷ Thiel 1927, S. 14.

⁴⁸ Resch 1997, LXIII.

⁴⁹ Zechner 2022a, S. 566; siehe auch Abb. 89, 90.

⁵⁰ Thiel 1927, S. 16; Kohlbach 1961, S. 135.

⁵¹ Thiel 1927, S. 18.

Eindruck des ursprünglichen Zustandes. Der gesamte südliche Abschluss des Burghofes mit Trompetergang und Prunktreppe fiel zusammen mit dem Friedrichstrakt 1853/54 der Gebäudeschleifung zum Opfer. Der Karlstrakt an der Ostseite des Burgkomplexes blieb jedoch in seiner Substanz bestehen. Ebenfalls aus der Zeit Karls noch erhalten ist der sogenannte Registraturtrakt an der Nordseite des Komplexes (Abb. 13), Marco Dionisio Tade betätigte sich hier erneut als Polier.⁵² Der Trakt lehnt sich an die nördliche Stadtmauer, die als Außenmauer integriert wurde – die Burg nahm somit vollends die nordöstliche Ecke der Stadtmauer ein. Auf der Rückseite des Trakts befindet sich noch heute ein weiterer Burghof (dritter Burghof), der durch Wirtschaftsgebäude begrenzt wird, sowie durch einen hoch aufragenden Torbogen im Anschluss des Friedrichstrakts, der in den Burggarten führt (Abb. 12, 72, 73).⁵³ Die Südfassade des heute bestehenden zweigeschossigen Registraturtrakts öffnet sich im Erdgeschoss durch offene Arkaden zum heutigen zweiten Burghof, während die Arkaden des ersten Geschosses geschlossen sind. Die Bogenzwikel zeigten, so Thiel und Resch, ornamentalen Dekor in Sgraffito,⁵⁴ auch heute sind diese noch schmuckvoll gestaltet. Schon in der Zeit der Errichtung des Registraturtrakts existierte vermutlich ein Verbindungsgang zum Maximilianstrakt. Dieser befand sich auf Höhe des ersten Geschosses, und saß auf dem bereits erwähnten erhöhten Gelände südlich des Registraturtrakts auf und bildete die damalige Begrenzung zum zweiten Burghof (Abb. 69). Heute wird ein neu erbauter Gang von offenen Arkaden getragen. Als letzter unter Erzherzog Karl II. errichteter Gebäudeteil ist, laut der von Zechner erstellten schematischen Entwicklung der Grazer Burg (Abb. 2), ein schmaler Trakt im Anschluss des heute nicht mehr erhaltenen Friedrichstrakts zu betrachten, der ebenfalls im Zuge der Demolierungen abgetragen wurde. Dieser schloss an die Nordseite des Friedrichstrakts an und ragte ebenfalls in den Bereich des erhöhten Geländes hinein. Dadurch ergab sich ein durch Maximilianstrakt und jenem Bauteil Karls II. ein enger Hof.

Unter Kaiser Ferdinand II. (reg. 1590-1637) erfuhr die Grazer Burg ihren letzten großen Ausbau, obwohl sie nach 1618, dem Jahr der Wahl Ferdinands zum Kaiser, nicht mehr als Residenz der Habsburger diente. Die Burg blieb weiterhin Behördensitz, da Graz nach wie

⁵² Resch 1997, S. LXV.

⁵³ Dieser Hof befindet sich, wie auf dem Plan Hillebrands durch Absenger/Legen 2011, S. 28 (Abb. 60), eingezeichnet, auf dem Gebiet des ehemaligen Zwingerraumes außerhalb der Stadtmauer. Im Anschluss an diesen befand sich der spätgotische Stadtgraben, der um 1441, in der Zeit Friedrichs III., angelegt wurde und teilweise heute noch besteht, so Resch 1997, LIX.

⁵⁴ Thiel 1927, S. 19; Resch 1997, S. LXV.

vor Hauptstadt Innerösterreichs war.⁵⁵ Die heute sogenannte Stadtkrone von Graz (ein Gebäudeensemble bestehend aus Burg, Ägydiuskirche, Mausoleum, ehemaligem Jesuitenkolleg und Alter Universität)⁵⁶ wurde durch einen prominenten Bau erweitert: Ferdinand II. ließ sich unmittelbar neben der Kirche St. Ägydus ein Mausoleum errichten, um nach seinem Tod hier in seiner Geburtsstadt beigesetzt zu werden.⁵⁷ Auch der Grazer Burg wurde während seiner Regentschaft ein an den Friedrichstrakt angesetzter vierstöckiger Trakt entlang der Hofgasse hinzugefügt, in diesem Zuge wurde vermutlich auch ein Teil des Friedrichstrakts um ein viertes Stockwerk erhöht. Thiel weiß zu berichten, dass sich im Frühjahr 1600, als Ferdinand II. – damals noch Herzog – Maria Anna von Bayern (1574–1616) heiratete, die Wohnräume der Erzherzoginmutter Maria von Bayern (1551–1608) im Friedrichstrakt befanden, für die im dritten Stock eine private Kapelle eingerichtet wurde. Für die Gemahlin Ferdinands wurden so neue Räumlichkeiten benötigt, die sich vermutlich in dem neu errichteten, westlichen Trakt der Burg, angrenzend an den Trakt der Erzherzoginmutter befanden.⁵⁸

Nach dieser letzten Bauphase verlor die Grazer Burg zunehmend an Bedeutung. Gelegentlich nutzten Vertreter der Familie Habsburg die Burg als Residenz während Aufenthalen in Graz, dies fand mit Maria Theresia (reg. 1740-1780) jedoch sein Ende. Die Verwaltungsreformen der Kaiserin führten zur Eingliederung Innerösterreichs in den „österreichischen Gesamtorganismus“⁵⁹. Die in der Grazer Burg untergebrachten Zentralbehörden wurden damit obsolet und wichen dem der Hofkanzlei unterstellten Gubernium, welches folglich in den Räumlichkeiten der Burg ansässig wurde. Auch die Schatzkammer und die Archive der Grazer Burg wurden unter Maria Theresia aufgelöst, ihr Inhalt wurde zu großen Teilen nach Wien transferiert.⁶⁰

1853/54 kam es zum Abbruch großer Teile der Burg. Dazu geführt hatte eine Untersuchung des Bauzustandes des Ferdinandstrakts, der für Büros adaptiert werden sollte und in baufälligem Zustand vorgefunden wurde. Seine sofortige Schleifung wurde beschlossen. Da in Folge der Abtragung des Trakts auch der angrenzende Friedrichstrakt sowie der Übergang zur Kirche einzustürzen drohten, wurde das Schleifungsvorhaben auch

⁵⁵ Thiel 1927, S. 53; Resch 1997, S. LXIII.

⁵⁶ Siehe Resch 1994.

⁵⁷ Thiel 1927, S. 21; Resch 1994, S. 16.

⁵⁸ Thiel 1927, S. 20-21.

⁵⁹ Thiel 1927, S. 57.

⁶⁰ Thiel 1927, S. 57-60.

auf diese Bauteile ausgeweitet. Die Bemühungen des Konservators Scheiger, die Prunktreppe Domenico dell'Allios zu bewahren, scheiterten. Sie wurden mit der Begründung „die Treppe sei vom künstlerischen Standpunkte nicht so merkwürdig, um ihrer Erhaltung wegen besondere Opfer zu rechtfertigen“⁶¹ durch den leitenden Hofbaurat Paul Spenger, „eines nur auf kahle Nüchternheit und Nützlichkeit gerichteten Bürokraten“, so Thiel, abgelehnt.⁶² Abgetragen wurde auch der Mauerabschluss zur Hofgasse mit dem aufsitzenden Trompetergang, sowie der Großteil des westlichen Flügels des Maximilianstrakts, wobei die Doppelwendeltreppe aber verschont blieb. Fotografien aus der Zeit nach dem Abbruch zeigen den Treppenturm und den kleinen erhalten gebliebenen Rest des Maximilianstrakts, der erst im Zuge der Errichtung der sogenannten „Neuen Burg“ 1950-52 abgetragen wurde (Abb. 83-86). Auch das Dach des Treppenturmes wurde zu dieser Zeit erneuert. Im zweiten Weltkrieg wurde der Friedrichstrakt durch einen Bombentreffer demoliert, vor allem die oberen Geschosse trugen große Schäden davon und wurden ab 1974 neu aufgebaut, die mittelalterliche Substanz der Hallen im Erdgeschoss blieb weitgehend intakt.⁶³ Heute wird das Erscheinungsbild der Burg von dem an der Hofgasse stehenden und sich bis zum Treppenturm der Doppelwendeltreppe erstreckenden Bauteil der Neuen Burg bestimmt, der Burghof wurde dadurch erheblich gegenüber seiner vormaligen Schmalheit verbreitert (Abb. 3). Durch eine zweite Durchfahrt (neben jener bestehenden des Maximilianstrakts) zur Linken des Treppenturms, wurde der Hof zum heutigen zweiten Burghof hin geöffnet, in dem sich die sogenannte Ehrengalerie befindet. Das Aussehen der verlorenen Burgteile ist durch Fotografien und Aquarelle überliefert, die vor dem Abriss in Auftrag gegeben wurden und nun in der Rekonstruktion der ursprünglichen Burganlage entscheidende Werkzeuge sind (Abb. 64-77, 79-82).

2.1 Heutiger Zustand des Friedrichstrakts

Es ist keine Bausubstanz des ehemals an der Hofgasse stehenden Friedrichstrakts erhalten. Der erste Burghof wird heute durch die zweiflügelige Neue Burg im Westen und Osten begrenzt, an die der noch erhaltene Teil des Maximilianstrakts anschließt, den östlichen Abschluss bildet der Karlstrakt. Der heute noch erhaltene Friedrichstrakt befindet sich im Anschluss an den Maximilianstrakt, seine Räumlichkeiten sind durch diesen oder vom zweiten Burghof aus betretbar. Vom zweiten Burghof aus zu sehen ist die sich über zwei

⁶¹ Thiel 1927, S. 68.

⁶² Thiel 1927, S. 68.

⁶³ Schweigert 1948, S. 48; Absenger/Legen 2011, S. 30.

Stockwerke erhebende freistehende Fassade des Friedrichstrakts (Abb. 9). In der Erdgeschosszone befinden sich drei Türen in den Trakt, im nördlichen Teil ist die Fassade außerdem durch zweieinhalb freigelegte Steinbögen gegliedert – der dritte der Bögen, die zum Bestand der Einstützenhalle gehören, wird durch den an den Friedrichstrakt angebauten Teil des Registraturtrakts unterbrochen, verläuft aber im Innenraum des Trakts weiter. Die Durchfahrt des Registraturtrakts, die den östlichen Abschluss des zweiten Burghofes bildet, führt in den dritten Burghof, der an seiner Ostseite einen, laut Schweigert spätgotischen,⁶⁴ Torbau aufweist: es handelt sich um einen auf einem hohen Schwibbogen ruhenden zweigeschossigen Aufbau mit einem erkerartigen Anbau auf der Rückseite (Abb. 2). Dass dieser, wie bei Schweigert und Deutschmann angegeben, den mittelalterlichen Stadtgraben überspannt hätte,⁶⁵ ist wohl nicht korrekt, da sich im Bereich des heutigen dritten Burghofes der Zwinger befand, an den außen der Stadtgraben anschloss (Abb. 60). Der Baualtersplan Zehners (Abb. 91) befundet das Fundament des Bogens jedoch als aus der Zeit Erzherzog Karls II. stammende Substanz. Womöglich handelt es sich also um eine Erweiterung unter Karl II. im Zuge der Erschließung des vierten Burghofes. Der Bogen öffnet den Hof zum Burggarten, welcher auf der im 16. Jahrhundert erbauten Bastion angelegt wurde und heute öffentlich zugänglich ist. Das Gelände steigt ab dem Torbogen leicht an und liegt damit an der Rückseite des Friedrichstrakts etwa um einen Halbstock höher als der zweite Burghof auf dessen anderer Seite. Die Ein- und die Dreistützenhalle liegen an dieser Seite also als Souterrain unterhalb des Bodenniveaus, wie auch die Kammerkapelle, die als vorspringender Gebäudeteil erkennbar ist (Abb. 10). An ihre Südseite grenzt der noch weiter vorkragende und um ein Stockwerk höhere Karlstrakt. In die rückseitige, glatt verputzte Fassade des Friedrichstrakts sind insgesamt fünf Steine mit der Devise des Kaisers *AEIOU* und einer Jahreszahl versetzt. Zwei der Steine sind als Eckquader an der nordöstlichen Kante des Trakts zu sehen (Abb. 11). Diese zeigen die Jahreszahl 1447 und 1448, zusammen mit der Devise und der typisch darunter gesetzten Schleife. Die drei weiteren Steine sind im Abstand einiger Meter zueinander in die rückwertige Fassade etwa auf Höhe des ersten Stockwerks eingesetzt und zeigen zusätzlich zur Jahreszahl 1447 und der Devise auch das Monogramm⁶⁶ des Kaisers (Abb. 10). Auch in den Innenräumen des Trakts sind Steine mit Angaben von Jahr und Devise angebracht:

⁶⁴ Schweigert 1979, S. 49.

⁶⁵ Schweigert 1979, S. 49; Deutschmann 2013, S. 97.

⁶⁶ Dabei handelt es sich um ein aus Wappenkreuzen von Jerusalem zusammengesetztes Monogramm, das Friedrich gelegentlich in seinem Notizbuch vermerkt hat; Lhotsky 1952, S. 172.

Ein Gewölbeschlussstein der Kammerkapelle weist ebenfalls die Jahreszahl 1447 sowie das *AEIOU* auf, auch in die Westwand ist ein Stein mit der gleichen Inschrift versetzt.

2.1.1 Kammerkapelle

Die Kammerkapelle gehört vermutlich zum ältesten Bestand der Burg und wurde als Teil des nördlichen Friedrichstrakts unter Kaiser Friedrich III. erbaut. Eingefasst zwischen den beiden Flügeln des Friedrichstrakts, die sich gen Norden bis in die Ecke der Stadtmauer und gen Süden bis zum Burgtor erstreckten, ragte sie über die Stadtmauer in die ehemalige Zwingeranlage hinaus.⁶⁷ Mehrere Steine mit der Jahreszahl 1447 und der Devise des Kaisers wurden im Innenraum gefunden (Abb. 17). Diese sind jedoch keine definitiven Hinweise auf das Erbauungsdatum der Kapelle.⁶⁸ Die Kapelle findet in den Gedenkbüchern Maximilians I. von 1506-1508 im Zuge einer Anordnung Erwähnung, den Boden der Kapelle zu erneuern sowie Änderungen an der Beleuchtung vorzunehmen.⁶⁹ Auch in den folgenden Jahrhunderten erfuhr sie diverse Modifizierungen. Sie verfügte über eine Empore, die vermutlich in der Zeit des Barock erneuert wurde. Im 19. Jahrhundert, vor dem Jahr 1855, wurde eine Zwischendecke in die ursprünglich über zwei Geschosse hohe Kapelle eingezogen und das entstandene obere Geschoss fortan als Sitzungszimmer genutzt (Abb. 15, 16). Die Raumteilung hatte auch die Teilung der spitzbogigen Fenster zur Folge, die vormalig durchgehend über die gesamte Höhe der Kapelle verliefen, die sich oberhalb des Bodenniveaus auf der Seite des Burggartens befand (Abb. 14). Nach Einzug der Zwischendecke wurden diese ebenfalls geschossweise geteilt. Ein weiteres Fenster in der Nordwand wurde vermauert, heute ist die Steinrahmung mit einfachem Maßwerk an der Fassade freigelegt zu sehen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Kapelle weiters durch eine längs verlaufende Wand in zwei schmale Räume unterteilt. Durch eine weitere abteilende Wand im Westen wurde ein Vorraum geschaffen. Die baulichen Veränderungen hatten den Verlust der Funktion der Kapelle zur Folge, auch von der künstlerischen Ausstattung ist kaum etwas erhalten geblieben.⁷⁰ Die unterteilende

⁶⁷ Siehe Absenger/Legen 2011, S. 26-27; Deutschmann 2013, S. 96.

⁶⁸ Siehe Kapitel 5.

⁶⁹ Thiel 1927, S. 9.

⁷⁰ Absenger/Legen 2011, S. 36-37, 40; Land Steiermark 2022, S. 32.

Wand wurde 2017 geschleift,⁷¹ und auch die Zwischendecke soll im Zuge des derzeit stattfindenden Revitalisierungsprojekts der Grazer Burg entfernt werden.⁷²

Weiters soll eine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermauerte Öffnung hin zur angrenzenden Dreistützenhalle geöffnet werden, ob dieser Durchgang schon zur Zeit Friedrichs III. bestand, ist unklar. Der Baualtersplan Zechners (Abb. 91) datiert die Türleibungen in die Zeit Erzherzog Karls II., also in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts.⁷³ Aus dem Grundrissplan Mandelsteins geht hervor, dass ein Teil der Dreistützenhalle als Sakristei genutzt wurde, nachdem die Halle durch eingezogene Zwischenwände in mehrere Räume unterteilt wurde (Abb. 55). Welche Nutzung die noch nicht unterteilte Halle im 15. Jahrhundert erfahren hatte, ist unklar, als Sakristei dürfte sie jedoch zu groß gewesen sein.

Es ist davon auszugehen, dass die Westfassade der Kammerkapelle vor Erbauung des Maximilianstrakts freistehend war.⁷⁴ Wie diese ausgesehen haben könnte, ist nicht bekannt. Die Kapelle war vermutlich ebenerdig und direkt vom Burghof aus betretbar. Durch den Anbau des Maximilianstrakts erhielt die Kapelle einen Vorraum, dessen Eingang sich in der Durchfahrt von erstem zu zweitem Burghof befand.⁷⁵ Dieser nach wie vor bestehende Eingang ist heute gleichzeitig Zugang zum im 20. Jahrhundert umgebauten Stiegenhaus, dessen Treppe ins erste Geschoss des Maximilianstrakts führt. Im Zuge dieses Umbaus wurde außerdem ein Zugang vom ersten Burghof aus erschlossen (*Stiege III*, Abb. 4).⁷⁶

2.1.2 Dreistützenhalle

Anschließend an die Kammerkapelle befindet sich die sogenannte Dreistützenhalle, eine zweischiffige, vierjochige Halle mit Kreuzgratgewölbe, die ihren Namen durch drei oktagonale Stützen zwischen den Schiffen erhält. Die Halle lehnt sich an die Stadtmauer und integriert diese als östliche Außenmauer. Die Halle ist über mehrere Zugänge betretbar, zwei davon befinden sich in der Durchfahrt des Maximilianstrakts und sind dementsprechend über einen Vorraum zu erreichen. Weiters bestehen zwei Öffnungen hin zum zweiten Burghof. Beim Gewölbe handelt es sich nicht mehr um den ursprünglichen

⁷¹ Land Steiermark 2022, S. 32.

⁷² Land Steiermark 2022, S. 31-33.

⁷³ Zechner 2022b, S. 52.

⁷⁴ Resch 1997, S. 284.

⁷⁵ Siehe Abb. 52, 91.

⁷⁶ Resch 1997, S. 284.

spätgotischen Zustand, laut den Berichten Zechners wurde das Gewölbe zu einem späteren Zeitpunkt, wohl unter Erzherzog Karl II., neu eingezogen.⁷⁷ Die geringe Höhe der Halle ist auf ein darüberliegendes Zwischengeschoss zurückzuführen, welches starke Bombenschäden erlitten hat (Abb. 92). Die Untersuchungen Zechners zeigen, dass ein großer Teil des Mauerbestands hier aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammt. Auch die östliche Wand des Zwischengeschosses, also die Stadtmauer, musste erneuert werden.⁷⁸ Laut Absenger und Legen konnten mehrere spätgotische Durchbrüche in der westlichen Wand des Zwischengeschosses befundet werden.⁷⁹ Diese sprechen dafür, dass die Fassade des Friedrichstrakts vor Anbau des Maximilianstrakts freistehend war. Auch eine im 19. Jahrhundert vermauerte Öffnung zur Kammerkapelle gibt Hinweise darauf, dass dieser Raum mit der Nutzung der Kapelle in Verbindung gestanden haben könnte.⁸⁰ Auch im Erdgeschoss existiert die bereits besprochene, heute vermauerte Öffnung hin zur Kapelle.

Der Baualtersplan bestätigt die weitgehend gotische Substanz der Halle und zeigt die nachträglich, jedoch vor 1780, eingezogenen Zwischenmauern, die die Halle heute in mehrere Räume unterteilt. Eine weitere Trennmauer, die die Halle in einen nördlichen und einen südlichen Teil aufspaltet, wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet.⁸¹ Im Bereich der Dreistützenhalle gibt es stark variierende Bodenniveaus (Abb. 92) – der nördliche Bereich liegt um etwa 90 cm tiefer als der südliche.⁸² Auszugehen ist von Aufschüttungen über die Jahrhunderte hinweg, die durch archäologische Untersuchungen, die diverse Bodenbeläge zutage brachten, nachvollziehbar werden.⁸³ Zudem liegt das Niveau des von der Halle abgetrennten nördlichen Teils heute auf Höhe des zweiten Burghofes, wesentlich höher also als jenes des südlichen Hallenteils.⁸⁴ Im Hillebrandplan von 1780 ist an dieser Stelle jedoch eine Treppe eingezeichnet, die das tiefer liegende Niveau zur Zeit der Planzeichnung bestätigt (Abb. 52).

⁷⁷ Zechner 2022a, S. 225.

⁷⁸ Zechner 2022b, S. 53.

⁷⁹ Absenger/Legen 2011, S. 31.

⁸⁰ Absenger/Legen 2011, S. 31.

⁸¹ Siehe Abb. 91; Land Steiermark 2022, S. 34-36; Mele/Praher-Malderle 2022, S. 35-36.

⁸² Land Steiermark 2022, S. 34; Zechner 2022a, S. 227; Zechner 2022b, S. 37; Die Mauern werden in dem derzeit stattfindenden Revitalisierungsprojekt der Grazer Burg entfernt, um wieder einen annähernd ursprünglichen Zustand der Halle herzustellen. Auch die Bodenniveaus sollen teilweise angeglichen werden, siehe Abb. 92.

⁸³ Mele/Praher-Malderle 2022, S. 35-36.

⁸⁴ Zechner 2022a, S. 242; siehe Abb. 92.

2.1.3 Einstützenhalle

Eine einzige markante Stütze in der Hallenmitte verleiht der Einstützenhalle ihren Namen. Die Halle des Friedrichstrakts schließt im Süden an die Dreistützenhalle an. Sie wurde als nördlichster Teil des Friedrichstrakts an zwei Seiten an die Stadtmauer angebaut und integriert diese als nördliche und östliche Mauer. Heute weist die Halle nach außen Richtung zweiten Burghof eine geschlossene Fassade auf und grenzt an die Schmalseite des später erbauten Registraturtrakts (Abb. 8, 9), der ebenfalls an die nördliche Stadtmauer angebaut wurde. Die Halle wurde im 19. Jahrhundert durch eine eingezogene Wand geteilt (Abb. 91). Der so entstandene südliche Teil der Halle weist ein deutlich höher liegendes Bodenniveau auf und befindet sich etwa auf Höhe des angrenzenden, ebenfalls durch nachträglichen Einzug von Wänden abgetrennten Teil der Dreistützenhalle (Abb. 92). Die Abteilung der Einstützenhalle erfolge wohl aufgrund der Notwendigkeit des Einbaues eines Stiegenhauses, das an die Rückseite des Friedrichstrakts angebaut wurde und vermutlich bis Anfang oder Mitte des 20. Jahrhunderts bestand. Der niveauerhöhte Teil der Halle diente als Zugang zu diesem.⁸⁵

Vermutlich war die Einstützenhalle ursprünglich zum zweiten Burghof hin geöffnet. Der Baualtersplan Zechners bestätigt die gotische Substanz der Pfeiler der Arkadenbögen der Fassade, während die Vermauerung zwischen diesen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, der Zeit Erzherzog Karls II., stammt.⁸⁶ Absenger und Legen sprechen von einer Aufschüttung des zweiten Burghofes in der Zeit um 1500, durch die erklärt werden könne, wieso sich das Niveau der Halle deutlich unter jenem des Hofes befindet.⁸⁷

Der oktagonale Pfeiler in der Mitte der Halle bildet das Zentrum eines hohen gotischen Gratgewölbes. Die Gestaltung der Halle lässt eine ursprünglich repräsentative Funktion vermuten, wobei auch eine wirtschaftliche Nutzung nicht ausgeschlossen werden kann. Eine solche wird in den erhaltenen historischen Plänen von 1780 und 1819 angegeben, in dieser Zeit war die Halle wohl als Holzlager in Gebrauch (Abb. 52, 55). Die neueren Untersuchungen im Zuge der geplanten Revitalisierung liefern weitere Hinweise darauf, dass es sich bei der Einstützenhalle um einen Repräsentationsraum handelte: an den nördlichen, östlichen und südlichen Schildwänden der Halle konnten Fragmente von

⁸⁵ Zechner 2022b, S. 17; Die Mauer wurde (Stand Jänner 2025) bereits im Zuge der Arbeiten anlässlich des Revitalisierungsprojekts abgetragen.

⁸⁶ Zechner 2022b, S. 52.

⁸⁷ Absenger/Legen 2011, S. 31; siehe Kapitel 6.1.2.

Seccomalereien freigelegt werden, die eine Gestaltung repräsentativen Zwecks vermuten lassen.⁸⁸ Funde von Steinmetzzeichen konnten außerdem die Entstehungszeit der Halle unter der Herrschaft Friedrichs III. bestätigen, da diese sich mit einigen jener Zeichen decken, die sich auch am Grazer Dom befinden.⁸⁹ Auch wenn Angaben genauer Baudatierungen weder für Dom noch Friedrichstrakt möglich sind, kann durch den Zeichenfund ein ähnlicher Entstehungszeitraum angenommen werden.

2.2 Heutiger Zustand des Maximiliantrakts

Der in der Regierungszeit Kaiser Maximilian I. erbaute Trakt der Grazer Burg bildet heute zusammen mit einem Flügel der Neuen Burg den nördlichen Abschluss des ersten Burghofes (Abb. 3, 4). Dadurch ergibt sich eine Blickachse durch das Burgtor über den Hof zum Trakt mit seinem vorspringenden Treppenturm. Der heutige Zustand der Fassade ist auf die 2016 erfolgten Restaurierungsarbeiten durch die Firma Zechner zurückzuführen.⁹⁰ Der Trakt erhebt sich als dreistöckiger schmaler Bau über einem flachbogigem Durchfahrtsportal, welches durch den Trakt hindurch in den zweiten Burghof führt. Rechts der Durchfahrt befindet sich eine rechteckige Eingangstür in den Trakt, bezeichnet als *Stiege III*. Dem obersten (dritten) Stock vorgelagert ist ein Balkon, der eine Verbindung vom Karlstrakt zum Turm der Doppelwendeltreppe herstellt. Der polygonale Treppenturm springt in den Burghof vor und stellt heute sowohl Grenze als auch Verbindung zwischen den historischen Trakten und der Neuen Burg dar. In der tonnengewölbten Durchfahrt zum zweiten Burghof sind weitere Zugänge erschlossen, von denen einer, wie oben ausgeführt, in die Kammerkapelle bzw. zur *Stiege III* leitet, während zwei weitere in die Dreistützenhalle führen. Über dem Flachbogensteinportal der Rückseite des Trakts (Abb. 5) erheben sich die drei Stockwerke mit unregelmäßig versetzten Fenstern. Beim untersten handelt es sich um ein doppelbahniges spätgotisches Rechteckfenster mit verstärktem Kielbogensturz, welches vom 1853/54 abgerissenen, von der Burg zum Dom führenden Übergang stammen könnte.⁹¹ Zwischen diesem und dem Torbogen ist ein Stein mit der Jahreszahl 1495 eingesetzt, die übrige Fassade ist, wie auch die der Vorderseite des Trakts, glatt. Die Fassade zum ersten Burghof weist mehrere versetzte Steine auf: rechts oberhalb des Torbogens befindet sich die Devise Kaiser

⁸⁸ Land Steiermark 2022, S. 35-36; Zechner 2022a, S. 257-258; Zechner 2022b, S. 35.

⁸⁹ Land Steiermark 2022, S. 35.

⁹⁰ Zechner 2016.

⁹¹ Resch 1997, S. 284.

Friedrichs III. mit der Jahreszahl 1453. Darüber, unterhalb des Fensters des zweiten Stockes, ist das Monogramm⁹² des Kaisers eingesetzt. Die Fassade des Treppenturmes (Abb. 20) zeigt auf Höhe des obersten Geschosses einen in die Fassade eingesetzten Inschriftstein mit der Jahreszahl 1499, sowie unterhalb des Fensters auf Höhe des zweiten Stockwerks ein die Jahreszahl 1500 tragendes Spruchband. Knapp unter diesem ist einer der zwei römischen Grabsteine zu sehen, die aus der Römerstadt Flavia Solva stammen und laut Absenger und Legen 1506 in die Fassade eingesetzt wurden.⁹³ Der zweite befindet sich rechts daneben auf der angrenzenden Seite des Polygons.

Das Innere des Trakts in den Obergeschossen wurde zu Büroräumlichkeiten umgestaltet, lässt aber teilweise noch die ursprüngliche Raumstruktur erkennen. Die Anfügung des Maximilianstrakts an den Friedrichstrakt ist durch eine Niveauverschiebung gekennzeichnet, die durch Treppen in den Innenräumen überbrückt wird.⁹⁴ Der Gang auf Höhe des ersten Stockwerks, der den Maximilianstrakt mit dem Registraturtrakt verbindet, wurde im Zuge der Errichtung der Neuen Burg erneuert. Getragen wird dieser heute von einem offenen Arkadengang, der den erweiterten zweiten Burghof durchschneidet (Abb. 13). Offensichtlich wurde das ehemals erhöhte Niveau abgetragen und dem der anderen Burghöfe angeglichen, wenn auch noch heute ein grundsätzlicher leichter Anstieg des Burggeländes bemerkbar ist.

3 Die Grazer Doppelwendeltreppe

Hintergründe zur Bau- und Entstehungsgeschichte der Grazer Doppelwendeltreppe sind kaum bekannt. Zwar wurde sie in der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. erbaut, es ist dennoch nicht belegt, dass es der Kaiser war, der den Auftrag hierzu erteilt hat. Auch die genaue Erbauungszeit des Trakts ist unklar; die bisherige Forschung orientierte sich an den (vormalig) am Bau angebrachten Steinen mit den Jahreszahlen 1494, 1495, 1499 und 1500. Dabei wurde bisher nicht in Betracht gezogen, dass es sich bei diesen um Spolien handeln könnte – vor allem in Hinblick darauf, wie entsprechende Jahreszahlen unter seinem Vater,

⁹² Dieses setzt sich zusammen aus dem hochmittelalterlichen *M*, zwei Kreuzen und 12 Buchstaben, die die Devise Friedrichs *AEIOU* integrieren, den Namen Friedrichs und das Christusmonogramm *XPS*, siehe Resch 1997, 284.

⁹³ Absenger/Legen 2011, S. 47.

⁹⁴ Siehe Kapitel 6.2.1.

Friedrich III. zum Einsatz kamen, erscheint diese Überlegung angebracht.⁹⁵ Die an den Steinen orientierte Datierung ist demnach kritisch zu beurteilen. Aufschluss gibt hingegen der Baubefund der 2016 erfolgten Untersuchungen, die die Erbauungszeit um 1500 bestätigen.⁹⁶ Zum Baumeister, der Bauhütte oder beteiligten Handwerkern ist nichts bekannt, jegliche Versuche, Verbindungen zu anderen Bauwerken oder Bauhütten herzustellen, erwiesen sich bisher als unfruchtbar. Auch die an der Treppe gefundenen Steinmetzzeichen förderten dahingehend keine nennenswerten neuen Erkenntnisse zutage.⁹⁷ Unangefochten bleibt aber die Gewissheit über die Beteiligung befähigter und talentierter Fachleute, die eine hohe technische Leistung, die die Konstruktion der Treppe unbestritten darstellt, vollbrachten. Ein „Wunderwerk des Treppenbaues“⁹⁸, das zu seiner Entstehungszeit nur wenig Vergleichbares kennt, scheint es sich dabei doch um eine Eigenart vorrangig österreichischer Herkunft zu handeln. Insgesamt fünf Treppen dieser Konstruktionsweise sind bekannt. Die Treppe sei ein Ausdruck der „Experimentierlust der spätgotischen Baukunst unter Maximilian I.“⁹⁹ Ein Blick in Bökers Bestandskatalog gotischer Baurisse,¹⁰⁰ unter denen sich auch einige Entwurfszeichnungen für Wendeltreppen befinden, macht die Bereitschaft mit neuen Formen zu arbeiten deutlich. Dass diese spezifische Konstruktion nicht weiter rezipiert wurde, läge wohl einerseits an der vertikalen Tendenz der gotischen Architektur, die sich nicht mit dem auf Horizontalität ausgerichteten Formengut der Renaissance vereinbaren ließe,¹⁰¹ andererseits an der schwierigen Herstellung und den damit verbundenen hohen Kosten.¹⁰² „Es musste schon ein fürstlicher Auftraggeber, wie Maximilian I. in Graz, sein, der in der Lage war, seinem Baumeister alle außerkünstlerischen Bedenken aus dem Wege zu räumen“¹⁰³, schreibt Mielke, und unterstreicht damit erneut die Besonderheit der Grazer Treppe. Denn für diese galt offenbar nicht, was nach wie vor für den Bau anderer Treppen relevant war, deren künstlerische Gestaltung sich vorrangig an praktischen, ökonomischen und technischen Bedingungen orientierte oder gegenüber diesen zurücktreten musste.¹⁰⁴ Die ungeklärte Frage, ob der „fürstliche Auftraggeber“ der Doppelwendeltreppe tatsächlich in Kaiser

⁹⁵ Siehe Kapitel 5.

⁹⁶ Zechner 2022, S. 23, siehe Abb. 87.

⁹⁷ Siehe dazu Schatz 2005; siehe Kapitel 3.2.4.

⁹⁸ Mielke 1966, S. 51.

⁹⁹ Absenger/Legen 2011, S. 46.

¹⁰⁰ Siehe Böker 2005; Böker 2011; Böker u.a. 2019.

¹⁰¹ Mielke 1993, S. 174.

¹⁰² Mielke 1975, S. 80.

¹⁰³ Mielke 1966, S. 54.

¹⁰⁴ Mielke 1966, S. 54.

Maximilian I. zu finden ist, wurde bereits angesprochen. Ungeachtet dieser Unklarheit ist festzustellen, dass die Treppe eine unumstrittene architektonische und künstlerische Leistung darstellt, die die damaligen konstruktiven Möglichkeiten ausschöpfte.

3.1 Treppenkunde

Um die Besonderheit der hier betrachteten Doppelwendeltreppe zu verstehen, soll hier eine kurze Geschichte der Entwicklung der Konstruktionsweise skizziert werden. Friedrich Mielke, der Begründer der Scalalogie (Treppenkunde), datiert den Höhepunkt der Wertschätzung der Wendeltreppe allgemein in das 15. und 16. Jahrhundert, nachdem in den beiden Jahrhunderten davor nur von „sporadischen Glanzleistungen“ gesprochen werden kann.¹⁰⁵ Schon im Barock verlor sie ihren hohen Stellenwert.¹⁰⁶ Die Treppe, sowohl allgemein als auch die Wendeltreppe als spezifische Form, übernahm lange die praktische Funktion des Auf- und Abstiegs, ohne dass die sich bietenden künstlerischen Möglichkeiten erkannt und ausgeschöpft wurden. „Der Bau von Wendeltreppen ist an sich kein architektonisches Prinzip, sondern eine praktische Gewohnheit, die es bei geringster Grundrissfläche erlaubt, an jeder Stelle der Wendelung Zugänge anzulegen“.¹⁰⁷ Dies änderte sich durch den Treppenturm an Sakralbauten oder Burgen: Indem dieser oft zum Wahrzeichen des jeweiligen Bauwerks wurde, rückten seine architektonischen Qualitäten in den Fokus, doch muss nach wie vor, so Mielke, unterschieden werden zwischen dem Gehäuse untergeordneten Treppen und jenen, die architektonische Autonomie erlangten.¹⁰⁸ Dies zeigt sich in der Auflösung der Wandflächen des Treppenturmes durch die Skelettkonstruktion in der Gotik, die nicht nur neue Gestaltungsmöglichkeiten eröffnete, sondern auch die Treppe im Inneren durch das nun hereinströmende Licht besser ausleuchtete.¹⁰⁹ Die Treppe im Inneren, die Turmwand, die Decke und die Spindel wurden als gestaltbare Elemente erkannt. Die Treppenkonstruktionen wurden immer komplizierter, die massive Spindel schließlich von der Hohlspindel abgelöst, der Durchmesser des Treppenauges immer weiter vergrößert, Details, wie etwa Handläufe, wurden angefügt. Der Treppenbau wandelte sich von einer rein praktischen Konstruktion zur „Raumkunst“.¹¹⁰ Mielke nennt hier die 1372 von Peter Parler entworfene gestaffelte

¹⁰⁵ Mielke 1966, S. VIII.

¹⁰⁶ Mielke 1966, S. VIII.

¹⁰⁷ Mielke 1966, S. 5.

¹⁰⁸ Mielke 1966, S. 6.

¹⁰⁹ Mielke 1966, S. 6-12.

¹¹⁰ Mielke 1966, S. 36-37.

Wendeltreppe, die sich an der Fassade des Veitsdom in Prag in einem offenen Gehäuse befindet, als eines der ersten Beispiele für einen über die Kommunikationsfunktion hinausgehenden Treppenbau.¹¹¹ Das hier zur Anwendung kommende, damals neuartige Wendelprinzip, das sich von der monozentrischen Bewegung löst, hätte darüber hinaus den Weg geebnet für Konstruktionen wie jene der Grazer Treppe.¹¹²

Hochkomplexe Konstruktionen mit mehreren Treppenläufen entstanden: sowohl mehrläufige monozentrische Treppen mit zwei oder mehr um eine Spindel führenden Läufe als auch duozentrische Treppen mit zwei Spindeln, zu denen etwa die Grazer Doppelwendeltreppe gehört.¹¹³ Mielke merkt an, dass die Bezeichnung „Doppelwendeltreppe“ für das Grazer Exemplar terminologisch nicht korrekt ist, da sich diese Bezeichnung auf „zweiläufige isoradiale Wendeltreppenanlagen“ bezieht, also um zwei Treppenläufe, die sich um dieselbe Spindel winden und zwei Antritte haben.¹¹⁴ Bei der Grazer Treppe handelt es sich um ein Beispiel einer „zweiläufigen duozentrischen Wendeltreppenanlage“, bei der sich ausgehend von einem Antritt zwei Läufe symmetrisch voneinander trennen und nach einer Wendelung wieder zusammentreffen. Die zutreffende Bezeichnung laute also, so Mielke, „Zwillingswendeltreppe“.¹¹⁵ Wie eingangs erwähnt, wird in den vorliegenden Ausführungen dennoch der tradierte Begriff der „Doppelwendeltreppe“ aufgrund seiner Etablierung als gängige Bezeichnung der Grazer Treppe verwendet.

Das System mehrläufiger Wendeltreppenanlagen allgemein entstammt ursprünglich dem Brunnen- bzw. Minarettbau im Vorderen Orient. Mielke geht von der Verbreitung dieser Baukunst nach Europa durch die Verschleppung islamischer Baumeister aus.¹¹⁶ Vor allem beim Brunnenbau wurde vermutlich je ein Lauf für den Ab- und den Aufstieg genutzt, um einem großen Personenverkehr gerecht zu werden.¹¹⁷ Die Gründe der Errichtung von Treppen mit verdoppelten Läufen variieren je nach Aufgabe der Architektur, in der sie sich befinden: In Wehrbauten erlauben mehrere Läufe beispielsweise die „reibungslöse Kommunikation durch gerichteten Verkehr“¹¹⁸, in Kirchenbauten trennen die beiden Läufe

¹¹¹ Mielke 1993, S. 124; siehe Kapitel 3.3.1.

¹¹² Mielke 1993, S. 174; siehe auch Juckes 2011, S. 125-127.

¹¹³ Mielke 1966, S. 42-58.

¹¹⁴ Siehe Mielke 1993, S. 154-161.

¹¹⁵ Mielke 1993, S. 174-175.

¹¹⁶ Mielke 1993, S. 151-152.

¹¹⁷ Mielke 1993, S. 151.

¹¹⁸ Mielke 1993, S. 153.

den Zugang zu einer Empore von dem Aufstieg der Handwerker etwa zum Dachboden (so etwa im Elisabethdom in Košice¹¹⁹) oder den Glocken.¹²⁰ Auch zur Funktion der Grazer Doppelwendeltreppe werden in der vorhandenen Forschungsliteratur diverse Meinungen vertreten, die von einer rein praktischen Verbindungsfunktion und der Eignung der Aufnahme von starkem Personenverkehr¹²¹ bis hin zu repräsentativen¹²² oder wehrtechnischen¹²³ Aufgaben reichen.

3.2 Bauanalyse

Die Grazer Doppelwendeltreppe wird von einem polygonalen Treppenturm beherbergt, der prominent in den ersten Burghof vorspringt (Abb. 3, 4, 20). Heute sind vier Seiten des Polygons zum Burghof hin ausgerichtet. An zwei dieser Seiten befinden sich insgesamt sieben kleine Fenster (davon ein vermauertes), die sich durch farbliche Betonung von der hellen, glatt verputzten Fassade absetzen. In die Fassade sind weiters mehrere Steine mit Jahreszahlen oder Inschriften versetzt, die Ecksteine an den Kanten des Polygons treten durch ihre dezente Lasur hervor. Auf Höhe des ersten Geschosses verläuft ein schmales schmuckloses Kaffgesims um die vier Seiten des Polygons. Das heutige Erscheinungsbild geht auf die 2016 erfolgte Sanierung durch die Firma Zechner GmbH zurück, deren Bestrebung es war, ein historisch stimmiges Gesamtbild sowohl der Fassade als auch der Treppe zu schaffen.¹²⁴

3.2.1 Konstruktion

Die Doppelwendeltreppe im Inneren des Treppenturms erhebt sich über einem Grundriss, bestehend aus zwei sich überschneidenden Kreisen (Abb. 18, 19). Sie führt drei Stockwerke und insgesamt 7,47 m in steiler Spiralwindung in die Höhe; jeder Lauf besteht aus 49 Stufen.¹²⁵ Ausgehend von einem gemeinsamen Podest im Erdgeschoss bewegen sich die Läufe in entgegengesetzte Richtungen auseinander, bevor sie sich nach einer ganzen Wendelung erneut treffen. Insgesamt verbinden sie sich dreimal, bevor sie abschließend auf Höhe des dritten Stockwerks in ein halbrundes Podest münden (Abb. 24).

¹¹⁹ Siehe Kapitel 3.3.2.

¹²⁰ Mielke 1993, S. 153.

¹²¹ Siehe Popelka 1959, S. 252, Mielke 1975, S. 82, Ginelli 1986, S. 54; siehe Kapitel 3.4.1.

¹²² Siehe Mielke 1975, S. 80, 82, Ginelli 1986, S. 54, Absenger/Legen 2011, S. 45; siehe Kapitel 3.4.2.

¹²³ Siehe Ginelli 1986, S. 54, Zinsler 2004, S. 143; siehe Kapitel 3.4.3.

¹²⁴ Siehe Zechner 2016.

¹²⁵ Maße und Stufenanzahl nach Mielke 1975, S. 91.

Nach jeder vollständigen Drehung gelangt man von der rechten Spindel aus durch ein Portal in den Maximilianstrakt (Abb. 29-31). Insgesamt sechs kleine Fenster spenden Licht. Die untere Windung führt um eine massive Spindel, die mit einer simplen Kapitellform abschließt, bestehend aus Wulst, Kehle und einem zylinderförmigen Aufsatz (Abb. 22, 23). Sie entspringt im Erdgeschoss einer hohen Basis, an der auch der Handlauf ansetzt, der um die säulenartige Spindel herumführt und wird in der Höhe des ersten Geschosses von einer Hohlspindel abgelöst. Diese umschließt das Treppenauge, deren Durchmesser 16 cm¹²⁶ beträgt. Die Konstruktion der oberen Geschosse ist demnach freitragend, indem die Stufen ausschließlich in der Turmwand verankert sind, nicht jedoch in der Spindel. Eine „technische Glanzleistung“¹²⁷, die an den Stellen der Verschmelzung der beiden Läufe noch gesteigert wird, indem die Stufen in diesen Bereichen ohne Verankerung in der Turmwand auskommen – die Treppenstufen tragen sich selbst (Abb. 21, 24, 28). Nicht umsonst zählt Brucher die Anlage zu den „technisch wie künstlerisch bedeutendsten Ergebnissen spätmittelalterlicher Treppenkunst“¹²⁸. Unterstützt werden die Treppen an den Stellen der Verschmelzung der Läufe wandseitig durch große geschwungene Konsolsteine. „Die letzteren kragen gewaltig aus der Mauer hervor, sind sehr einfach profilirt und nehmen die darüber ruhende Schwere dergestalt auf, dass die bezüglich der Torsions-Festigkeit in Anspruch genommene Spindel entlastet wird. Um ferner noch das Gewicht der einzelnen Stufen auf ein Minimum zu bringen, wurde ihnen nach vorn zu Material weggemeißelt und ein vertieft gegen die Wand zu verlorenes Feld eingehauen; auf der unteren Seite aber wurden sie ausgehöhlt und mit einem sanft kegelförmigen Gliede versehen, das in feiner kleinen Einfalzung die darüber liegende Stufe aufnimmt und solchergestalt jeder Verschiebung den wirksamsten Widerstand leistet“¹²⁹, so Leicht-Lychdorff 1885 zur Konstruktion. Ein Blick auf die Stufenunterseiten und das Innere der Hohlspindel zeigt, dass die Stufe, die maßwerkbesetzte Stufenwange und der Handlauf in einem Stück gearbeitet wurden. Dasselbe gilt für den Teil der Treppe mit massiver Spindel, auch hier ist die Aneinandersetzung der einzelnen Stücke an den Fugen zu erkennen.

Nachdem die Treppenläufe unterhalb des dritten Obergeschosses ein letztes Mal verschmelzen und sich erneut trennen, enden sie auf beiden Seiten in einem annähernd

¹²⁶ Maße nach Mielke 1975, S. 91.

¹²⁷ Brucher 1990, S. 306.

¹²⁸ Brucher 1990, S. 306.

¹²⁹ Leicht-Lychdorff 1885, S. 77.

halbrunden Podest, das den Abschluss der Läufe miteinander verbindet. Ein ebenfalls halbrundes schmiedeeisernes Geländer bewahrt die Begehenden vor einem Absturz (Abb. 24). Hier befinden sich zwei Zu- bzw. Ausgänge: Durch eine simple rechteckige Tür gelangt man auf den Balkon, der dem dritten Stockwerk des Maximilianstrakts vorgelagert ist und auf dessen gegenüberliegender Seite sich ein Zugang in den Karlstrakt befindet. Ein Rechteckportal mit Stabwerk bildet den Eingang in den Maximilianstrakt. Dazu in leicht versetzter Position in den zwei unteren Geschossen führen verstärkte Kielbogenportale ebenfalls in den Trakt. Ein Schulterbogenportal aus Marmor bildet den Eingang zur Treppe vom ersten Burghof.

3.2.2 Künstlerische Ausgestaltung und Details

Das Stabwerk des Eingangsportals und der Kielbogenportale im Inneren des Treppenhauses ähneln sich stark (Abb. 27, 29, 30): diese besitzen ein dreistufiges Gewände, in dem zwei Rundstäbe einen Birnstab flankieren. In den Kehlen zwischen den Stäben erheben sich weitere zarte Leisten. Die Basen der Stäbe sind profiliert, jene der jeweils äußeren Rundstäbe weisen zusätzlich eine dekorative Drehung auf. Die Stäbe des Schulterbogen-Eingangsportals treffen im Bereich des Türsturzes in rechtem Winkel aufeinander und bilden ein Kreuzmuster, während sich die Stäbe der beiden Kielbogenportale am Scheitelpunkt kreuzen. Die beiden Kielbogenportale weisen Abweichungen in ihren Gestaltungen auf: Das Stabwerk des Portals auf Höhe des ersten Geschosses nimmt an Astwerk erinnernde Formen an, die Ausgestaltung des zweiten Portals ist deutlich zarter und zurückhaltender und verzichtet auf die wie abgeschnitten wirkenden Stäbe des Portals des unteren Stockwerks. Das Rechteckportal im dritten Obergeschoss (Abb. 31) repliziert zwar die beschriebenen Formen der gekreuzten Stäbe des Eingangsportals, reduziert diese jedoch. Das Kreuzmuster am Türsturz ergibt sich zudem nicht organisch, wie es beim Eingangsportal der Fall ist. Nicht ausgeschlossen ist, dass diese Tür nicht dem originalen Zustand entspricht, sondern im Zuge der Neuaufrichtung des Daches und dem Anbau der Neuen Burg erneuert wurde.¹³⁰ Auch die sieben Fenster (davon eines auf Höhe des zweiten Geschosses vermauert) weisen auf der Fassadenseite einfaches Stabwerk auf, je ein Stab in den Laibungen und dem Türsturz

¹³⁰ Im Zuge des Baus der Neuen Burg 1950-52 wurden die restlichen, bis zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden Teile des Maximilianstrakts im Anschluss des Doppelwendeltreppenturms abgetragen, sowie das Dach des Treppenturms erneuert, siehe Schweigert 1979, S. 50. Der Bauzustand wurde fotografisch dokumentiert (Abb. 84-86).

überkreuzen sich in den oberen Rahmenecken. Die südseitigen Fenster besitzen zudem nach außen kragende, abgestufte Fensterbretter.

Während die massive Spindel im unteren Teil der Treppen unverziert ist, weisen die Treppenwangen der Hohlspindel Fischblasenblendmaßwerk auf (Abb. 32, 33). Die Maßwerkformen unterscheiden sich auf den beiden Seiten voneinander: Auf der rechten Seite liegen die einzelnen Fischblasenelemente gegengleich nebeneinander, während sie auf der linken Seite gleich ausgerichtet aneinandergereiht sind. Den Treppenwangen aufgesetzt sind runde, unterkehrte Handläufe, die an der Spindelbasis im Erdgeschoss beginnen und durchlaufend bis zum Podest im dritten Stock nach oben führen. Eine leichte Versetzung findet lediglich am abschließenden Kapitell der Säulenspindel des unteren Geschosses statt (Abb. 22, 23).

3.2.3 Inschriftsteine am Maximilianstrakt

An den glatt verputzten Fassaden des Maximilianstrakts inklusive des Treppenturms der Doppelwendeltreppe sind mehrere angebrachte Steine mit Inschriften, Jahreszahlen etc. zu sehen.¹³¹ Vom ersten Burghof auf den Maximilianstrakt blickend, sind insgesamt sechs eingesetzte Steine zu beachten (Abb. 4, 20). Rechts oberhalb des Torbogens der Durchfahrt zum zweiten Burghof befindet sich ein Stein mit der Devise *AEIOU* Friedrichs III. zusammen mit der Jahreszahl 1453, unterstrichen durch die Schleife, die oft im Zusammenhang der Devise zu sehen ist (Abb. 37).¹³² Darüber, unterhalb des Fensters des zweiten Geschosses, ist ein schildförmiger Stein eingesetzt, der das Monogramm Kaiser Friedrichs III. trägt, welches die Vokalfolge *AEIOU* beinhaltet. Die Fassade des Treppenturmes zeigt auf Höhe des dritten Geschosses einen Eckstein an einer der Kanten des Polygons, der die von der Schleife eingefasste Jahreszahl 1499 trägt, sowie direkt unterhalb des Fensters auf Höhe des zweiten Geschosses ein geschwungenes Spruchband mit der Jahreszahl 1500. Auf der Rückseite des Trakts, direkt über dem Bogen der Durchfahrt vom ersten zum zweiten Burghof, ist die Jahreszahl 1495 ohne jegliche Zusätze

¹³¹ Zu Interpretationen, Deutungen etc. siehe Kapitel 5; Da sich nach der Einführung der arabischen Ziffern Anfang des 13. Jahrhunderts die Formen dieser im 15. Jahrhundert noch nicht endgültig herausgebildet haben und sich Schreibweisen der einzelnen Ziffern mitunter drastisch voneinander unterscheiden, siehe Piper 1905, S. 195-160, entpuppt sich die Interpretation der Jahreszahlen mitunter als Herausforderung.

¹³² Diese unterstreichende Schleife findet im Notizbuch Friedrichs III. ihren Ursprung.

angebracht (Abb. 5). Schreiner berichtet, dass unterhalb eines Fenstersturzes an der Rückseite des Trakts die Jahreszahl 1494 angebracht gewesen wäre.¹³³

Am Treppenturm sind neben den Jahreszahlen weiters die beiden aus der Römerstadt Flavia Solva stammenden Grabsteine versetzt. Der erste befindet sich knapp unter dem 1500 tragenden Spruchband, der zweite der Grabsteine befindet sich rechts daneben auf der angrenzenden Seite des Polygons. Der Grabstein unterhalb des Fensters zeigt einen reliefierten Giebel mit Adler, darunter eine leicht vertiefte, von Halbsäulen flankierte Nische mit einer Inschrift¹³⁴ (Abb. 38). Der zweite Stein zeigt einen zweigeschossigen Aufbau, in dem im unteren Teil erneut eine von Säulen eingefasste Inschrift¹³⁵ zu lesen ist (Abb. 39). Der obere Teil zeigt die büstenhaften Porträts eines Paares in einer von einem Giebel bekrönten Nische.

3.2.4 Steinmetzzeichen

Die Grazer Doppelwendeltreppe weist einen umfassenden Bestand an Steinmetzzeichen auf (Abb. 36), der von Elisabeth Schatz analysiert wurde.¹³⁶ Bei Steinmetzzeichen handelt es sich um in Werksteine eingemeißelte Markierungen, hinter denen verschiedene Bedeutungen stehen können. Sie waren Erkennungs- oder Markenzeichen der Steinmetze beziehungsweise von Arbeitstrupps oder der Steinmetzhütten¹³⁷. Zusätzlich zur Verewigung der jeweiligen Arbeiter waren diese vor allem auch für Abrechnungszwecke notwendig, da die Arbeit der Steinmetze mitunter im Stücklohn abgerechnet wurde.¹³⁸ Nicht jeder der in der Doppelwendeltreppe verbauten Steine ist erkennbar markiert, es konnten dennoch insgesamt 36 Zeichen festgestellt werden. Dass nicht alle Steine ein Zeichen aufweisen, wird einerseits mit dem Verlust dieser aufgrund der Abnutzung von Treppenstufen und durch ausgewechselte Kunststeintreppen erklärt, andererseits bespricht Schatz die Möglichkeit, dass das Zeichen durch den Steinmetz auf den obersten, auf einem Haufen von bearbeiteten Steinen liegenden Werkstein angebracht worden sein könnte,

¹³³ Schreiner 1843, S. 215.

¹³⁴ *Bellatulo / Biraconis F. / Ann. LXX et Alte / onatae Malsonis F. / Conj. Ann. / IX et Fevinae F. Ann. XXX / Et Claudiae Ba / nonae Ann. VIII / H. F.C.*, es handle sich nach Schreiner 1843, S. 215, um den Grabstein des Belatullus, Sohn des Biraco, seiner Gattin Ategnata und ihrer Kinder Fevina und Claudia Banona.

¹³⁵ *C. Duronius / Martialis / V. F. sibi et / Proculeiae / Proclae Conj. / Ann. XXX et C. Duron. / suo F. Ann. XX*, es handle sich nach Schreiner 1843, S. 214 um den Grabstein des Cajus Duronius Martialis, seiner Gattin Proculeia Procla und seines Sohnes C. Duronius.

¹³⁶ Siehe Schatz 2005.

¹³⁷ In der fortschreitenden Gotik übernahmen Steinmetzhütten zunehmend die Zuteilung der Steinmetzzeichen, so Piper 1905, S. 155.

¹³⁸ Piper 1905, S. 149; Schatz 2005, S. 73-74, 78.

welcher in Folge in seiner Gesamtheit abgerechnet wurde.¹³⁹ Da jedoch davon ausgegangen werden muss, dass es sich bei jedem Werkstein um eine passgenaue Arbeit aufgrund der komplizierten Konstruktion und der Verankerung in den Treppenmauern handelt, verwirft sie diese Überlegung.¹⁴⁰ Auch die Beteiligung von Steinmetzen, die (noch) kein Zeichen führten, ist in Betracht zu ziehen.¹⁴¹ Ungeklärt ist weiters der Grund für die Anbringung zweier Zeichen auf einem Stein.¹⁴²

Es handelt sich um Zeichen des stabförmigen Grundtypus, der ab dem 15. Jahrhundert in Österreich und Deutschland üblich war.¹⁴³ 21 der 36 gefundenen Zeichen wurden an den Treppenunterseiten festgestellt. Es scheint, als wären die Platzierungen der Zeichen durchaus bewusst gewählt worden, finden sich Zeichen doch an prominenten Stellen, wie etwa dem Konsolstein gegenüber dem Eingang zur Treppe. Schatz vertritt die Ansicht, dass es sich hier um eine bewusste Präsentation der eigenen Arbeitsleistung handeln würde, obwohl die Zeichen weder eine außergewöhnliche Gestalt oder Größe – diese bewegt sich lediglich zwischen 2,5 cm und 5 cm – aufweisen.¹⁴⁴ Aufgrund der Verteilung der verschiedenen Zeichen sei von einer durchgehenden Bautätigkeit auszugehen, wesentliche Beschleunigungen des Baubetriebs an der Treppe würden sich nicht nachvollziehen lassen.¹⁴⁵ Die Untersuchungen ergaben eine mögliche Verbindung eines Steinmetzes nach Prag und innerhalb der Steiermark,¹⁴⁶ weitere relevante Zusammenhänge mit anderen gotischen Bauhütten, Baumeistern oder Steinmetzen konnten jedoch nicht festgestellt werden.

3.2.5 Unregelmäßigkeiten

Im Grundaufbau symmetrisch, begegnet man doch vielen Unregelmäßigkeiten und Abweichungen in der baulichen Ausführung der Doppelwendeltreppe. Angesichts der unumstritten großen technischen Leistung, die hier vollbracht wurde, ist dies unerwartet. Es ist davon auszugehen, dass jeder einzelne der hier verwendeten Werksteine passgenau angefertigt und eingesetzt wurde. Die asymmetrischen Maßwerkformen der linken und

¹³⁹ Piper 1905, S. 150; Schatz 2005, S. 78, 87.

¹⁴⁰ Schatz 2005, S. 91.

¹⁴¹ Piper 1905, S. 150.

¹⁴² Schatz 2005, S. 78.

¹⁴³ Schatz 2005, S. 71.

¹⁴⁴ Schatz 2005, S. 88, 91.

¹⁴⁵ Schatz 2005, S. 90.

¹⁴⁶ Schatz 2005, S. 92.

rechten Spindel sowie die unterschiedlichen Gestaltungen des Portaldekors wurden bereits besprochen, wobei es sich dabei um bewusst gewählte Gestaltungselemente zu handeln scheint. Andere auffallende Unregelmäßigkeiten in der Ausführung, etwa der Stufen, sind nicht auf den ersten Blick zu erklären. Dass es sich dabei um das Ergebnis von Improvisationen während der Arbeit handelt, erscheint angesichts der großen Kunstfertigkeit, die hier präsentiert wird, nicht plausibel. Doch besteht auch die Möglichkeit, dass diese Abweichungen auf nachträgliche Eingriffe zurückzuführen sind.

3.2.5.1 Treppenstufen

Nimmt man die einzelnen Treppenstufen genauer in Augenschein, zeigen sich Abweichungen der Maße sowohl von Stufenlängen und -höhen als auch Trittbreiten. Stichprobenartige Abmessungen¹⁴⁷ der Trittbreiten an der Wandseite der insgesamt 49 Stufen ergaben Abweichungen von bis zu 20 cm – die Trittbreiten betragen allgemein etwa zwischen 60 cm und 80 cm, während die Breite an der Spindelseite nur etwa 10 cm misst. Die Stufenlängen bewegen sich zwischen 135 cm und 140 cm, die Höhen der Stufen zwischen 20 cm und 23 cm. Die Unterschiede der Stufenhöhen lassen sich zumindest teilweise durch die jahrhundertelange Abnutzung des Steins durch das Auf- und Absteigen der Treppe erklären. Es gibt sichtbare Abnutzungserscheinungen, außerdem diverse Ausbesserungen, Metallbolzen und -klammern an und in den Stufen. Deutlich zu sehen ist die Abnutzung etwa an der Schwelle des Eingangsportals (Abb. 27). Die auffallendste Abweichung innerhalb der Treppenkonstruktion besteht jedoch an den drei Stellen des unmittelbaren Zusammentreffens der beiden Treppenläufe. Hier ergeben sich unterschiedliche Stufenformen und -formationen: Trapezförmig, stumpf- oder spitzwinkelig treffen die Stufen der beiden Treppenläufe aufeinander und ragen mitunter bis zur Wand vor oder aber enden einige Zentimeter davor (Abb. 34, 35).

Auch die Schwellen der in den Trakt führenden Zugangsportale (Abb. 29, 30) in den unteren beiden Geschossen zeigen unterschiedliche Stufenformationen: Im zweiten Geschoss wird, im Gegensatz zum Portal des ersten Geschosses, eine zusätzliche Stufe benötigt, um ebenerdig durch die Tür in den Trakt zu gelangen. Im unteren Geschoss fungiert eine verlängerte, aus einem einzigen Stück mit Treppenwange und Handlauf

¹⁴⁷ Die angegebenen Maße wurden aus stichprobenartigen Vermessungen einzelner Treppenstufen zusammengeführt und dienen der Verdeutlichung der teilweise großen Abweichungen, nicht jedoch als exakte Angaben.

gearbeitete Treppenstufe gleichzeitig als Podest der Portalrahmung. Während die Lösung im unteren Geschossportal durchdacht und präzise konstruiert erscheint, wirkt die „eingeschobene“ Stufe (Vierung) des Portals ein Stockwerk darüber wie eine Notlösung. Auch der dritte Zugang zum Trakt, der im dritten Obergeschoss erschlossen wird, weist eine mehrere Zentimeter hohe Stufe auf und schließt demnach nicht exakt an das Podest an (Abb. 31).

3.2.5.2 Treppenabschluss im dritten Stockwerk

Der Abschluss der Treppe im dritten Stockwerk stellt die Betrachtenden vor die grundsätzliche Frage der Begründung und Sinnhaftigkeit der Errichtung der Wendeltreppe mit doppeltem Lauf. Denn, wie bereits beschrieben, führt hier nur ein Eingang in den Maximilianstrakt, ein weiterer führt auf einen die Treppe mit dem Karlstrakt verbindenden Balkon, die sich beide auf der Seite der rechten, traktseitigen Wendelung befinden. Die linke Wendelung führt demnach nur auf das die Treppenläufe abschließend verbindende Podest, ohne aber ein bestimmtes „Ziel“ in Form eines Zu- bzw. Ausgangs zu haben. Die oberen Abschlüsse der Treppenspindeln unterscheiden sich links und rechts in ihrer Ausführung voneinander (Abb. 25, 26): Die rechte Hohlspindel endet mit einem abgerundeten Stein im Durchmesser des Treppenauges, an dessen Unterseite als Verzierung eine Volutenschnecke eingraviert ist. Der Handlauf führt bis an die Kante des Podests. Die linke Spindel dagegen besitzt einen leicht über die Stufen vorkragenden eckigen Abschluss, an dessen Unterseite der Handlauf anstößt. Dieser Unterschied ist durch die Betrachtung des heutigen Zustandes der Treppe nicht zu klären, erst ein Blick auf die historischen Bauaufnahmen¹⁴⁸ Hillebrands und Mandelsteins (Abb. 54, 58) geben Aufschluss: Auch an der linken Wendelung befand sich ein Zugang, und zwar in den ehemaligen, abgebrochenen Teil des Maximilianstrakts. Dieser war offenbar, wie es auch aus den Plänen hervorgeht, über die Verlängerung des heute vorhandenen Podests zu erreichen, das demnach über den linken Treppenlauf hinweggeführt haben muss. Die Treppe musste also von unten an das Podest angestoßen sein und konnte daher weder auf das Podest noch zu den beschriebenen Zugängen geführt haben.

¹⁴⁸ Siehe Kapitel 4.2.

3.2.5.3 Fenster und Rahmungen

Zuletzt sollen hier noch eine vermauerte Steinrahmung im Erdgeschoss des Treppenturmes Erwähnung finden sowie ein vermauertes Fenster auf Höhe des zweiten Stockwerks. Erstere befindet sich am Ansatz der linken Treppenwindelung, in der Wand gegenüber des Eingangsportals (Abb. 28). Es ist die einzige Rahmung dieser Art im Treppenturm. Wohin das Fenster ursprünglich geführt hat, ist aus dem heutigen Bestand nicht herauszulesen. Zieht man jedoch die historischen Baupläne Hillebrands und Mandelsteins hinzu, wird ersichtlich, dass es sich dabei um einen Durchbruch gehandelt haben dürfte, der im Zeitraum zwischen 1780 und 1819 – der Entstehungsdaten der Pläne – geschaffen wurde.

Die vermauerte Fensterrahmung in der Fassade des Treppenturms ist während der 2016 erfolgten Restaurierung zum Vorschein gekommen (Abb. 20, 87). Die Rahmung befindet sich auf Höhe der Fenster des zweiten Stockwerks des Maximilianstrakts und weist dieselbe Stabwerkdekoration wie die anderen Fenster des Treppenturms auf. Laut der Befundung Zechners (Abb. 87) wurde das Fenster im 17. oder 18. Jahrhundert verschlossen, vermutlich als bauliche Notwendigkeit aufgrund des Anbaues des Balkons oder Pawlatschengangs.

3.3 Vergleichsbeispiele – Vorläufer und Nachfolger

Wird die Grazer Doppelwendeltreppe 1927 bei Thiel noch für ihre „einzig dastehende Konstruktion“¹⁴⁹ gepriesen, sind heute auch andere Beispiele bekannt. Nur eines davon ist mit Sicherheit einige Jahrzehnte vor der Grazer Treppe entstanden, es handelt sich dabei um eine Treppe im Dom St. Elisabeth in Košice in der Slowakei, deren Konstruktion mit jener der Treppe am Veitsdom in Prag in Verbindung gebracht wird.¹⁵⁰ Zwei weitere Treppen spätmittelalterlichen Charakters sind bekannt, die sich auf österreichischem Boden befinden und hier besprochen werden sollen. Nachfolgende Beispiele gibt es wenige.¹⁵¹ Die aufwändige und dadurch kostspielige Konstruktion (sowie der größere Fokus auf Horizontalität in der Renaissance) verhinderte vermutlich eine weite Verbreitung dieser Treppenform¹⁵² – ein Umstand, der sie in den Augen mancher

¹⁴⁹ Thiel 1927, S. 8.

¹⁵⁰ Mielke 1993, S. 174; siehe auch Juckes 2011, S. 125-127.

¹⁵¹ Mielke 1975, S. 80, verortet die erste, den hier besprochenen Treppen zeitlich nachfolgende Zwillingswendeltreppe in der Kirche in Schorndorf in Württemberg. Diese wird mit 1579 datiert und führt nur mit einer einzigen Windung zur Empore empor.

¹⁵² Mielke 1993, S. 175.

Forschender zu einem vermeintlich repräsentativen Bauelement macht.¹⁵³ Die einzelnen Treppen sollen im Folgenden vorgestellt werden.

3.3.1 Prag, Veitsdom

Als Vorläufer der Grazer Doppelwendeltreppe bzw. als Wegbereiter neuer „Wendelprinzipien“¹⁵⁴ kann Peter Parlers Treppenkonstruktion am Prager Veitsdom (Abb. 40) genannt werden. Erbaut wurde diese 1372 außen an der südlichen Schauseite des Domes als einläufige, gestaffelte Wendeltreppe, die sich um drei Spindelzentren windet (Abb. 41). Ihre Besonderheit liegt in der neuartigen Herangehensweise an die Konstruktion einer Treppe in einer Zeit, in der begonnen wurde, das repräsentative Potenzial aller Architekturelemente auszuschöpfen.¹⁵⁵ In ihrem offenen Gehäuse oberhalb des Hauptportals, das sich als dekoratives Element in die Fassade eingliedert, ist die Treppe von drei Seiten sichtbar. Sie stellt jedoch keinen vielbegangenen Verbindungsweg dar, sondern wurde wohl nur im Zuge von Instandhaltungsarbeiten durch Handwerker genutzt. Damit wäre sie eine der ersten Treppenkonstruktionen, deren Kunstwert einen höheren Stellenwert innehatte als ihre Praktikabilität und Funktion als Verbindungsweg.¹⁵⁶

Die Treppe Parlers wird bei Mielke als Vorläufer der Grazer Doppelwendeltreppe genannt,¹⁵⁷ auch Juckes bespricht diese im Zusammenhang der Zwillingswendeltreppe im Elisabethdom in Košice.¹⁵⁸ Aufgrund des mangelnden Quellenbestandes können weder direkte Verbindungen noch ein Austausch zwischen den Bauhütten, einzelnen Handwerkern etc. zwischen Prag und Graz nachvollzogen werden. Es erscheint ohnehin sinnvoller, den Weg der neuartigen Konstruktionsweise über einen Zwischenstopp in Košice nachzuzeichnen.

3.3.2 Košice, Dom St. Elisabeth

Ein direkter Vorläufer der Grazer Treppe ist in Košice in der östlichen Slowakei zu suchen.¹⁵⁹ Der Elisabethdom beherbergt eine duozentrische Treppe, die derjenigen in Graz in ihrer Konstruktionsweise zweier Treppenläufe, die sich um separate Treppenspindeln

¹⁵³ Mielke 1975, S. 80; Ginelli 1986, S. 54; Absenger/Legen 2011, S. 45.

¹⁵⁴ Mielke 1993, S. 174.

¹⁵⁵ Mielke 1993, S. 124-125.

¹⁵⁶ Mielke 1993, S. 124, 149-150; Juckes 2011, S. 125.

¹⁵⁷ Mielke 1993, S. 174.

¹⁵⁸ Juckes 2011, S. 125-129.

¹⁵⁹ Mielke 1993, S. 174; Juckes 2011, S. 125-129.

bewegen und sich nach jeder Wendelung wieder vereinen, gleicht. Die Treppe befindet sich in einem großzügig zum Kirchenraum hin geöffneten Gehäuse mit Maßwerkverzierungen (Abb. 42, 43). Vier Bahnen von Spitzbogenfenstern mit Nonnenkopfmaßwerk entsprechen in ihrer Zahl den vier Windungen um die massiven Spindeln im Inneren des Treppenturmes. Die Treppe befindet sich im südlichen Querschiff und führt auf die Galerie oberhalb des Querhauseingangs, während der rechte Lauf darüber hinaus als einfache Wendeltreppe weiter zum Dachboden führt.¹⁶⁰

Obwohl die Baugeschichte der Kirche nicht anhand schriftlicher Quellen nachzuvollziehen ist, geben sowohl eine Bauinschrift als auch stilistische Einordnungen Aufschluss über die Errichtungzeit des genannten Bauteils. Die Inschrift beinhaltet die Anerkennung Königs Ladislaus V., der 1440 geboren als auch gekrönt wurde, die Inschrift wurde dementsprechend frühestens 1440 angebracht.¹⁶¹ Lickes und Juckes gehen jedoch aufgrund stilistischer Einordnungen von einer etwas früheren Bauzeit aus.¹⁶²

Die Nennung des Königs in der Inschrift verweist auf eine Sonderstellung der Empore, die durch die architektonischen Elemente unterstrichen wird. Dies würde erklären, so Lickes, weshalb die Empore in der Literatur durchwegs als königliches Oratorium bezeichnet wird, ohne aber gesicherte Quellen bezüglich ihrer Nutzung zu kennen.¹⁶³ Auch würde die Anbringung der Inschrift, wie auch diverser Wappen in der Kirche, den ungarischen König sichtbar als Bauherr auszeichnen.¹⁶⁴ Die Maßwerkformen des Treppenhauses und die aufwendige Konstruktion verweisen zusätzlich auf eine repräsentative Funktion, die über einen rein praktischen Zweck hinausgeht. Zwar haben die beiden Läufe unterschiedliche Ziele (Empore und Dachboden), doch würde auch eine einfache Wendeltreppe diesen Anforderungen gerecht werden – die Gestaltung scheint daher für eine vorrangig repräsentative Absicht zu sprechen.

Mielke geht davon aus, dass es sich hierbei um die erste Konstruktion einer Zwillingswendeltreppe handelt.¹⁶⁵ Juckes vergleicht die Gestaltungsformen der Treppe Peter Parlers am Veitsdom, die bereits als Vorläufer der Grazer Treppe genannt wurde, mit

¹⁶⁰ Juckes 2011, S. 125-129.

¹⁶¹ Lickes 1982, S. 125.

¹⁶² Lickes 1982, S. 125; Juckes 2011, S. 129.

¹⁶³ Lickes 1982, S. 125.

¹⁶⁴ Lickes 1982, S. 127; Lickes 2011, S. 126, weist weiters darauf hin, dass es sich bei der Inschrift um einen herrschaftlichen Legitimitätsnachweis handelt, wie er etwa auch durch Kaiser Friedrich III. 1449 an seiner Empore in Wiener Neustadt in Form der Wappen seiner Herrschaft angebracht wurde.

¹⁶⁵ Mielke 1993, S. 174.

jener des Elisabethdoms, die er als „brilliant and unusual reinterpretation“¹⁶⁶ bewertet. Die Unterschiede in der Ausführung der beiden Treppen erklärt Juckes als Anpassung an die Gegebenheiten des Elisabethdoms (die Treppe war wohl nicht von Anfang an vorgesehen) sowie an das formale Repertoire der Bauhütte und ihrer Handwerker in Košice, wobei er aber von „first-hand knowledge“ ausgeht.¹⁶⁷ Wie oder durch wen das Gedankengut dieser neuartigen Konstruktionsweise den Weg nach Graz fand, ist dagegen ungeklärt. Renate Wagner-Rieger und Günter Brucher weisen jedoch auf architektonische Verbindungen des Elisabethdoms zu Bauwerken Friedrichs III. hin.¹⁶⁸ Offenbar bestand ein Bestreben nach künstlerischem Austausch mit dem östlichen Mitteleuropa,¹⁶⁹ das den Transfer von Bauleuten und deren Wissen zur Folge gehabt haben könnte.

3.3.3 Österreichische Beispiele

In Österreich sind zwei weitere Beispiele für Zwillingswendeltreppen zu finden, die vermutlich derjenigen in Graz folgten, so Mielke.¹⁷⁰ Erstere befindet sich in der Pfarrkirche St. Hippolyt im oberösterreichischen Eferding, die zweite im Bürgerspital in Kirchberg am Walde in Niederösterreich. Es handle sich bei den Aufstellungsorten der Treppen nicht um ihre ursprünglichen Erbauungsorte, beide seien transloziert worden. Mielke argumentiert dies anhand der Analyseergebnisse der örtlichen Gegebenheiten und stellt die Frage nach der Notwendigkeit der Errichtung solcher Treppen an den spezifischen Stellen in den jeweiligen Gebäuden.¹⁷¹ Weiters bringt Mielke die technische anspruchsvolle Konstruktion allgemein mit einer repräsentativen Funktion der Treppen in Zusammenhang und schlussfolgert daraus, dass die ursprünglichen Aufstellungsorte beider Treppen in den umliegenden Burgen zu suchen wären.¹⁷²

¹⁶⁶ Juckes 2011, S. 127.

¹⁶⁷ Juckes 2011, S. 127; Juckes 2011, S. 129, verweist neben der Treppe des Prager Veitsdoms auf zwei vergleichbare Anlagen in Cluj und Sighișoara (beide Siebenbürgen), die enge bauliche Beziehungen mit dem Elisabethdom in Košice aufweisen und die dem von Mielke als „zweiläufige duozentrische Wendeltreppenanlage mit Zwischengang“ beschriebenen Typ entsprechen, bei dem die Läufe, anstatt sich zu vereinigen über eingeschobene Podeste verbunden sind und eine Variante der Zwillingswendeltreppen darstellen, siehe Mielke 1993, S. 172.

¹⁶⁸ Wagner-Rieger 1970, S. 136, 153; Brucher 1990, S. 192.

¹⁶⁹ Wagner-Rieger 1970, S. 136.

¹⁷⁰ Siehe Mielke 1975.

¹⁷¹ Mielke 1975, S. 85.

¹⁷² Mielke 1975, S. 87.

3.3.3.1 Eferding, Pfarrkirche St. Hippolyt

Im Falle Eferdings steht die Treppe¹⁷³ in der Nordwestecke des Langhauses der Pfarrkirche und ermöglicht den Aufstieg zur Orgelempore. Ihr ursprünglicher Errichtungsort könnte sich in der Burg Schaunberg befunden haben, deren Grafen bis 1559 die Eigentümer Eferdings waren.¹⁷⁴ Es sei wahrscheinlich, so Mielke, dass die Treppe transloziert wurde und sich die Unregelmäßigkeiten am Bau aus dieser nachträglichen Einfügung in die Architektur erklären lassen.¹⁷⁵ Die Treppe wurde zwischen zwei Pfeilern eingestellt, füllt den Platz zwischen ihnen jedoch nicht aus, wodurch sich etwa ein zweiter Zugang ergibt. Auch an den Stufen sind diverse Abweichungen festzustellen, etwa unterscheiden sich die Anschlüsse der Treppenstufen zu den Pfeilern auf Höhe der Orgelempore auf beiden Seiten der Läufe (Stufe 33, Abb. 44). Zudem findet die Treppe ihren Abschluss nicht mit der Empore, sondern führt zwei weitere Stufen in die Höhe, die abrupt ohne Ziel enden (Abb. 45).¹⁷⁶ Der nachträgliche Einbau der Treppe wird durch die am Gebäude angebrachten Jahreszahlen bestätigt: An den Portalen der Nord-, West- und Südwand finden sich die Datierungen 1466, 1467, 1468 sowie 1497 am Deckengewölbe. Die am Eingang des Treppenhauses angebrachte Jahreszahl 1505 bestätigt, sofern man von den Inschriften als korrekte Baudatierungen ausgeht, dass die Treppe nach Fertigstellung der Langhauswände nachträglich eingefügt worden sein muss.¹⁷⁷ Nicht klar ist, ob ein direkter Zusammenhang zwischen der Eferdinger Zwillingswendeltreppe und derjenigen in Graz besteht. Graf Sigmund könnte die Grazer Burg und ihre Treppe durchaus gekannt haben und den Beschluss gefasst haben, eine solche auch für seine Burg umsetzen zu lassen. „Diese These setzte allerdings voraus, dass die Eferdinger Treppe in der kurzen Zeitspanne zwischen 1500 und 1505 (sofern dieses Datum überhaupt richtig ist) sowohl für einen Schaunburger

¹⁷³ Mielke 1975, S. 84-85; Der Abstand zwischen den beiden Spindeln der Treppe beträgt 100 cm bei einer Laufbreite der Treppenläufe von 86-112 cm. Mit 36 Stufen, die 6,99 m in die Höhe führen, ist sie die kleinste der drei österreichischen Treppen. Die Stufenhöhen messen zwischen 17,5 cm und 21 cm (Durchschnitt 19,4 cm), der Spindeldurchmesser beträgt 17 cm, so Mielke 1975, S. 91.

¹⁷⁴ Litschel/Miedl 1970, S. 2,5; Mielke 1975, S. 85; Der Kirchenbau erhielt Förderungen durch Graf Sigmund von Schaunberg, der zudem einen direkt an die Kirche anschließenden Wohnbau errichten lassen wollte. Die Zwillingswendeltreppe hätte, so Mielke, wohl als Verbindungsglied zwischen Kirche und Wohntrakt dienen und, anstatt zur Empore, zu einem Zugang in das nebenstehende Gebäude führen können. Doch wurde dieses Projekt aus unbekannten Gründen nie ausgeführt.

¹⁷⁵ Mielke 1975, S. 84-85.

¹⁷⁶ Mielke 1975, S. 84-85; Weitere Überlegungen zum Zweck der beiden Stufen verwirft Mielke und hält es für unwahrscheinlich, dass die Treppe etwa ursprünglich weiter in ein Dachgeschoss oder einen nicht ausgeführten Turm geführt haben sollte.

¹⁷⁷ Mielke 1975, S. 82.

Bau gearbeitet als auch kurze Zeit danach bereits transloziert worden ist“¹⁷⁸, so Mielke, und schließt daraus, dass die Treppe womöglich schon im 15. Jahrhundert an ihrem ersten Standort erbaut wurde. Damit fände sich in dieser Treppe eine Vorläuferin der Grazer Doppelwendeltreppe.¹⁷⁹ Hier nicht besprochen wurde die Möglichkeit, dass es sich bei der Jahreszahl 1505 um eine Baudatierung der Errichtung der Treppe am ersten Standort handeln könnte und diese als Spolie nach dem Einbau in der Kirche versetzt wurde. Da kein Datum der vermeintlichen Translozierung bekannt ist, kann dies nicht ausgeschlossen werden.

3.3.3.2 Kirchberg am Walde, Bürgerspital

Die bauliche Situation der Zwillingswendeltreppe im sogenannten Bürgerspital in Kirchberg am Walde unterscheidet sich insofern von jener in der Pfarrkirche St. Hippolyt in Eferding, als sich die vermutlich spätmittelalterliche Treppe in einem Bauwerk aus dem 18. Jahrhundert befindet. Dabei handelt es sich um einen zweigeschossigen Zentralbau mit einem Grundriss in Form eines griechischen Kreuzes (Abb. 46), erbaut zwischen 1715 und 1719 durch die Herrschaftsbesitzer Graf Johann Leopold Kueffstein und seine Gemahlin Maria Franziska, geborene Gräfin Kollonitsch, als Altersheim für die Versorgung ehemaliger Bediensteter.¹⁸⁰ Drei der Kreuzarme beherbergen Hospitalsäle, der vierte dient als großzügiger Kapellenraum, der sich bis in das Zentrum des Gebäudes erstreckt. Die Treppe befindet sich als abgegrenzter Baukörper in der Nordwestecke zwischen zwei Armen des griechischen Kreuzes und führt ins Obergeschoss und zum Dachboden des Gebäudes. Mielke geht davon aus, dass diese Zwillingswendeltreppe, wie auch die anderen bisher genannten Beispiele, aus dem Spätmittelalter stammt.¹⁸¹ Dafür sprechen neben dem Vergleich mit den wenigen bekannten Beispielen auch die Betrachtung der Anlage, die die Zwillingswendeltreppe „als sich klar absetzender Baukörper“¹⁸² aus der ansonsten streng geometrischen Anlage des Gebäudes herausfallen lässt. Man könne daher von einem nachträglichen Einbau der Zwillingswendeltreppe ausgehen, die eine zuvor bestehende geradläufige (der Zeit entsprechende) Treppe ersetzt hätte. Von einer solchen gibt es heute zwar keine Spur mehr, doch werde die These durch den bereits beschriebenen abgesetzten

¹⁷⁸ Mielke 1975, S. 87.

¹⁷⁹ Mielke 1975, S. 87.

¹⁸⁰ Mielke 1975, S. 88; Zinsler 2004, S. 140.

¹⁸¹ Mielke 1975, S. 88.

¹⁸² Mielke 1975, S. 88.

Baukörper der Treppe gestützt.¹⁸³ Vermutet wird, dass sich der ursprüngliche Erbauungsort der Treppe in der mittelalterlichen Burg in Kirchberg befunden hat, zu dem das Bürgerspital seit seiner Errichtung gehörte.¹⁸⁴ Belege dafür existieren keine. Für eine Translozierung der Zwillingswendeltreppe spricht außerdem die Behandlung der Stufe 26, die nach zwei Wendelungen der Läufe erreicht wird, und deren Modifizierung notwendig war, um den Ausgang zum ersten Obergeschoss zu schaffen (Abb. 47).¹⁸⁵ Zwei weitere Wendelungen führen auf die Höhe des Dachbodens. Während der nördliche Abschluss zu diesem überleitet, endet der südliche Treppenlauf ungünstig unter der Dachschräge, sodass die Treppe an dieser Seite schwerer zu begehen sei. Dies sei ein weiteres Indiz dafür, dass es sich um einen translozierten Bauteil handeln würde, so Mielke.¹⁸⁶ Im Obergeschoss befanden sich die Wohnräume der „Spitaler“, der pensionierten Bediensteten der Herrschaft. Die Treppe dürfte daher intensiv genutzt worden sein, obwohl sie als enge Wendeltreppe für alte oder gebrechliche Menschen wohl nicht einfach begehbar war. Dennoch verwundern die geringen Gebrauchsspuren. Die Treppe, die direkt an den Kapellenraum angebaut ist, könnte auch zu dessen Emporen geführt haben, doch fehlen heute Spuren eines Zuganges. Mielke bespricht hier die Möglichkeit der ausschließlichen Benutzung der Treppe durch die Herrschaft, die auf diesem Wege auf die Emporen gelangte, deren Nutzung ihr zweifellos vorbehalten gewesen wäre.¹⁸⁷ Der Grund, hier im Schloss bzw. im Bürgerspital in einem Waldviertler Ort, eine solche Treppe einzufügen, bleibt also unklar. Offen bleiben weiters Fragen nach den Umständen der Errichtung sowie der Translozierung. Auch mögliche Verbindungen zu den anderen bekannten Zwillingswendeltreppen und ihren Bauherren können nicht nachvollzogen werden.

3.4 Zwischenfazit zur Grazer Doppelwendeltreppe

Der Grazer Doppelwendeltreppe wurden in der Literatur diverse Funktionen zugesprochen, die teilweise plausibel erscheinen und klar begründet werden können, teilweise aber offensichtlich nicht die konkreten Gegebenheiten des Bauwerkes berücksichtigen oder diese nicht tiefergehend in die Argumentation miteinbeziehen. So übernehme die Treppe eine wichtige Verbindungsfunktion innerhalb des Burgensembles, sie sei repräsentativ, praktisch und bequem, ihre Konstruktion aber allem voran eine herausragende technische

¹⁸³ Mielke 1975, S. 88-89.

¹⁸⁴ Mielke 1975, S. 88; Zinsler 2004, S. 145.

¹⁸⁵ Mielke 1975, S. 89.

¹⁸⁶ Mielke 1975, S. 89.

¹⁸⁷ Mielke 1975, S. 89.

Leistung. Die verschiedenen Meinungen der Forschung sollen im Folgenden basierend auf der oben durchgeführten Bauanalyse kritisch betrachtet und soweit als möglich begründet oder widerlegt werden.

3.4.1 Praktikabilität

Die vermeintliche Praktikabilität und Bequemlichkeit der Grazer Doppelwendeltreppe wird in der zum Thema veröffentlichten Literatur mehrmals besprochen. Ginelli schreibt der Treppe die Attribute „flach, also bequem“¹⁸⁸ zu, während Mielke 1975 gar von einem „spezifisch österreichischen Beitrag zur Bequemlichkeit“¹⁸⁹ spricht, den er aus der Tatsache ableitet, dass sich drei der vier bekannten mittelalterlichen Zwillingswendeltreppen auf österreichischem Gebiet befinden. Schon im 15. Jahrhundert sei man bestrebt gewesen, Architektur für den Menschen bequemer zu gestalten. Dies sei der Grund für die allgemein immer breiter und flacher werdenden Stufen nicht nur von geraden Treppen, sondern auch von Wendeltreppen.¹⁹⁰ Mielke bringt auch die Möglichkeit des Wechsels der Steigerichtung mit dieser „Bequemlichkeit“ in Zusammenhang.¹⁹¹ Doch widerspricht er sich und bemerkt zur Konstruktion von Zwillingswendeltreppen: „Hier ging es nicht etwa darum, dem Benutzer ein Höchstmaß an Bequemlichkeit zu bieten, sondern darum, den Bewegungsspielraum der Schraubenlinie zu erweitern.“¹⁹² Angesichts der zuvor dargestellten Beobachtungen erscheint dies deutlich plausibler. Auch der postulierten Flachheit der Treppenstufen der Grazer Treppe muss an dieser Stelle relativiert werden. Die Stufenhöhen variieren etwa zwischen 20 cm und 23 cm,¹⁹³ während die Treppen in Eferding und Kirchberg dagegen deutlich flachere Stufen aufweisen.¹⁹⁴ Auch wenn hohe Stufen mittelalterlicher Treppen nicht außergewöhnlich waren (Mielke spricht von Höhen bis zu 28 cm),¹⁹⁵ kann festgestellt werden, dass das Auf- und Absteigen der Grazer Treppe recht beschwerlich ist, unter anderem auch durch die Abweichungen der

¹⁸⁸ Ginelli 1986, S. 54.

¹⁸⁹ Mielke 1975, S. 82.

¹⁹⁰ Mielke 1975, S. 82, hier wird von der ab dem 17. Jahrhundert so genannten „Commodité des Bauens“ gesprochen, die ihren Ursprung im 15. Jahrhundert habe.

¹⁹¹ Mielke 1966, S. 53.

¹⁹² Mielke 1966, S. 51.

¹⁹³ Stichprobenartige Vermessung einzelner Stufen durch die Verfasserin; Mielke 1975, S. 91; Mielke gibt das lediglich von einer Zeichnung der Treppe abgeleitete rechnerische Mittel der Stufenhöhen der Grazer Treppe von 15,2 cm an.

¹⁹⁴ Mielke 1975, S. 91.

¹⁹⁵ Mielke 1993, S. 154; Zum Vergleich: die heutige genormte Stufenhöhe misst zwischen 16 cm bis höchstens 21 cm, wobei die durchschnittliche Höhe bei 18 cm liegt, siehe Österreichisches Institut für Bautechnik 2007, S. 5.

Stufenhöhen, die die Gefahr des Stolperns erhöhen. In diese Überlegung miteinbezogen werden muss, erstens, auch die kleinere Körpergröße¹⁹⁶ des Menschen im Mittelalter, und, zweitens, die zeitgenössische Kleidung, die das Begehen der Treppe herausfordernd gemacht haben dürfte.¹⁹⁷ Folglich stellt sich unweigerlich die Frage nach den die Treppe auf- und absteigenden Personen sowie der Funktion der Treppe an sich. Wer war berechtigt, die Treppe zu begehen? Wer musste sie nutzen, um seinen Tätigkeiten nachzugehen? Welchen gesellschaftlichen Stellenwert hatten diese Personen?

Auch den Lichtverhältnissen¹⁹⁸ im Treppenturm soll an dieser Stelle Beachtung geschenkt werden. Die Grazer Doppelwendeltreppe befindet sich in einem geschlossenen Treppenhaus, in das Licht heute nur durch sechs (vormals sieben) kleine Fenster hereinströmt. Eine Wandauflösung hat hier, wie etwa beim Treppenhaus in Košice (das sich allerdings in einem Innenraum befindet) oder in noch stärkerer Ausprägung an der Treppe des Prager Veitsdoms, nicht stattgefunden. Ohne zusätzliche Beleuchtung befindet sich die Treppe in einem Halbdunkel, mit Einbruch der Dämmerung wurde vermutlich eine weitere Lichtquelle benötigt.

Die vermeintliche Praktikabilität von Zwillingswendeltreppen wird mitunter durch das Argument der einfachen Ausweichmöglichkeit bei der Begegnung zweier Personen auf der Treppe begründet.¹⁹⁹ So könne eine der Personen, anstatt an der schmalen, mitunter unsicheren Spindelseite der Stufen balancieren zu müssen, ganz einfach auf den zweiten Treppenlauf ausweichen und die breitere Seite der Stufen benutzen. „Diese Lösung ist konzilient praktisch und in einem gewissen Sinne sogar nobel wie es einem adeligen Hause entsprechen sollte“²⁰⁰, so Mielke. Gewiss kann dies als Vorteil dieser Art der Konstruktion

¹⁹⁶ Die Keilform der Stufen von Wendeltreppen bieten grundsätzlich den Vorteil, dass diese den unterschiedlichen Schrittlängen verschieden großer Menschen gerecht werden können da individuelle Steigespuren gewählt werden können – je länger die Beine der Steigenden, desto eher bewegen diese sich an der Außenseite (Wandseite) der Treppe. Aufgrund ihrer geringen Laufbreite sind die meisten Wendeltreppen jedoch nur in der Theorie ideal konstruiert, so Mielke 1993, S. 166.

¹⁹⁷ Siehe Thiel 1960, Frieling 2013; Zeitgenössische Berichte beschreiben die Kleidung Maximilians I. bei wichtigen Anlässen wie seiner Hochzeit 1477 und der Krönung 1468, die dem burgundisch-französischen Stil entsprachen, so Frieling 2013, S. 226–227. Trotz Stilwandel im 15. Jahrhundert wurde die fürstliche Mode nicht wesentlich praktischer. Zwar verschwanden die spitz zulaufenden Schnabelschuhe in den 1480er Jahren, doch trugen insbesondere Frauen weiterhin bodenlange, stoffreiche Gewänder. Auch besonders enge Kleidung, die von beiden Geschlechtern getragen wurde, schränkte die Bewegungsfreiheit ein, so Thiel 1960, S. 111, Frieling 2013, S. 224. Die Kleidung der Hofbediensteten fiel ihren Tätigkeiten entsprechend praktischer aus, siehe Frieling 2013, S. 236–265.

¹⁹⁸ Siehe Mielke 1993, S. 56–58, zu Lichtverhältnissen und dem Einsatz von Fenstern und deren Bedeutungen in Treppenhäusern.

¹⁹⁹ Mielke 1975, S. 82, Ginelli 1986, S. 54.

²⁰⁰ Mielke 1975, S. 82.

gesehen werden, obwohl selbst das Ausweichen – aus den oben genannten Gründen der Unregelmäßigkeiten und der mangelnden Beleuchtung – mit Vorsicht geschehen muss. Dass jedoch die Entscheidung, eine solchermaßen komplexe Treppenkonstruktion auszuführen, auf dem Gedanken der Ausweichmöglichkeit bzw. der Aufnahme vieler Personen gleichzeitig begründet sein sollte, ist fraglich. Die Bewältigung eines „starken Personenverkehr[s]“²⁰¹ bzw. das Zulassen einer „möglichst großen Frequenz auf- und absteigender Personen“²⁰² auf wenig Raum, wird ebenso als Funktion bzw. Vorteil der Treppe genannt. Auch diese Behauptung führt wieder zurück zu der Frage nach den die Treppe benutzenden Personen und nach der generellen Notwendigkeit der Erfüllung der Anforderung an die Treppe, vielen Personen Platz zu bieten.

3.4.2 Repräsentation

Der vermeintlich repräsentative²⁰³ Charakter der Grazer Doppelwendeltreppe (und der bekannten Zwillingswendeltreppen allgemein) wurde bereits angesprochen. Der Gedanke der Repräsentation basiert unter anderem auf der außergewöhnlichen, nur wenige Vergleichsbeispiele kennenden Konstruktion sowie in der Integrierung kunstvoller Ausgestaltungen der Portalgewände und durch Maßwerk an den Treppenwangen. „[...] sie ist in der Herstellung kompliziert, also teuer und also repräsentativ [...]“²⁰⁴, so Ginelli. Die Behauptung wirkt unausgereift, unter anderem ob der Frage nach der Gleichsetzung der Eigenschaften „teuer“ und „kompliziert“ mit „repräsentativ“. Doch auch Mielke, der Maximilian I. als Bauherrn annimmt,²⁰⁵ erkennt in der Treppe einen repräsentativen, von Konkurrenzdenken geprägten Charakter: „Und Wendeltreppen waren es auch, mit denen Könige, hoher und niederer Adel bei ihren Schloßbauten konkurrierten, so in Meißen (1471-1485), Graz (1499-1500), Torgau (1532-1536) [...]“²⁰⁶ Denn: „Wertvoll ist immer das Außer-Gewöhnliche, das Seltene, das, was nicht jeder besitzt.“²⁰⁷ Die Wendeltreppe als Prestigeobjekt rückt demnach die Technik als Leistung in den Fokus. In diesem Zusammenhang stellt sich erneut die Frage, wer die Treppe tatsächlich gesehen und genutzt haben könnte. Sollte es sich um eine Treppe mit repräsentativer Wirkung gehandelt haben, verfolgte der Bauherr wohl das Ziel des Beeindrucks oder gar der

²⁰¹ Popelka 1959, S. 252.

²⁰² Gradt 1866, S. LXIII; Leicht-Lychdorff 1885, S. 75.

²⁰³ Mielke 1975, S. 80; Ginelli 1986, S. 54; Absenger/Legen 2011, S. 45.

²⁰⁴ Ginelli 1966, S. 54.

²⁰⁵ Mielke 1966, S. 8.

²⁰⁶ Mielke 1993, S. 125.

²⁰⁷ Mielke 1993, S. 124.

Einschüchterung geladener Gäste – etwa Gesandter oder Adelige. Unumstritten ist die Kompliziertheit der Konstruktion, die Eindruck hinterlassen haben muss. Doch scheinen andere Eigenschaften der Treppe, etwa das beschriebene Halbdunkel, die Enge und der unsichere Aufstieg, diese für solche Zwecke ungeeignet zu machen. Ein zeremonieller Rahmen, etwa für Gesandtschaftsempfänge, wird durch eben diese Eigenschaften nicht geboten. Im Rahmen offizieller Empfänge ist auch der Kleidungsstil entsprechend herrschaftlich anzunehmen.²⁰⁸ Die zeitgenössische Kleidung mit voluminös ausladenden, langen, oder aber einengenden Gewändern und teilweise spitzen Schuhen muss beim Begehen der Doppelwendeltreppe hinderlich gewesen sein.²⁰⁹ Viel eher wird sich dafür die etwa 50 Jahre später von Domenico dell’Allio erbaute Treppe (Abb. 68, 80) angeboten haben, die den Ansprüchen der Repräsentation und dem Zeremoniell in ihrer Gestaltung gerecht wurde. Laut Metzsig fielen derartige Empfänge durch Maximilian I. grundsätzlich eher schlicht aus, bedingt durch das Fehlen einer fixen kaiserlichen Residenz und entsprechenden repräsentativen Architekturen.²¹⁰ Gewiss fanden auch unabhängig vom Kaiser Empfänge in der Grazer Burg statt, deren Verwaltung dem Landeshauptmanne als Vertreter des Kaisers oblag. Dass der Repräsentationsgedanke bei der Errichtung der Doppelwendeltreppe im Vordergrund stand, erscheint auf Grundlage der obigen Argumentation nicht überzeugend. Ob unter Friedrich III. und Maximilian I. eine andere Treppe existiert hat, die besser für repräsentative und zeremonielle Zwecke geeignet war, kann nicht mehr mit Sicherheit nachvollzogen werden. Die historische Bauaufnahme des Erdgeschosses von 1780 (Abb. 52) zeigt im heute nicht mehr erhaltenen Friedrichstrakt eine geradarmige Treppe, die diese Funktionen womöglich erfüllen konnte, doch dies bleibt Spekulation.

3.4.3 Fortifikation

In der Literatur zu Zwillingswendeltreppen zwar gelegentlich angesprochen, jedoch nicht weiter ausgeführt, werden die fortifikatorischen Gründe des Wendeltreppenbaus,²¹¹ sie sollen hier daher nur kurz Erwähnung finden. Dicke Mauern und kleine Fenster sind charakteristisch für Treppentürme in Burganlagen. Sie bieten dem Feind wenig Angriffsfläche und sind relativ feuerfest. Auch das Innenleben der Türme wurde

²⁰⁸ Metzsig 2016, S. 110; siehe Fußnote 197.

²⁰⁹ Siehe Thiel 1960; Frieling 2013.

²¹⁰ Metzsig 2016, S. 110.

²¹¹ Ginelli 1986, S. 54; Zinsler 2004, S. 143.

dementsprechend gestaltet: Der Bau von einfach gewendelten Treppenanlagen in Burgen geht neben den mitunter begrenzten räumlichen Möglichkeiten ebenfalls auf die einfachere Verteidigung des Gebäudes zurück.²¹² Dem Verteidiger sollte hier durch eine rechtsgewendelte Treppe der Vorteil verschafft werden, den Angreifer von oben herab zurückdrängen zu können. Das Schwert, das meist in der rechten Hand geführt wurde, konnte frei benutzt werden, während die Spindel – gleich einem Schild – Schutz vor dem von unten Angreifenden bot. Dieser wird dagegen kampfunfähig gemacht, indem die Spindel die Bewegungsfreiheit seiner Schwerthand behindert. In Gebäuden, in denen grundsätzlich keine Kampfhandlungen zu erwarten waren, konnten dagegen bedenkenlos linksgewendelte Treppen eingesetzt werden, so etwa in Kirchenbauten. In Burgen waren Treppen mit linker Wendelung mitunter ein Hinweis darauf, dass der Bauherr nicht mehr auf die Verteidigung mithilfe einer Wendeltreppe angewiesen war.²¹³ Da Zwillingswendeltreppen zwei symmetrische Läufe besitzen und damit sowohl rechts- als auch linksgewendelt sind, ist der Schutz des Verteidigers bei einem Angriff hinfällig. Die Konstruktion lässt damit darauf schließen, dass eine solche Vorsichtsmaßnahme in den Zeiten der Errichtung dieser Treppen in Burgen nicht mehr notwendig war. „Nicht ein potentieller Aggressor, sondern die Ästhetik des Plans“²¹⁴ war es nun, die die Konstruktion bestimmte. Dennoch ist nicht zu leugnen, dass vor allem die Außenwirkung des Treppenturmes an jene eines Wehrbaus erinnert, bedingt durch die massiv wirkenden Wände des polygonalen Turmes und die kleinen Fenster.

3.4.4 Technik und Konstruktion

Auch wenn Fragen zu den Gründen ihrer Erbauung nicht mit Bestimmtheit beantwortet werden können, bleibt die Grazer Doppelwendeltreppe mit Sicherheit eine hochkomplexe Konstruktion, ein „Wunderwerk des Treppenbaus“²¹⁵ und eine technisch herausragende Leistung. Die bereits beschriebene technische Herausforderung liegt in der freitragenden Konstruktion der oberen Geschosse, bedingt durch den Übergang der massiven Spindel in eine Hohlspindel (Abb. 22, 23), durch den die Stufen damit nur noch in der Turmwand verankert sind. An den Stellen der Verbindung der beiden Läufe kommen einzelne Stufen vollkommen ohne Verankerung aus (Abb. 21, 24, 28). Der Übergang zur Hohlspindel in

²¹² Mielke 1993, S. 126.

²¹³ Mielke 1993, S. 126-127.

²¹⁴ Mielke 1993, S. 127.

²¹⁵ Mielke 1966, S. 51.

den oberen Geschossen hebt die Grazer Treppe auch aus der kleinen Gruppe der bekannten Zwillingswendeltreppen hervor. An dieser Stelle soll Leicht-Lychdorff zitiert werden, der die Treppe für ihre Verbindung von Nutzen und Kunstfertigkeit lobt.²¹⁶ Sie gehöre „zu jenen interessanten Überresten spätgotischer Profanarchitektur, aus denen man vor allem ersehen kann, dass selbst an den zum Bedürfnis gewordenen Objecten alltäglichen Nutzens und gemeiner Zweckmäßigkeit eine höhere künstlerische Ausbildung beliebt wurde.“²¹⁷ Außerdem sei sie ein Beispiel dafür, „wie das gothische System auch an minder in die Augen fallenden Gegenständen mit Kraft und Consequenz und mit genialer Rücksichtslosigkeit gegen Schwierigkeiten in der Ausführung gehandhabt wurde, um die Verwirklichung des Ideals zu erreichen.“²¹⁸ Mielke erwähnt mehrmals die herausragende Leistung des unbekannten Baumeisters²¹⁹ und Absenger und Legen verweisen auf die „Experimentierlust der spätgotischen Baukunst unter Maximilian I.“²²⁰, die bei der Konstruktion der Grazer Doppelwendeltreppe zum Tragen komme. Die Fülle an Entwurfszeichnungen in Bökers Bestandskataloge gotischer Baurisse, die auch einige Wendeltreppen inkludieren, führt die Bereitschaft mit neuen Formen zu arbeiten vor Augen.²²¹ Womöglich muss die Treppe als Produkt eben dieser Bereitschaft verstanden werden und zur selben Zeit als einen Versuch, den begrenzten Platz des ehemals deutlich schmäleren Burghofes (Abb. 67, 79) bestmöglich zu nutzen. Die Frage nach der Notwendigkeit einer solch komplexen Treppenkonstruktion aber bleibt bestehen, denn auch eine einfache Wendeltreppe würde die grundsätzliche Funktion der vertikalen Erschließung der Burgtrakte erfüllen. Womöglich lag der Grund der Erbauung einer solchen Treppe aber nicht in rein praktischen Überlegungen, sondern in der Neugier von Auftraggeber und Baumeister, die zum Testen und Ausloten der konstruktiven Möglichkeiten führte. Hier soll erneut auf Mielke verwiesen werden, der angesichts der Konkurrenz im Wendeltreppenbau Wendeltreppen als Prestigeobjekte erkennt.²²²

Die Grazer Doppelwendeltreppe steht mit ihrer Erbauungszeit um 1500 zwischen Spätmittelalter und Renaissance. Kaiser Maximilian I., der „letzte Ritter“, steht als Person beinahe sinnbildhaft für das sich wandelnde Gedankengut und den damit

²¹⁶ Leicht-Lychdorff 1885, S. 75.

²¹⁷ Leicht-Lychdorff 1885, S. 75.

²¹⁸ Leicht-Lychdorff 1885, S. 75.

²¹⁹ Mielke 1966, S. 51, 53.

²²⁰ Absenger/Legen 2011, S. 46.

²²¹ Siehe Böker 2005; Böker 2011; Böker u.a. 2013.

²²² Mielke 1993, S. 124-125.

zusammenhängenden Fortschritt in Kunst und Architektur, auf den in diesem Zusammenhang immer wieder verwiesen wird – auch wenn diese Erhebung Maximilians zu einer „Identifikationsfigur“ laut Müller kritisch zu betrachten ist.²²³ Dessen ungeachtet und unter Außenvorlassen der offenen Frage nach der Auftraggeberschaft Maximilians I., kann dennoch von einem dem Zeitgeist entsprechenden schrittweisen Lösen von alten Formen gesprochen werden, das in der Doppelwendeltreppe zum Ausdruck kommt. Womöglich handelt es sich bei der Grazer Doppelwendeltreppe um eine Art Mischform der bereits beschriebenen, auf praktischen Nutzen ausgerichteten Treppenanlagen mittelalterlicher Burgen mit stärker auf Ästhetik ausgerichteten Renaissanceformen. Erstere musste die klar abgegrenzte Aufgabe der einfachen Verteidigung zu übernehmen im Stande gewesen sein, dicke Mauern mit kleinen Fenstern boten Schutz vor Angriffen und Feuer. Auch die platzsparende, stark vertikal ausgerichtete verbindende Funktion steht bei den mittelalterlichen Wendeltreppenanlagen im Vordergrund. Doch wird an der Grazer Treppe parallel dazu eine deutliche Tendenz zur ästhetischen Gestaltung ersichtlich, die sich noch deutlicher bereits an ihren Vorbildern am Prager Veitsdom oder in der Kirche in Košice feststellen lässt. Deren offene, durch Maßwerk gestaltete Treppengehäuse geben den Blick in das Innere der Treppe frei. An der Grazer Treppe zeigt sich diese Tendenz einerseits durch die komplizierte Konstruktionsweise, andererseits durch kunstvolle Ausgestaltungen im Innenraum, fehlend ist jedoch das offene Gehäuse.

3.4.5 Veränderungen

Unklar bleiben die Gründe für die an der Treppe beobachteten Unregelmäßigkeiten. Diese verwundern ob der offenkundigen großen Kunstfertigkeit des Baumeisters und der ausführenden Handwerker. Die schwierige Konstruktion setzt einen Plan, genaue Vermessungen, eine gründliche Arbeitsweise und exakte Anpassung der einzelnen Werksteine voraus. Die beschriebenen Abweichungen der Stufenmaße, sowohl in Höhe, Breite und Längen, die verschiedenen Stufenformationen an den Stellen der Vereinigung der beiden Läufe, sowie die unterschiedlichen Lösungen der Schwellen der in den Trakt führenden Portale, passen nicht zu der technischen Perfektion der Konstruktion. Nun kann

²²³ Müller 1982, S. 13, 18, macht auf den oft fehlenden historischen Kontext und das Außenvorlassen des zeitgenössischen Selbstverständnisses und Gesellschaftsbildes aufmerksam. Die Formulierungen, die Maximilian an die „Schwelle“ zwischen zwei Epochen stellen, spräche für ein Geschichtsbild, das nicht als linear fortschreitender Prozess verstanden wird, sondern als Aneinanderreihung mehr oder weniger in sich abgeschlossener Epochen. Damit einhergehen würden, je nach Interessensstandpunkt, Einordnungen von „Alt“ und „Neu“, Rückschritt und Fortschritt, Gotik und Humanismus.

die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass es sich hierbei um Improvisationen im Bauverlauf handelt, die angesichts der offensichtlichen großen Fähigkeiten der Bauleute jedoch nicht haltbar erscheint. Noch nicht in Erwägung gezogen wurden nachträgliche Veränderungen an der Treppe. Elisabeth Schatz beschreibt den Zustand der Grazer Treppe und stellt neben angebrachten Zementplomben auch „stark abgenutzte Treppenstufen [...], ausgewechselte Kunststeintreppen und einige Risse“²²⁴ fest. An einigen Stellen sind weiters Metallklammern und -bolzen in die Stufen getrieben. Die ausgetauschten Stufen lassen auf Ausbesserungsarbeiten, Reparaturen bzw. eine Restaurierung der Treppe in den vergangenen Jahrhunderten schließen.²²⁵ Abnutzungsspuren an den Treppenstufen sind auch im heutigen Zustand noch deutlich erkennbar – besonders eindrücklich zeigt sich dies an der Schwelle des Eingangsportals (Abb. 27), deren Zustand die wahrscheinliche Notwendigkeit eines Austausches mancher Stufen aufgrund von Abnutzung, Rissen oder gar Bruchstellen verdeutlicht. Unter Einbezug des von Zechner Denkmal Consulting GmbH erstellen Bauphasenplans (Abb. 87), der diverse bauliche Änderungen an der Fassade des Maximilianstrakt in die Zeit zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert datiert, scheint es durchaus möglich, dass auch an der Treppe in diesem langen Zeitraum Arbeiten durchgeführt wurden.²²⁶ Nicht ausgeschlossen ist, dass die Treppe dafür auseinandergenommen und nach Erneuerung und Tausch einzelner Treppenstufen wieder zusammengesetzt wurde. Die genau aneinander angepassten Werksteine der gotischen Konstruktionen machen eine solche Zerlegung möglich – bereits angesprochen wurden die vermuteten Translozierungen der Zwillingswendeltreppen in Eferding und Kirchberg am Walde, die auf diese Weise umgesetzt worden sein müssen. Die Unregelmäßigkeiten an der Grazer Treppe können an diese Argumentation anschließend auf hypothetischer Basis wie folgt erklärt werden: Im Zuge der restauratorischen Maßnahmen könnten Treppenstufen ausgelassen oder hinzugefügt sowie Stufenmaße verändert oder angepasst worden sein, wodurch sich die Höhe der Treppe insgesamt verändert haben könnte. Dadurch ließen sich etwa die Abweichungen der Stufenhöhen und jene der Schwellen der Traktportale erklären, so etwa die zusätzliche Stufe der Portalschwelle des zweiten Geschosses (Abb. 30), die als eingesetzte Vierung angenommen werden kann. Bei dieser handelte sich womöglich um eine Maßnahme, die dem Ausgleich eines Höhenunterschieds

²²⁴ Schatz 2005, S. 87.

²²⁵ Ein Hinweis auf eine entsprechende Restaurierung findet sich bei Thiel 1927, S. 55.

²²⁶ Die Änderungen könnten auf die baulichen Anpassungen aufgrund der Unterbringung neuer Kanzleien in der Burg zurückzuführen sein, siehe Kapitel 4.2.

diente. Mögliche bauliche Veränderungen oder eine Neuzusammensetzung der Stufen ließen sich jedoch nur durch bauanalytische und bauarchäologische Untersuchungen verlässlich klären; ohne solche bleiben entsprechende Annahmen spekulativ.

4 Historische Bauaufnahmen

Die Rekonstruktion der Erscheinung der Grazer Burg vor dem Abbruch von Takten 1853/54 ist heute nur noch durch historische Abbildungen möglich. Den mittelalterlichen Zustand zu rekonstruieren ist jedoch durch das vollkommene Fehlen zeitgenössischer Quellen nicht umsetzbar. Frühe Darstellungen der Burg sind in Stadtansichten zu finden sowie in einem Stich von 1700 (Abb. 50), der die Burg als zentrales Motiv in den Fokus rückt. Ab dem 18. Jahrhundert häufen sich bildliche Quellen, die teilweise mit der bevorstehenden Gebäudeschleifung in Zusammenhang zu bringen sind. Historische Bauaufnahmen des Grundrisses des Burgensembles sowie diverse bauplanerische Zeichnungen, Querschnitte und Skizzen einzelner Gebäude sind erhalten. Diese machen erfolgte oder geplante Änderungen nachvollziehbar und geben Aufschluss über die zeitgenössischen Funktionen der Gebäude und ihrer Räumlichkeiten. Aquarelle und Fotografien lassen einen Eindruck des Erscheinungsbilds und der Wirkung des Ensembles gewinnen. Diese entstanden als bewusste Dokumentation des Zustandes vor der Demolierung 1853/54, da man sich der Tragweite des Verlustes der Baudenkmale durchaus bewusst war.

Besprochen werden hier die Quellen, die für die Betrachtung der Burg als Ensemble am relevantesten erscheinen. Es wird chronologisch vorgegangen, wobei besonderes Augenmerk auf die Grundrisse von 1780 und 1819 gelegt werden soll, da sich diese in Kombination der dokumentarischen Abbildungen vor dem Abbruch als für die Fragestellung am aufschlussreichsten herausgestellt haben.

4.1 Stadtansichten und früheste Aufnahmen der Grazer Burg

Die ältesten Darstellungen der Grazer Burg finden sich in Stadtansichten, deren Betrachtungen insofern interessant sind, da diese Aufschluss über die Einbettung der Burg in das zeitgenössische Stadtgefüge geben. Da in diesen Darstellungen die einzelnen Burggebäude durchwegs ungenau wiedergegeben werden – der Fokus lag offensichtlich auf dem Gesamtbild – und diese für die hier behandelte Fragestellung daher nicht

ausschlaggebend sind, soll hier nur eine der ältesten Ansichten von Graz Erwähnung finden. Es handelt sich um einen Mitte des 17. Jahrhunderts entstandenen Kupferstich,²²⁷ der Graz und seine Umgebung zeigt (Abb. 48). Deutlich sind die Mauer und der sich in der rechten Bildhälfte erhebende Schlossberg zu sehen, wie auch die Festungsanlage des 16. Jahrhunderts bestehend aus Bastionen, Kurtinen und Ravelin, welche sich um die Kernstadt zieht. Am östlichen Stadtrand ist die Burgbastion erkennbar, die sich entlang der Ostseite der Burggebäude erstreckt. Ein wohl hölzerner Gang überbrückt hier den Stadtgraben und führt durch das Burgtor in die Stadt. Der aufragende Dom und das Mausoleum Ferdinands II. verdecken die Ansicht der Burg teilweise, doch ist sie in ihrer Anlage – wenn auch verzerrt – zu erkennen. Die Burggebäude werden hier gelängt dargestellt und Details wurden ausgelassen, doch ist der in die nordwestliche Ecke des ersten Burghofes eingestellte Turm der Doppelwendeltreppe erkennbar eingezeichnet.

Ein weiterer Kupferstich, der wohl erste, der sich ganz der getreuen Darstellung Grazer Burg widmet, stammt von Andreas Trost und wurde 1700 im sogenannten „Machers Graecium“ veröffentlicht, einem topographischen Werk über die Stadt Graz (Abb. 50).²²⁸ Gezeigt wird die Grazer Burg von Süden, im Vordergrund ist die Hofgasse mit Menschen und Fuhrwerken zu sehen. Es scheint sich um eine relativ genaue Beobachtung des Gebäudeensembles zu handeln, wie durch den Abgleich mit dem heute noch existierenden Gebäudebestand und den historischen Plänen deutlich wird. Hofgassenseitig ist das Rustikaeingangstor zum ersten Burghof mit dem darüberliegenden überdachten Trompetergang zu sehen, der einen Knick nach oben vollführt und auf Höhe des dritten Stockwerks an den Friedrichstrakt anschließt. Der Friedrichstrakt wird als vierstöckiger Trakt gezeigt, beim obersten Geschoss muss es sich demnach um die Aufstockung unter Ferdinand II. handeln. Bemerkenswert ist der Querschnitt des Überganges zum Dom, der sich in der Mitte der Trakte befindet. Zu identifizieren ist der Bogen, der sich über die Hofgasse spannte, sowie drei Gänge, die sich auf der Höhe des zweiten, dritten und vierten Stockwerks befinden. An dieser Stelle soll ein Kupferstich von 1728 Erwähnung finden, der anlässlich der Erbhuldigung Kaiser Karls VI. (reg. 1711-1740) entstand (Abb. 51). Dargestellt wird der Einzug des Kaisers mit seinem Gefolge in die Kirche. Die Bauwerke

²²⁷ Thiel 1927, Abb. 2, datiert den Stich vor 1630, bei Zechner 2022a, S. 7, wird der Stich um 1626-1657 datiert.

²²⁸ Die Beschreibungen in der Publikation des Jesuiten Johann Macher, deren ganzer Titel „Graecium inclity ducatus Styriae metropolis topographice descriptum“ lautet, werden durch die Stiche des Kupferstechers Andreas Trost ergänzt, der für seine Topographien und Ansichten von Burgen und Schlössern bekannt war.

der Burg, des Doms (der noch mit einer Umfassungsmauer umgeben ist) und ihrem verbindenden Übergang sind prominent in Szene gesetzt. Auch hier ist der Friedrichstrakt als Bau mit vier Obergeschossen zu sehen. Beachtenswert sind hier vor allem die Anschlüsse der drei Verbindungsgänge an die Burg.

Im Stich Trosts von 1700 wirft die Darstellung des Friedrichstrakts hinter der Fassade zur Hofgasse Fragen auf: Historische Pläne zeigen den nicht mehr erhaltenen Bauteil als massiven, annähernd quadratischen Baukörper, der aus mehreren Gebäudeteilen zu bestehen scheint, wie an der dargestellten Dachlandschaft zu erkennen ist. Als Fortsetzung des Friedrichstrakts ist der schmale Maximilianstrakt als westliche Abgrenzung des ersten Burghofes zu erkennen, der anschließend an den Doppelwendeltreppenturm in den heute noch erhaltenen Flügel übergeht. Der Turm weist nur drei statt vier Fenster auf, der Maximilianstrakt rechts daneben scheint jedoch im Wesentlichen wirklichkeitsgetreu dargestellt zu sein – nur eine zusätzliche, heute nicht mehr existierende Türöffnung in den Trakt auf Höhe des dritten Geschosses, dem ein Balkon vorgebaut ist, entspricht nicht dem heutigen Erscheinungsbild.

4.2 Historische Pläne

Im Folgenden werden historische Bauaufnahmen der Grazer Burg betrachtet. Ausgewählt wurden dafür die Pläne Joseph Hillebrands aus dem Jahr 1780, welche Grundrisse des Erdgeschosses, des ersten Stockwerks und des zweiten bzw. dritten Stockwerks zeigen (Abb. 52-54). Ergänzend und vergleichend gegenübergestellt werden vier Bauaufnahmen, die mit dem Namen Franz von Mandelstein signiert sind. Dieser brachte 1819, knapp 40 Jahre nach Hillebrand, eine erneute Bestandsaufnahme der Burg zu Papier. Diese zeigen das Erdgeschoss, sowie das erste, zweite und dritte Stockwerk der Burg (Abb. 55-58). Alle genannten Pläne zeigen die Trakte der Burg im Detail sowie ihre unmittelbare Umgebung mit Burghöfen, Landestheater, Kirche und Bastion als teils farbig eingezeichnete Flächen oder Begrenzungen. Die Pläne, die den Zustand der Burg noch vor dem Abriss einiger Trakte in den Jahren 1853/54 zeigen, sind eine wertvolle Quelle im Bestreben der Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes des Ensembles. Da keine früheren Bauaufnahmen als jene Hillebrands überliefert sind, kommt diesen eine besondere Bedeutung zu, auch wenn sie lediglich den Zustand des Burgkomplexes um 1780 dokumentieren und Rückschlüsse auf die ursprüngliche Gestalt der mittelalterlichen Trakte nur vermutungsweise zulassen.

Über Hillebrand, den Zeichner der mit der Jahreszahl 1780 versehenen Pläne, ist kaum etwas bekannt. Thiel bezeichnet ihn als „Hofbauarchitekten“, der durch das Wiener Hofbauamt beauftragt wurde, den Bestand der Grazer Burg zu dokumentieren.²²⁹ Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass Hillebrand eine hohe Position innerhalb des k. k. Hofbauamtes, welches Maria Theresia direkt unterstellt war, bekleidete, da eine gute Dokumentation der Tätigkeiten des Hofbauamtes ab 1772 vorliegt,²³⁰ und die Amtsausführenden durchwegs namentlich bekannt sind. Doch sind keine Informationen zu Hillebrand zu finden, lediglich in der Dissertation Pohls „Das Hofbauamt. Seine Tätigkeit zur Zeit Karls VI. und Maria Theresias“²³¹ ist ein Eintrag zu „Joseph Hillebrand“ zu finden. Dieser dürfte in der Zeit von 1776 bis zum Tod Maria Theresias 1780 als „Hof-Bau-Amtes-Zeichner“ tätig gewesen sein.²³²

Auf den Plänen von 1780 wurden, so Thiel, drei Jahre nach deren Erstellung die damalige Verwendung der Räume der Burg auf den Grundrissen eingetragen.²³³ Offenbar bestand die Absicht, die Räumlichkeiten der Grazer Burg nach dem Vorbild der Wiener Hofkanzlei neu zu gestalten und Büros für „Gubernialräte und ihre Konzipisten“²³⁴ einzurichten. Durch die Verwaltungsreformen unter Maria Theresia und Joseph II. (reg. 1765-1790) wurde die Unterbringung derartiger Kanzleien notwendig. Die Grazer Burg, die zu jener Zeit nicht mehr als Residenz der Habsburger genutzt wurde und auch keine platzeinnehmende „Schatz- und Kunstkammer“ mehr beherbergte, bot zwar den benötigten Platz, sei aber laut den Berichten des Guberniums durch die Unregelmäßigkeit des Baus, der sich aus „mehreren zusammengebauten unregelmäßigen Teilen“²³⁵ zusammensetzte, ungeeignet für die Unterbringung von Büros gewesen. Die Bauauffälligkeit des Gebäudes hätte außerdem auch einen Umbau, um die insgesamt 36 neuen Büros nebeneinander unterzubringen, unmöglich gemacht.²³⁶

²²⁹ Thiel 1918, S. 59-60.

²³⁰ 1772 wurde das Hofbauamt einer Reform unterzogen, die neben der besseren Dokumentation auch eine Aufteilung der Ämter und damit eine größere Arbeitsteilung mit sich brachte. Vormalig vereinten sich diese Funktionen in der Person des Generalhofbaudirektors, so Mader-Kratky 2016, S. 160. Informationen zu Personen, die weniger hohe Ämter bekleideten, scheinen als Konsequenz verlorengegangen zu sein.

²³¹ Pohl 1968.

²³² Pohl 1968, S. 97.

²³³ Thiel 1927, S. 60.

²³⁴ Thiel 1927, S. 60.

²³⁵ Thiel 1927, S. 60.

²³⁶ Thiel 1907, S. 59-60.

Zur Person Franz von Mandelstein, dem Zeichner der weiteren hier analysierten Bauaufnahmen, ist nichts bekannt. Allein seine Unterschrift findet sich in der rechten unteren Ecke der Pläne. In Auftrag gegeben wurden diese laut Bezeichnung *Von der k. k. provinz. Baudirection* und zwar in *Grätz im Monathe July .819*. Zusätzlich unterzeichnet wurden sie vom damaligen Bauinspektoren Wotesky²³⁷ und R. v. Traubenberg. Angefertigt wurden die Pläne vermutlich im Zuge der Planung eines Neubaus anstelle des damals noch bestehenden Friedrichstrakts, der den Burghof begrenzenden Mauer mit dem Trompetergang und der Prunktreppe sowie dem sich bis zum Theater erstreckenden Ferdinandstrakt. Ersichtlich wird dies durch ausklappbare Überlagerungen, die den neuen Grundriss rot eingezeichnet über dem alten Bestand zeigen. Diese werden in den folgenden Betrachtungen ausgeklammert.

Die Pläne beider Zeichner sind detailliert und maßstabgetreu mit Angabe des Maßstabs in Klaftern (bei Hillebrand *Wiener Klafter*). Zwischen den Bauaufnahmen der Jahre 1780 und 1819 wurden augenscheinlich keine maßgeblichen Veränderungen an der Grundstruktur des Ensembles vorgenommen. Änderungen innerhalb der Trakte, Versetzungen und Durchbrüche der Mauern oder auch Veränderungen von Raumfolgen sind jedoch durchaus zu erkennen. Die Aufnahmen beider Architekten beinhalten Beschriftungen der Räumlichkeiten, die die damaligen Funktionen und Unterbringungen ersichtlich machen. Diese wandelten sich teilweise in den Jahren zwischen der Entstehung der Bestandsaufnahmen oder werden unterschiedlich bezeichnet. Die Pläne Hillebrands weisen neben der originalen Planzeichnung auch vermutlich nachträglich eingefügte Einzeichnungen mit Blei- und Rötelft auf. Die so eingezeichneten Mauern, Treppen, Durchbrüche etc. sind in den Plänen Mandelsteins offenbar bereits umgesetzt. Ob die Einzeichnungen durch Mandelstein oder in den Jahren vor den Aufzeichnungen durch einen anderen Zeichner vorgenommen wurden, geht aus den Plänen nicht hervor.

Auf den folgenden Seiten werden die einzelnen Geschosse des Burgkomplexes gesondert betrachtet. Ausgehend von den Bauaufnahmen Hillebrands mit Ergänzung der Pläne Mandelsteins sollen die beiden Friedrichstrakte sowie der Maximilianstrakt in ihrer Einbettung im Burgensemble analysiert werden. Der Fokus liegt dabei vorrangig auf der

²³⁷ Hierbei handelt es sich vermutlich um Michael von Wotesky, der als Wasserbauingenieur und -inspektor für die Landesbaudirektion tätig war, siehe GND 2023 <https://explore.gnd.network/en/gnd/1310630550>.

räumlichen Verortung im Gebäudekomplex, wie auch auf den Verbindungen innerhalb der einzelnen Traktteile und der Trakte miteinander.

4.2.1 Erdgeschosspläne von Hillebrand und von Mandelstein

Der Erdgeschossplan Hillebrands (Abb. 52) weist außer den Initialen seines Zeichners und der Datierung – *J.H. 780.* – keine als original zu interpretierenden Bezeichnungen auf. Lediglich in der linken oberen Ecke befindet sich die mit Bleistift angebrachte Beschriftung *Zu ebener Erde*. Mandelsteins Bauaufnahme (Abb. 55) dagegen führt neben dem Verweis auf die bereits genannte beauftragende Instanz und der Datierung – *Von der k.k. provinz. Baudirection. Grätz im Monathe July 819.* – sowie der Unterschriften der bereits genannten Bauinspektoren Wotesky und R. v. Trautenberg, auch noch die Bezeichnung des Planes wie folgt an: *Plan N^o=I. Des k. k. Burg=Gebäudes zu Grätz. Eben erdiger Grund.* Beide Pläne des Erdgeschosses zeigen die Burgtrakte, die Burghöfe und ihre Umgebung. Zu erkennen ist die Bastion, an die sich das Burggelände an der Nord- und Ostseite anlehnt. Die südliche Seite des Baukomplexes grenzt an die Hofgasse, die die Burg von der Kirche trennt. Der massive Pfeiler des Bogens des Überganges von der Burg zur Kirche ist erkennbar, durch ihn führt die *Ringmauer der Dom Kirchen*, so bei Mandelstein bezeichnet. Nördlich des an der Hofgasse gelegenen Ferdinandstrakts, zwischen Burg und Theater, befindet sich der *Theater Garten*, eine große, bei Hillebrand als barock gestaltete Anlage eingezeichnete grüne Fläche. Während diese Flächen klar bezeichnet und in ihrer Funktion erkennbar sind, gibt es zwischen dem Maximilianstrakt und dem Registraturtrakt, der den nördlichen Burgabschluss bildet, eine undefinierte, grau gefärbte Fläche. An seiner Ostseite schließen der zweite Burghof und der schmale Maximilianstrakt an. Die Fensterlosigkeit der Trakte im Anschluss an diese Fläche spricht für das höher gelegene Niveau derselben. Welche Beschaffenheit diese gehabt hat, ist aus den Plänen nicht abzulesen.²³⁸

Der Maximilianstrakt schuf eine Verbindung zwischen den beiden Bauten Friedrichs III. Die heute noch bestehende Bausubstanz des an der Stadtmauer gelegenen Friedrichstrakts deckt sich mit den Einzeichnungen in den Plänen. Interessant ist die Betrachtung des heute nicht mehr erhaltenen Trakts: Dieser war an der Hofgasse situiert und beherbergte

²³⁸ Siehe Kapitel 6.1.2.

vermutlich die Wohntrakte des Kaisers und seiner Familie.²³⁹ Laut Planaufzeichnungen handelte es sich um einen massiven Bau mit unregelmäßigen Seiten. Das Vor- und Zurückspringen der Fassade zum ersten Burghof könnte teilweise auf spätere Um- und Anbauten zurückzuführen sein. Der Trakt verbreitert sich gegen Norden durch einen Sprung der Fassade nach vorne, in die so entstehende Ecke ist eine kleine Wendeltreppe eingestellt. Der Maximilianstrakt schließt an diesen verbreiterten Traktteil an und führt als schmaler Bauteil mit einer Breite von nur einem Raum entlang des erhöhten Terrains bis auf die Höhe des heute noch bestehenden Friedrichstrakts. Dort vollführt er einen Knick, in dessen Ecke der Turm der Doppelwendeltreppe situiert ist. Der Maximilianstrakt verläuft nicht parallel zum Karlstrakt auf der gegenüberliegenden Seite des Burghofes, wodurch sich der Hof gegen Norden verschmälert. An seiner Nordseite wird er mit dem Teil des Maximilianstrakts abgeschlossen, der den Treppenturm und die Durchfahrt in den zweiten Burghof enthält. Die Darstellung des Teils des Maximilianstrakts, der an den heute noch erhaltenen Friedrichstrakt anschließt, deckt sich mit dem heutigen Bestand. Abgerissen wurde jener schmale Teil des Trakts, der in Nord-Süd-Richtung zum Bau Friedrichs III. an der Hofgasse führte.

Der Maximilianstrakt lehnte sich an das als graue Fläche eingezeichnete höher gelegene Terrain an. Seine gesamte Rückseite muss sich demnach unterhalb des Erdniveaus befunden haben und war dementsprechend fensterlos. Es handelte sich also gewissermaßen um ein Souterrain, bei dem das Gebäude jedoch an der dem ersten Burghof zugewandten Seite ebenerdig zugänglich war.²⁴⁰ Die vom Burghof aus zugänglichen Räume hatten laut Beschriftungen die Funktion eines *Menscher Zimer* (Zimmer einer Magd oder eines Dienstboten) und des *Registrater Behaltnus* (In den Aufzeichnungen Mandelsteins werden diese Räumlichkeiten als Waschküche und *Burg Kellnerey* bezeichnet.) Während das *Registrater Behaltnus* nur vom Hof aus zugänglich war und im Hillebrand-Plan keine Verbindungen in die anderen Teile des Trakts aufweisen, übernahm das südlich gelegene *Menscher Zimer* die Weiterleitung in den Friedrichstrakt. Unklar ist dabei, ob es sich bei dem anschließenden Gang, der zu einer kleinen Treppe führt, um den Bestand des Maximilianstrakts handelte oder ob diese später als Teil des Anbaues unter Erzherzog Karl II. angefügt wurde. Dafür müsste vermutlich nachträglich aufgrund des erhöhten Terrains in den Untergrund gegraben worden sein. Verbindungen in den nicht mehr erhaltenen

²³⁹ Thiel 1927, S. 5.

²⁴⁰ Siehe Abb. 62.

Friedrichstrakt scheint es laut Hillebrandplan im Erdgeschoss nicht gegeben zu haben. Der Mandelsteinplan verzeichnet hingegen eine Verbindung in einen Raum des Friedrichstrakts, der mit *Gang* bezeichnet ist und vom Burghof aus zugänglich war, der im Hillebrandplan nicht verzeichnet ist. An seiner Stelle befinden sich hier mehrere unbeschriftete, nur mit Zahlen versehene Räume ohne ersichtliche Zugänge, sowie eine geradarmige Treppe, zu der es einen breiten Eingang vom Hof aus gegeben haben dürfte. Zu vermuten ist hier die Darstellung von unterschiedlichen Geschossebenen. Der Rest des Friedrichstrakts sowie des Ferdinandstrakts weisen auf den Plänen keine signifikanten Unterschiede auf.

Eine Veränderung innerhalb des Maximilianstrakts ist an dieser Stelle noch zu besprechen: die bereits erwähnte *Burg Kellnerer*, bei Hillebrand *Registrater Behaltner*, verzeichnet im Erdgeschossplan Mandelsteins eine Öffnung zur angrenzenden Doppelwendeltreppe. Im Plan Hillebrands ist diese nur durch eine mit Röteln vorgenommene Einzeichnung erkennbar. Der schräg durch die Mauer geführte Durchbruch endet im Treppenturm. Es scheint plausibel, hier von einer nachträglich erschlossenen Durchreiche auszugehen, die im Zusammenhang mit der Funktion der Räume als Keller steht.²⁴¹

Die Aufzeichnung des Teils des Maximilianstrakts, der an den noch erhaltenen Friedrichstrakt grenzt, ist in den Plänen Hillebrands und Mandelsteins deckungsgleich. Dem Trakt vorgelagert, eingestellt in die Ecke zwischen Maximilians- und Karlstrakt, befindet sich ein einzelner Raum. Dieser ist ausschließlich ebenerdig vom Burghof aus zugänglich und weist keine Verbindungen in den Trakt auf. Auf historischen Abbildungen, so etwa dem Stich von Andreas Trost aus dem Jahr 1700 fehlt er, wie auch auf dem 1853 entstandenen Aquarell Kuwassegs und der Fotografie aus demselben Jahr. Anzunehmen ist daher, dass es sich dabei um eine nachträgliche Anfügung an den bereits bestehenden Karlstrakt handelte, die zwischen 1819 und 1853 wieder geschleift wurde.

In der Durchfahrt des Maximilianstrakts vom ersten zum zweiten Burghof sind mehrere Eingänge in den Trakt verzeichnet. Der erste führt in einen kleinen Vorraum der Kammerkapelle, auch heute befindet sich ein Zugang noch an derselben Stelle. Während die übrigen Hallen des Friedrichstrakts die Stadtmauer als deren östliche Mauer integrieren, ragt die Kammerkapelle über diese in den Bereich des ehemaligen Zwingers hinaus. Die Kapelle verfügte über eine Empore, die, wie aus dem Plan Hillebrands zu

²⁴¹ Siehe Kapitel 6.3.1.1.

entnehmen ist, über eine Treppe innerhalb der Kapelle zu erreichen war. Der Plan verzeichnet weiters zwei Altäre, von denen sich einer im Chorbereich der Kapelle befand, ein zweiter an der nördlichen Wand.

Ein weiterer in der Durchfahrt gelegener Eingang führt in ein Treppenhaus, das in das erste Stockwerk überleitet. Zwei weitere Zugänge zum Friedrichstrakt über den vorgelagerten Maximilianstrakt sind hier verzeichnet, einer davon wurde offenbar vor 1819 verschlossen, da dieser im Plan Mandelsteins nicht mehr eingezeichnet ist. Während sich der Grundriss der Kammerkapelle in beiden Plänen gleicht, gibt es Veränderungen in der Dreistützenhalle. Schon vor der Entstehung der Bauaufzeichnungen wurden hier Mauern innerhalb der Halle eingezogen, und dadurch mehrere Räume geschaffen, die im Plan Hillebrands nicht näher bezeichnet werden. Die Bauaufnahme Mandelsteins nennt die Funktionen der Räumlichkeiten als *Steinkohlen Aschen Gewölbe* und *Burg Requisiten Kämmer*. Direkt im Anschluss der Kammerkapelle war ein Teil der Dreistützenhalle offenbar als Sakristei in Gebrauch. Die Einstützenhalle fungierte um 1780 und 1819 wohl als Lagerplatz für Holz.

Oben bereits erwähnt wurde die Unebenheit des Terrains der Burg, die sowohl auf den Plänen als auch in der heute noch erhaltenen Substanz zu erkennen ist. Die Pläne verzeichnen Treppen in der Drei- und der Einstützenhalle, während die Kammerkapelle ebenerdig zugänglich war. Dies spricht für Unterschiede der Bodenniveaus, wie sie auch heute noch bestehen. Das Gelände scheint, den Plänen zufolge, in Bereich des Friedrichtrakts von Süden nach Norden abfallend gewesen zu sein, wie an den Längen der Treppen abzulesen ist.²⁴²

4.2.2 Pläne des ersten Stockwerks von Hillebrand und von Mandelstein

Die Pläne Hillebrands und Mandelsteins des ersten Stockwerkes (Abb. 53, 56) zeigen, analog zu jenen des Erdgeschosses, die Grundrisse der Burg und eine schemenhafte Darstellung ihrer Umgebung. Der Plan Hillebrands weist Beschädigungen auf, so fehlt die untere rechte Ecke des Blattes, in der nur noch das *J* seiner Signatur zu erkennen ist. Die Bezeichnung des Planes ist erneut in Bleistift geschrieben (*1^{ter} Stock*), während die Bauaufnahme Mandelsteins Beschriftungen entsprechend der bereits beschriebenen des

²⁴² Im Zuge des Revitalisierungsprojekts der Grazer Burg sollen nachträglich eingefügte Zwischenwände entfernt und der offenbar mehrmals aufgeschüttete Boden auf ein einheitliches Niveau gebracht werden; siehe Mele/Praher-Malderle 2022, S. 35-36; Abb. 92.

Erdgeschosses aufweist, zusätzlich bezeichnet wird die Bauaufnahme mit Plan *N^{ro}=II. Des k.k. Burg=Gebäudes zu Grätz. Erstes Stockwerk.*

Eine weitere Beschädigung des Hillebrandplans befindet sich im Bereich des Überganges von Burg zu Kirche, nur angedeutet ist hier der Kirchengrundriss zu erkennen. Die Bastion um die Burg ist flächig eingezeichnet, wie auch das Theatergebäude und die Begrenzungen des Theatergartens. Im Mandelsteinplan von 1819 ist bereits der Garten auf der Bastion als solcher bezeichnet. Besonders interessant ist auf diesen Plänen der Blick auf die bereits erwähnte erhöhte Fläche im Bereich des heutigen zweiten Burghofes, die hier, eingefasst durch den Registraturtrakt und der Mauer zum zweiten Burghof,²⁴³ als begrünte Gartenfläche eingezeichnet ist. Diese Fläche scheint in den Jahren zwischen 1780 und 1819 etwas gegen Süden erweitert worden zu sein, die im Plan Mandelstein bereits umgesetzten Änderungen sind im Plan von 1780 als Roteleinzeichnungen zu sehen. Die Fläche scheint zum westlich angrenzenden Theatergarten eine abfallende Stufe zu besitzen. Im Anschluss des Registraturtrakts sind Treppen zu erkennen. Weiter südlich verengt sich die Fläche hin zu einem Burghof, der im Hillebrandplan schlicht als *Hof* bezeichnet ist. Eingefasst wird dieser durch die Rückseite des Maximiliantrakts sowie einem Burgflügel, der in den Erdgeschossplänen nicht verzeichnet ist. Dieser schließt als schmaler, nur eine Raumbreite messender Bauteil an den Friedrichstrakt an und ist, laut dem durch Zechner erstellten Schma der Bauentwicklung der Grazer Burg, als Teil der unter Erzherzog Karl II. erfolgten An- und Umbauten anzusprechen (Abb. 2). Laut dem Plan Mandelsteins befand sich hier ein leeres Zimmer, die *Wohnung für 2 Ofenhei[zer]* und eine Küche, im Anschluss ist ein direkt am Friedrichsbau angesetztes Treppenhaus eingestellt. Ein ebenerdiger Durchgang zum Friedrichstrakt scheint an dieser Stelle aber erst durch Änderungen nach 1780 erschlossen worden zu sein, wohingegen man vom Hof aus sowohl in das erste Stockwerk des Trakts gelangte, sowie in das genannte Stiegenhaus.

Innerhalb des Friedrichstrakts wurden in den Jahren zwischen den Bauaufnahmen einige Veränderungen vorgenommen, die Raumfolgen wurden durch Unterteilungen und Wandversetzungen regelmäßiger angeordnet. Im Gegensatz zum Erdgeschoss (und auch den oberen Geschossen) gibt es hier einen Durchgang zum Maximilianstrakt, wobei eine durchgehende Verbindung durch den Einzug einer zusätzlichen Mauer im Maximilianstrakt, zu sehen im Mandelsteinplan, zu späterer Zeit unterbunden wurde.

²⁴³ Siehe Abb. 61.

Vormals gelangte man durch die Raumfolge des Maximilianstrakts bis in einen im späteren Plan als *Voorsaal* bezeichneten Raum, der einen Ausgang zum beschriebenen Hof bot, der (zumindest ab 1819) durch verschiedene Ausgänge des Maximilianstrakts betretbar war. Später bot der *Voorsaal* auch den Zugang des Verbindungsgangs zum Registraturtrakt. Weiters leitete er über zu einem größeren Raum derselben Bezeichnung, der sich im Bestand des heutigen Maximilianstrakts befindet und von dem aus die Doppelwendeltreppe zugänglich war. Gegen Norden sind diesem zwei weitere Räume angeschlossen. Eine Treppe leitet über in den ersten Stock des Friedrichstrakts, der offensichtlich höher lag. Diese Treppe ist auch in einem Querschnitt von 1855 (Abb. 63) zu sehen. Der Friedrichstrakt blieb zwischen der Erstellung der Pläne 1780 und 1819 weitgehend unverändert, doch erfolgte wohl in der Kammerkapelle der Einbau einer Treppe zur Empore, die sich auf der Ebene des ersten Stockwerks befand.

4.2.3 Pläne des zweiten und dritten Stockwerks von Hillebrand und von Mandelstein

Die Besprechung des zweiten Stockwerks stellt sich aufgrund von Unklarheiten im Planmaterial als Herausforderung dar. Während es vier Pläne für insgesamt vier Geschosse des Zeichners Mandelstein von 1819 gibt, existieren nur drei Aufnahmen Hillebrands aus dem Jahr 1780. Der Maximilianstrakt von dem die Analyse der Pläne ausgehend zu verstehen ist, hat (auch heute noch) vier Geschosse, die in den Plänen Mandelsteins abgebildet werden. Im Vergleich der Pläne Hillebrands und Mandelsteins scheint auf den ersten Blick jener des zweiten Stockwerks aus 1780 zu fehlen. Diese Vermutung stellte sich durch die nähere Betrachtung der Pläne aber als Irrtum heraus: Die mit Bleistift ausgeführte (vermutlich nachträgliche) Bezeichnung des dritten Hillebrandplans lautet *2^{ter} zu 3^{ter} Stock* (Abb. 54) und gibt an, dass es sich hier scheinbar um die simultane Darstellung zweier Stockwerke handelt. Grund dafür könnte der zu beachtende Niveauunterschied zwischen den Geschossen des Friedrichs- und des Maximilianstrakts sein, der durch Querschnitte im Bereich der Kammerkapelle und des Maximilianstrakts (Abb. 63, 88) deutlich wird. Der Niveauunterschied ist beträchtlich, sodass das zweite Stockwerk des Friedrichstrakts (das oberste Geschoss des Trakts), etwa dem dritten Stockwerk des Maximilianstrakts entspricht. Während Hillebrand also die entsprechenden Stockwerke in einem Plan zusammen darzustellen scheint, könnten bei Mandelstein die tatsächlichen Niveaus der Geschosse ausschlaggebend sein, wodurch vier Pläne zustande kommen. Der Grund dafür könnte im Plan eines Neubaus im Bereich der abgerissenen

Burgtrakte liegen, der wohl vier Stockwerke hoch werden sollte, und in dessen Zuge wohl die Bauaufzeichnungen Mandelsteins entstanden. Die Gründe für die gewählten Darstellungsweisen der beiden Zeichner bleiben jedoch ungewiss, da die Pläne stellenweise nicht zweifelsfrei interpretierbar sind.

4.2.3.1 Mandelsteinplan des zweiten Stockwerks

Die Bezeichnungen des Plan *N^{ro}=III. Des k.k. Burg=Gebäudes zu Grätz. Zweites Stockwerk* Mandelsteins (Abb. 57) entsprechen jenen der bereits beschriebenen Pläne, die Signatur des Zeichners ist in der unteren rechten Ecke angebracht. Die Umgebung ist erneut flächenhaft eingezeichnet, hinzu kommen nun grau eingefärbte Flächen im Bereich der Burggebäude, die die Dachansichten der niedrigeren Gebäude angeben, so etwa der eingeschossige Gang zwischen Registraturtrakt und Maximilianstrakt sowie ein kleiner Teil des schmalen Bauteils Karls II. auf dem erhöhten Areal.

Der Friedrichstrakt an der Hofgasse weist parallel angeordnete Raumfolgen und damit eine deutlich regelmäßigere Struktur als die unteren beiden Geschosse auf. Zu erwähnen ist hier die Überbrückung zum (nicht eingezeichneten) Dom, die südlich an den Trakt anschließt und in schrägem Winkel über die Hofgasse führt. Der Gang der Überbrückung scheint unterhalb des Niveaus des zweiten Stockwerks gelegen zu haben, worauf die am Beginn verzeichneten acht Treppenstufen hinweisen.

Nördlich an den Friedrichstrakt anschließend befindet sich der schmale Gebäudeteil, der dem Maximilianstrakt gegenüberliegt und den Hof auf der erhöhten Fläche begrenzt. Ein Treppenhaus verbindet an der Stelle des Anschlusses die Geschosse miteinander. Eine Verbindung zwischen Friedrichs- und Maximilianstrakt scheint es aber nicht gegeben zu haben. Zwar ist eine Mauernische in der die Trakte trennenden Mauer zu erkennen, doch ist nicht ersichtlich, ob es sich hierbei etwa um eine ehemalige Türöffnung gehandelt haben könnte, zumal die Niveauunterschiede der Geschosse hier nicht eindeutig nachvollzogen werden können.

Der Blick auf die Doppelwendeltreppe zeigt auch in diesem Stockwerk einen Eingang in den Maximilianstrakt, der sich an derselben Stelle wie jener eine Geschossebene darunter befindet. Dieser führt in einen schmalen Gang zu einer wohl nachträglich eingebauten Treppe (diese ist in den vorliegenden Hillebrandplänen von 1780 in keinem Geschoss eingezeichnet) und leitet weiter in den abgebrochenen Teil des Maximiliantrakts, nicht jedoch in den heute bestehenden Traktteil. Zusätzlich ist eine weitere Zugangserschließung

an der Treppe zu erkennen, die auf einen dem bestehenden Traktteil vorgelagerten Übergang zu führen scheint, der durch eine gestrichelte Linie eingezeichnet ist.²⁴⁴ Dieser scheint in den *Vorsaal* des Karlstrakts zu münden, zu dem vier Treppenstufen führen, die erneut die Niveauunterschiede der einzelnen Trakte belegen. Die Verbindung des Maximilianstrakts an den noch bestehenden Friedrichstrakt wird, wie schon im ersten Stockwerk, auch hier durch eine Treppe hergestellt, deren Länge darauf hinweist, wie drastisch die Geschossniveaus der Trakte voneinander abweichen. Ein Blick auf die erwähnten Querschnitte bestätigt dies (Abb. 63, 88).²⁴⁵ Der zweite Stock des Friedrichstrakts liegt hier deutlich über jenem des Maximilianstrakts. Im Bereich über der Kammerkapelle, die die unteren beiden Geschosse des Friedrichstrakts einnimmt, befinden sich ein *Vorsaal* sowie ein weiteres Zimmer. Gegen Norden erstreckt sich ein durchgehender Korridor, von dem eine Raumfolge bestehend aus vier Zimmern betretbar ist, und der in den Gang des Torbogens zwischen dem heutigen dritten Burghof und dem Burggarten überleitet.

Dem eben beschriebenen Geschoss des Friedrichstrakts des Mandelsteinplans des zweiten Stockwerks scheint die Plandarstellung *2^{ter} zu 3^{ter} Stock* Hillebrands (Abb. 54) zu entsprechen. Auch im Bereich des Karlstrakts stimmen diese beiden Zeichnungen überein, wohingegen Mandelstein im Plan des dritten Stocks (Abb. 58) den Dachboden des Karlstrakts und eine mögliche Wiederholung des zweiten Stocks des Friedrichstrakts zeigt. Ob der Hillebrandplan *2^{ter} zu 3^{ter} Stock* tatsächlich als simultane Darstellung beider Geschosse zu verstehen ist, lässt sich auf Grundlage der vorliegenden Beobachtungen nicht gesichert sagen, kann jedoch als Hypothese in Betracht gezogen werden.

4.2.3.2 Hillebrandplan zum zweiten und dritten Stockwerk / Mandelsteinplan des dritten Stockwerks

Die potenzielle Simultandarstellung zweier Stockwerke Hillebrands hat augenscheinlich das Auslassen einiger Teile des zweiten Stockwerks zur Folge, so offenbar des

²⁴⁴ Siehe Kapitel 6.3.2.2.

²⁴⁵ Ein Blick auf Abb. 63 und Abb. 88 macht deutlich, dass die Höhe des Friedrichstrakts im Bereich der Kammerkapelle der Höhe von drei Geschossen (Erdgeschoss, erstem und zweitem Stockwerk) des Maximilianstrakts entspricht. Während das erste Geschoss des Maximilianstrakts etwas unterhalb des Niveaus der Empore der Kammerkapelle liegt, die in den Plänen dem ersten Geschoss entspricht, befindet sich das zweite Geschoss des Maximilianstrakts beinahe eine ganze Geschosshöhe unter jenem des Friedrichstrakts. Das Niveau des dritten Geschosses des Maximilianstrakts entspricht dann also etwa dem Niveau des zweiten Geschosses des Friedrichstrakts.

abgerissenen Friedrichs- und Maximiliantrakts, des angrenzenden schmalen Trakts auf dem erhöhten Areal, sowie des ersten Gangs der Überbrückung zum Dom. Der Hillebrandplan 2^{ter} zu 3^{ter} Stock (Abb. 54) entspricht in den Teilen der Friedrichstrakte sowie des Maximiliantrakts der Bauaufzeichnung Mandelsteins des dritten Stockwerks (*Plan N^{ro}=IV.*, Abb. 58). Bei der Darstellung Mandelsteins des noch erhaltenen Friedrichsteils handelt es sich wohl um das zweite Stockwerk, das bereits im Plan des zweiten Stockwerks gezeigt wurde. Hingegen wird im Bereich des Karlstrakts der Dachboden als viertes Geschoss verzeichnet.

Der Mandelsteinplan zeigt die Dächer der diversen niedrigeren Burgteile als grau eingezeichnete Flächen, im Hillebrandplan ist nur der schmale Gebäudeteil Erzherzog Karls II. auf dem erhöhten Terrain als Umriss erkennbar. Die Raumfolgen des abgebrochenen Friedrichstrakts sind in beiden Plänen weitgehend deckungsgleich: Zwei Raumfluchten werden durch einen breiten Gang getrennt, der an seiner Südseite in den zweiten Gang der Überbrückung zur Kirche mündet. Auch hier ist an seinem Anfang, wie schon im Stockwerk darunter, eine Treppe eingezeichnet, die in den tiefer liegenden Gang führt. Zu Zeiten der Bauaufnahme durch Mandelstein 1819 diente der Gang wohl als *Gub[ernal] Registratur Archiv*, als Fortsetzung des Archives im schmalen Ferdinandstrakt entlang der Hofgasse. Ein Durchbruch zum Maximilianstrakt existiert in diesem Stockwerk nicht.

Im Bereich der Doppelwendeltreppe gibt es Unterschiede zu den bisher besprochenen Geschossen. Im hier betrachteten dritte Stockwerk befindet sich der Abschluss der Treppe, die nach der letzten Verbindung ihrer beiden Läufe in ein abschließendes Podest mündet. Aus den Plänen geht jedoch deutlich hervor, dass die beiden Läufe nicht symmetrisch in das Podest übergehen, sondern nur der nördliche (rechte) Lauf. Der südliche (linke) Lauf dagegen wird von dem an dieser Seite verlängerten Podest überdeckt, das bis an die Turmwand reicht. An dieser Stelle ist ein Zugang in den heute nicht mehr erhaltenden Maximilianstrakt eingezeichnet. Dieser ist eine von insgesamt drei Erschließungen des Treppenhauses in diesem Stockwerk. Eine weitere befindet sich leicht versetzt zu den beiden, die in den unteren Geschossen in den Trakt führen und leitet in den Maximilianstrakt über. Die dritte führt auf einen dem Trakt vorgelagerten Gang, der als Balkon oder Verbindungsbrücke interpretiert werden kann und an den gegenüberliegenden Karlstrakt anschließt. Einige Treppenstufen führen an dieser Stelle in den Trakt. Neben

zwei erkennbaren Fenstern des Maximilianstrakts – diese sind nur im Hillebrandplan verzeichnet – ist ein weiterer Zugang in den Trakt vom Balkon erkennbar.²⁴⁶

In den Räumen des rückseitigen Trakts Richtung zweiten Burghof wurden zwischen 1780 und 1819 kleinere Veränderungen vorgenommen. Es geht aus den hier betrachteten Plänen nicht eindeutig hervor, ob es auch eine direkte Verbindung zwischen zweitem Geschoss des Friedrichstrakts und dritten Geschoss des Maximilianstrakt gegeben hat, obwohl diese annähernd auf derselben Höhe liegen.

4.2.4 Bauzeichnung des vierten Stockwerks

Auch das vierte Stockwerk der Burg soll hier Erwähnung finden. Unter Ferdinand II. wurde ein vierstöckiger Gebäudetrakt errichtet, der hofgassenseitig an den Friedrichstrakt anschloss und sich bis zum Theater erstreckte (Abb. 1). Zumindest ein Teil des Friedrichstrakts ist in diesem Zuge ebenfalls um ein viertes Stockwerk erhöht worden. Weder die Pläne Hillebrands noch Mandelsteins zeigen diese Geschossaufstockung, daher wird hier eine 1846 aufgenommene Bauaufzeichnung herangezogen, die ebenfalls von der *k.k. provincial Baudirection* bzw. dem *Gub. Baudepartment* unterzeichnet wurde (Abb. 59). Der mit *Drittes Stockwerk* bezeichnete Plan – mit Bleistift wurde die Bezeichnung *4. Stockwerk* ergänzt – zeigt den Grundriss des dritten Stockwerks des Gebäudekomplexes, das vierte Stockwerk wurde schlicht neben den entsprechenden Abschnitt (im Bereich der Hofgasse) gesetzt.

4.3 Dokumentation der Burggebäude vor dem Abbruch 1853/54

Die Schleifung eines großen Teils der Grazer Burg in den Jahren 1853/54 hatte den Verlust außergewöhnlicher Architektur zur Folge und ließ diverse Fragen aufkommen, die heute nur teilweise beantwortet werden können. Die vor 1853 gefertigten Aquarelle und Fotografien (Abb. 64-77, 79-82) dienen als wichtige Quellen in der Rekonstruktion der verlorenen Bauteile und wurden wohl auch mit dieser Intention in Auftrag gegeben: „Glücklicherweise wurde es durch das Eingreifen geschichtsfreundlicher Persönlichkeiten ermöglicht, die dem Untergang geweihten Baudenkmale wenigstens in getreuen

²⁴⁶ Überlegungen zum Übergang, der sowohl in den Mandelsteinplänen des zweiten als auch des dritten Stocks eingezeichnet ist, werden in Kapitel 6.3.2.2 ausführlicher formuliert. Die wohl doppelte Einzeichnung wirft Fragen auf, doch kann der im dritten Stockwerk eingezeichnete Zugang in den Maximilianstrakt, von dem aus der Balkon zu betreten ist, als Beweis gesehen werden, dass der Übergang an dieser Stelle existiert hat.

Wiedergaben der Nachwelt zu überliefern“²⁴⁷, so Thiel, der mehrmals sein Bedauern und sein Unverständnis über den Abbruch der Trakte bekundet.²⁴⁸ Grund für die Demolierung sei die gefährliche Baufälligkeit der Burgtrakte gewesen, doch drückt er Zweifel an der Notwendigkeit der Abtragung aus, etwa der architektonisch herausragenden Prunktreppe. Thiel weiß zu berichten, dass der Auftrag für die Anfertigung der Aquarelle vom damaligen Statthalter Graf Strassoldo ausging, die zu einem Album zusammengefasst und Kaiser Franz Josef (reg. 1848-1916) überbracht wurden, der sie in der Wiener Hofbibliothek als „Burgalbum für Erzherzogin Sophie“ verwahren ließ.²⁴⁹ Beauftragt wurden die beiden in Graz ansässigen Maler Joseph Kuwasseg (1799-1859) und Carl Reichert (1836-1918), die 20 Ansichten verschiedener Burgteile und verschiedener Perspektiven anfertigten.²⁵⁰ Von der Hand Kuwassegs stammen drei Gesamtansichten der Burg aus Nordwest, vor und nach dem Abbruch (Abb. 64-66), sowie acht ausschnittshafte Ansichten der Burgtrakte (Abb. 67-70, 72, 75-77). Die Aquarelle seines Schülers Reichert zeigen fünf Detailansichten der Burggebäude, sowie fünf Interieurs (Abb. 73, 74).²⁵¹ Die Dokumentation der Burggebäude wurde offensichtlich als so wichtig empfunden, dass nicht nur gemalte Abbildungen in Auftrag gegeben wurden, sondern auch das noch junge Medium der Fotografie herangezogen wurde. Die Motive decken sich mit jenen der Aquarelle. Aufgenommen wurden sie von dem Wiener Daguerreotypisten Johann Borsch sowie der Grazer Fotografen Leopold Bude und Gustav Prückner (Abb. 79-82).²⁵² Weiters sollen dokumentarische Fotografien unbekannter Urheberschaft erwähnt werden, die während des Abbruches der alten Burgtrakte und der Errichtung der Neuen Burg um 1950 aufgenommen wurden. Diese zeigen unter anderem die Abtragungen des Maximilianstrakts am Treppenturm der Doppelwendeltreppe sowie denselben ohne Dach (Abb. 83-86).

²⁴⁷ Thie 1927, S. 69.

²⁴⁸ Thiel 1927, S. 68-70.

²⁴⁹ Thiel 1927, S. 69; Celedin 2002, S. 66.

²⁵⁰ Thiel 1927, S. 69; Celedin 2002.

²⁵¹ Celedin 2002, S. 66.

²⁵² Celedin 2002, S. 66.

5 Spolien: Devise und Jahreszahlen

Das Fehlen schriftlicher Quellen zum Bau der Grazer Burg erschwert die genaue Datierung der einzelnen Burgtrakte und lässt dahingehend nur Mutmaßungen zu. Die Funde der in die Fassaden versetzten sowie in Innenräumen der Burg (und der Kirche) angebrachten Steine mit Angaben von Jahreszahlen wurden mitunter als gegebene Datierungen der jeweiligen Gebäude unhinterfragt angenommen. Es handelt sich dabei teilweise um Jahreszahlen in Kombination mit der Devise Kaiser Friedrichs III., die sowohl am Friedrichs- als auch am Maximilianstrakt angebracht sind. Deren Bedeutungen sollen im Folgenden hinterfragt, sowie die vermutlich als Spolien versetzten Jahreszahlen und andere Inschriftsteine im Hinblick auf das Burgensemble und den Maximilianstrakt als verbindendes Bauglied analysiert werden.

5.1 Die Devise Kaiser Friedrichs III.

Das Notizbuch Friedrichs III.,²⁵³ das er 1437 im Alter von 21 Jahren, damals Herzog der Steiermark, von Kärnten und der Krain, zu führen begann, stellt eine wichtige Quelle für die Forschung und für das Verständnis der Person des Kaisers dar. Bestehend aus 61 Blättern (viele davon leer), ist dieses eine Sammlung persönlicher Einträge. Bereits auf der ersten Seite findet sich die Devise²⁵⁴ des Kaisers, die fünf Vokale *AEIOU*, eingefasst durch eine unterstreichende Schlinge (Abb. 37). Fortan ließ Friedrich die Devise an seinem Besitz anbringen – an Bauwerken, Büchern, kunstgewerblichen Gegenständen und Kirchenparamenten – und verknüpfte damit seine Person unweigerlich mit der Buchstabenfolge.²⁵⁵ Diese wird bis heute allgemein als entschlüsselbares Rätsel gelesen, die gängigste Meinung sieht in den Vokalen ein Akronym. Über 300 Deutungen gibt es bereits, die sich zumeist auf Österreich oder einen allumfassenden Herrschaftsanspruch beziehen – die wohl bekannteste Auflösung lautet *austriae est imperare orbi universo* oder

²⁵³ Siehe Lhotsky 1952.

²⁵⁴ Zur Begrifflichkeit und einem geschichtlichen Überblick zu Devisen, sogen. Badges oder Impresen (Bild-Zeichen) und anderen Identifikationszeichen, die ab dem Mittelalter durch Herrscher und Adelsgesellschaften in Gebrauch waren, siehe Schneider 2005, S. 87-100.

²⁵⁵ *Bei welchem pau oder auff welchem Silbergeschir oder kircengewant oder andern klainaten a e i o u der strich und die funff puestaben, stend, das ist mein, herczog Fridreis des Jungern gebessen oder ich hab das selbig paun oder machen lassen*, so Friedrich III. in seinem Notizbuch, zitiert nach Lhotsky 1952, S. 166.

*Alles Erdenreich ist Österreich untertan*²⁵⁶. Doch kommen zur Idee der einfachen Auflösung des *AEIOU* in einen zusammenhängenden Satz weitere Interpretationen hinzu: Lhotsky vermutet, die Devise stelle, neben einem einfachen Besitzvermerk, eine Form der Buchstabenmagie oder Zahlenmystik dar, die Friedrich dazu nutzte, Gegenstände mit seiner Person in magische Beziehung zu setzen und sie womöglich auch vor Zerstörung zu schützen.²⁵⁷ Er schließt jedoch nicht aus, dass Friedrich späteren Deutungen seiner Vokalfolge offen gegenüberstand, sie jedoch keine von ihm erdachte ursprünglich politische Bedeutung besaß.²⁵⁸ Ein neuerer Beitrag Langmaiers²⁵⁹ zur Entschlüsselung der Devise argumentiert dagegen für die Existenz einer solchen originären Bedeutung der Vokalfolge, die lautet: *en, amor ellectis, iniustis ordinor ultor; Sic Fridericus ego rengna mea rego*²⁶⁰. Langmaier betont jedoch, dass die Interpretation der Buchstaben als Akronym keineswegs andere Interpretationsmöglichkeiten, wie Lhotsky sie vorgeschlagen hat, ausschließt.²⁶¹

Für die folgenden Betrachtungen der Devise an der Grazer Burg und dem Dom soll ein Beitrag besonders hervorgehoben werden: Veröffentlicht wurde dieser 2019 von Romedio Schmitz-Esser, der anstatt nach der Bedeutung der Devise zu fragen, ihre Funktion in den Fokus rückt und damit eine neue Betrachtungsweise vorstellt.²⁶² Dabei geht es um den Aspekt der Präsenthaltung des Kaisers, der in seiner Abwesenheit – während er etwa auf Reisen war oder in einer anderen Stadt residierte – durch die Vokalfolge (oder auch sein Monogramm) vertreten werden soll.²⁶³ Dies geschah durch die Anbringung der Devise an Bauwerken aber auch beweglichen Gegenständen, die die Person des Kaisers unweigerlich mit diesen verband. Schmitz-Esser verweist in diesem Zusammenhang auf die materielle

²⁵⁶ Aus dem Notizbuch Friedrichs III., zitiert nach Lhotsky 1952, S. 166; Diese Auflösung der Vokalfolge wäre vom Kaiser selbst nachträglich in seinem Notizbuch ergänzt worden, es handle sich also höchstwahrscheinlich nicht um die ursprüngliche Bedeutung der Buchstabenfolge, so Lhotsky 1952, S. 166, 174.

²⁵⁷ Lhotsky 1952, S. 175.

²⁵⁸ Lhotsky 1952, S. 173-174.

²⁵⁹ Langmaier 2022.

²⁶⁰ Aus dem Notizbuch Friedrich III., zitiert nach Langmaier 2022, S. 13; Langmaier 2022, S. 12-13, bespricht die Möglichkeit, dass Friedrich III. selbst, um einer Fehlinterpretation der Buchstabenfolge vorzubeugen, diese Interpretation geliefert hätte, der er die folgende Übersetzung anfügte: *Das ist teutsch sovil geredt: ‚Sehet, ich pin geordnet lieb den erwellten, und rechër den ungerechten; also regier ich, kúnig‘ Fridrich, meine recht‘.*

²⁶¹ Langmaier 2022, S. 27.

²⁶² Schmitz-Esser 2019.

²⁶³ Schmitz-Esser sieht diese Funktion in der Tradition des noch sehr jungen Genres des Herrscherporträts und stellt Friedrich III. hier in die direkte Nachfolge Rudolfs IV. und seinem bekannten Porträt in Wien. Bei diesem ginge es ebenso um das Präsenthalten des Herrschers, wie es bei der Devise der Fall wäre. Auch Kaiser Maximilian I. wird durch den Autor in diese Tradition gestellt, siehe Schmitz-Esser 2019, S. 580.

Kultur am Hof Friedrichs III., in der etwa auch Herrschaftsinsignien stellvertretend für den Kaiser stehen konnten, war dieser nicht anwesend.²⁶⁴ Handelte es sich dabei um Stiftungen für Kirchen oder Klöster, kam hier der von Friedrich mit Sicherheit gewünschte Aspekt der Vorsorge für das eigene Seelenheil und der Memoria hinzu.²⁶⁵ Auch Maximilian I. sind derartige Stiftungen nachzuweisen.²⁶⁶ Die Präsenhaltung als Herrschaftstechnik spielte auch für Maximilian eine wichtige Rolle, auch wenn er nicht denselben Fokus wie sein Vater setzte. So instrumentalisierte er vor allem die Literatur sowie bildliche Medien für die *gedechtnus*²⁶⁷, die aber nicht vorrangig auf die unmittelbare Präsenhaltung im Sinne Friedrichs abzielte, sondern auf eine längerfristige Erinnerung an seine Person, die Dynastie und ihre Geschichte.²⁶⁸ So entstanden unter Maximilian etwa die pseudo-autobiographischen Erzählungen „Theuerdank“ und „Weißkunig“ neben weiteren literarischen Werken, aber etwa auch das monumentale Grabmal, als deren Intention die Memoria des Kaisers und der Habsburger-Dynastie anzusehen ist. Auch trat er in die Fußstapfen seines Vaters und nutzte etwa die Münzprägung als Medium der *gedechtnus* und ließ Torbauten mit reichem heraldischem Schmuck ausstatten.²⁶⁹

Der Zusammenhang der Vokalfolge Friedrichs und der ihr nebenstehenden Jahreszahlen ist nicht restlos geklärt. Während die Anbringung von Steinen mit eingravierten Jahreszahlen auf Bauwerken Friedrichs III. bisher meist als Angaben von Baudatierungen erachtet wurde, kann dies wohl nicht pauschal angenommen werden. Feuchtmüller argumentiert anhand des Beispiels der Wappenwand der Georgskirche der Burg in Wiener Neustadt, in den Jahreszahlen bedeutende Ereignisse im Leben Friedrichs III. zu suchen.²⁷⁰ Seiner Argumentation folgend, sind die an der Burg angebrachten Jahreszahlen neu zu betrachten: Schreiner weiß als Augenzeuge von einem Relief zu berichten, welches die Jahreszahl

²⁶⁴ Schmitz-Esser 2019, S. 582-588.

²⁶⁵ Schmitz-Esser 2019, S. 593.

²⁶⁶ Schmitz-Esser 2019, S. 600.

²⁶⁷ „Gedechtnus“ wie auch „memoria“ (lat.) bedeuten im zeitgenössischen Verständnis zweierlei: „sowohl das menschliche Erinnerungsvermögen als auch die Fixierung und Speicherung des Erinnerungten durch nicht-schriftliche Merkzeichen oder schriftliche Aufzeichnungen“, so Müller 1982, S. 89.

²⁶⁸ Siehe Müller 1982, S. 89-95.

²⁶⁹ Schmitz-Esser 2019, S. 598, 600.

²⁷⁰ Feuchtmüller 1966, S. 204; An der Wappenwand sind die Jahreszahlen 1453 und 1457 angebracht. Feuchtmüller sieht in dem heraldischen Programm, in das erstere eingebettet ist, einen Hinweis darauf, dass es sich nicht um eine Baudatierung, sondern um die Angabe jenes Jahres handelt, in dem Friedrich III. das Privilegium maius zum zweiten Mal bestätigte. 1457 war das Jahr, in dem sein Mündel, Ladislaus Postumus, Herzog von Österreich, König von Böhmen und König von Ungarn, starb und Friedrich somit die alleinige Herrschaft über alle österreichischen Länder in sich vereinte.

1452 getragen und sich am demolierten Friedrichstrakt befunden hätte.²⁷¹ Leicht-Lychdorff und auch Thiel bringen dies mit der in diesem Jahr erfolgten Kaiserkrönung und der Hochzeit Friedrichs in Zusammenhang,²⁷² damit findet sich auch an der Grazer Burg ein die These Feuchtmüllers bestätigendes Beispiel. Ob diese These auf alle angebrachten Jahreszahlen Anwendung finden kann, ist unklar, doch ist sie ausreichend, um Jahreszahlen im Zusammenhang mit Friedrich III. und seinen Bauten nicht vorschnell als reine Baudaten zu postulieren.

5.2 Inschriftsteine an der Grazer Burg

An den Fassaden des Friedrichstrakts sind insgesamt fünf Inschriftsteine zu finden, die die Jahreszahl mit der Devise des Kaisers *AEIOU* kombinieren.²⁷³ Diese befinden sich an der Rückseite des Trakts, dessen Fassade sich dem heutigen Burggarten hinwendet (Abb. 10, 11). Vier dieser Steine zeigen die Jahreszahl 1447 (drei davon zusätzlich mit dem Monogramm Kaiser Friedrichs III.). Auch in der Kammerkapelle des Kaisers ist dieselbe Jahreszahl mehrmals zusammen mit der Devise angebracht (Abb. 17), so etwa als Gewölbeschlussstein.

Auch am Maximilianstrakt finden sich mehrere versetzte Inschriftsteine,²⁷⁴ darunter ebenfalls eine Platte mit der Devise und der Jahreszahl 1453 (Abb. 37). Ein weiterer Stein verweist hier auf Friedrich III.: Ein schildförmiger Stein trägt das Monogramm des Kaisers mit dem integrierten *AEIOU*. An der Fassade des Treppenturms der Doppelwendeltreppe sind insgesamt vier Steine versetzt, darunter befinden sich die beiden Grabsteine aus der römerzeitlichen Stadt Flavia Solva, ein Spruchband mit der Jahreszahl 1500 und ein Eckstein an einer der Kanten des Polygons, der die von der Schleife unterstrichene Jahreszahl 1499 trägt (Abb. 20, 38, 39). An der Rückseite des Trakts ist über dem Torbogen die Jahreszahl 1495 ohne weitere Zusätze angebracht (Abb. 5).

5.2.1 Interpretation der Jahreszahlen

Mit dem Wissen um die Bedeutung der Devise Friedrich III. und der an den Bauten des Kaisers angebrachten Jahreszahlen eröffnet sich nun ein neuer Blick auf die vermeintlichen Datierungen an der Grazer Burg. Inwieweit Versuche der Herstellung von

²⁷¹ Schreiner 1843, S. 213.

²⁷² Leicht-Lychdorff 1885, S. 74; Thiel 1927, S. 5.

²⁷³ Siehe Kapitel 2.1.

²⁷⁴ Siehe Kapitel 3.2.3.

Zusammenhängen zwischen den angebrachten Jahreszahlen und Baudatierungen oder diversen Ereignissen unternommen werden sollten, ist grundsätzlich zu hinterfragen, da gefundene Übereinstimmungen auch auf Zufällen beruhen könnten und rein spekulativer Natur sind. Im Folgenden sollen dennoch einige der Überlegungen diskutiert werden.

Vorweggenommen werden muss, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass all die aufgezählten Steine heute an ihrem ursprünglichen Anbringungsort zu sehen sind. Es handelt sich, zumindest zum Teil, um Spolien. Ob diese von abgerissenen Trakten der Burg stammen oder von anderen Gebäuden transferiert wurden, bleibt unklar. Die an der Rückseite der Burg versetzten Steine mit der Jahreszahl 1447, der Devise und dem Monogramm Friedrichs können als Spolien betrachtet werden, die womöglich erst nach dem zweiten Weltkrieg angebracht wurden, da die Obergeschosse des Friedrichstrakts starke Bombenschäden davontrugen und neu aufgebaut werden mussten.²⁷⁵ Ob die Steine davor schon an der Burg angebracht waren, ist ungeklärt. Dass das Jahr 1447 ein bedeutungsschweres für Friedrich III. gewesen sein muss, steht – unter der Annahme der Richtigkeit der These Feuchtmüllers²⁷⁶ – fest, da sich die Jahreszahl mehrmals an der Burg feststellen lässt, so auch in der Kammerkapelle des Kaisers. Der Schlussstein, der die Jahreszahl trägt, scheint sich an seiner originalen Stelle zu befinden.

Das Jahr 1447 dürfte insofern für Friedrich III. bedeutend gewesen sein, da es den Ausgangspunkt einer bereits lange angestrebten kirchlichen Neuordnung darstellte.²⁷⁷ 1447 starb Papst Eugen IV. (amt. 1431-1447), der sich gegen den Wunsch Friedrichs nach der Gründung des Bistums Wiens gestellt hatte. Im selben Jahr fand der Fürstentag zu Aschaffenburg statt, in dem sich die Reichsfürsten gegen das Konzil von Basel und für den Papst entschieden.²⁷⁸ In diesem Zuge starteten die Verhandlungen mit dem Nachfolger Papst Eugens, Nikolaus V. (amt. 1447-1455), der Friedrich zum Kaiser krönen sollte. Diesen folgte 1448 das Wiener Konkordat, das nicht nur Zeichen der Versöhnung des Reichsoberhauptes mit dem Papst war, sondern auch die Realisierung des Wiener Bistums 1469 möglich machte.²⁷⁹ Ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen den mehrmals

²⁷⁵ Schweigert 1979, S. 48; Puschnig 1993, S. 91; Absenger/Legen 2011, S. 30.

²⁷⁶ Siehe Feuchtmüller 1966, S. 204.

²⁷⁷ Koller 2005, S. 106-109; Die folgenden Ausführungen orientieren sich u.a. an der Forschungsarbeit Feuchtmüllers.

²⁷⁸ Die deutschen Reichsfürsten standen lange Zeit auf Seiten des Konzils, das sich für eine Kirchenreform einsetzte und zunehmend in Konflikt mit dem Papst geriet.

²⁷⁹ Koller 2005, S. 106-109.

angebrachten Jahreszahlen 1447 und der beschriebenen Ereignisfolge besteht, wird nicht mit Sicherheit festgestellt werden können.

Die am Maximilianstrakt angebrachte Tafel mit der Devise und der Jahreszahl 1453 wie auch das Monogramm sind durch ihren eindeutigen Bezug auf Friedrich III. als Spolien identifizierbar. Außerdem ist die Tafel mit der Jahreszahl auf dem vor 1845 entstandenen Aquarell und der Fotografie (Abb. 67, 79) nicht zu sehen, der wappenförmige Stein des Monogramms jedoch schon. Auch der Inschriftstein mit der Jahreszahl 1499 am Treppenturm ist nicht zu erkennen. Möglich ist, dass die Steine erst nachträglich eingesetzt wurden oder aber unter dem Putz verborgen waren. Leicht-Lychdorff berichtet 1885 von einem Eckstein des Treppenturmes, der allerdings die Jahreszahl 1498 getragen hätte, sowie von einem eingemauerten „Flugband mit den fünf Selbstlauten“ nächst dem Durchfahrtsportal.²⁸⁰ Resch äußerte die Vermutung, dass es sich bei den Steinen an der Traktfassade um Inschriften handelt, die sich vor dem Anbau des Maximilianstrakts an der ursprünglich wohl freistehenden Fassade der Kammerkapelle befanden und später als Spolien versetzt worden wären.²⁸¹ Feuchtmüller zufolge lag für Friedrich große Bedeutung in der Jahreszahl 1453, die sich demnach nicht auf ein Baudatum (etwa der Kapelle) beziehen würde, sondern auf das Jahr, in dem Friedrich zum zweiten Mal als Kaiser das Privilegium maius bestätigte (die erste Bestätigung erfolgte 1442).²⁸² Damit wurden die habsburgischen Privilegien und der Status des Kaiserhauses nochmals erweitert und Friedrich als Landesfürst Innerösterreichs erneut anerkannt.²⁸³ Das ursprüngliche Erscheinungsbild der Fassade der Kammerkapelle ist heute nicht mehr zu rekonstruieren, doch könnte die Jahreszahl, ähnlich der Wappenwand der Georgskapelle in Wiener Neustadt – dem Beispiel, das Feuchtmüller anführt²⁸⁴ – in ein (vermutlich im Vergleich stark reduziertes) heraldisches Programm integriert gewesen sein, oder zumindest in Kombination mit dem Monogramm des Kaisers gestanden haben.

Ungeklärt ist, ob auch die Jahreszahlen am Treppenturm des Maximilianstrakts eine tiefere Bedeutung besitzen oder es sich schlicht um Baudaten handelt. Die Untersuchungen im

²⁸⁰ Leicht-Lychdorff 1885, S. 76-77.

²⁸¹ Resch 1997, S. 284.

²⁸² Feuchtmüller 1966, S. 204; laut Schreiner 1843, S. 210, war 1453 auch das Jahr, in dem Friedrich III. mit seiner Familie und seinem Hofstaat die Burg in Graz bezog, doch führt er dafür keinen Beleg an.

²⁸³ Koller 2005, S. 134-136; Dies steht im Kontext langwieriger Streitigkeiten zwischen Friedrich III. und seinem Bruder Albrecht VI., der ab dem Jahr 1453 Erzherzog von Österreich und Herrscher der Vorlande, Herzog von Österreich ob der Enns und Österreich unter der Enns war.

²⁸⁴ Siehe Feuchtmüller 1966, S. 204.

Zuge der Restaurierung der Fassade des Trakts befunden die Substanz des Trakts um 1500,²⁸⁵ dies deckt sich mit der vermuteten Phase der Errichtung zwischen 1494²⁸⁶ und 1500, die durch die Inschriftsteine angegeben wird. Kaiser Maximilian I. hätte sich zur vermuteten Erbauungszeit des Maximilianstrakts vermehrt in Graz aufgehalten, so Schreiner.²⁸⁷ Vermutlich leitete der Autor dies aus den Gedenkbüchern des Kaisers ab: 1490, 1499, 1506, 1514, 1515 seien die Jahre gewesen, in denen er in Graz residiert hätte, den Ausbau der Burg hätte er in den Jahren 1494, 1495 und 1500 vorangetrieben.²⁸⁸ Der Mangel an schriftlichen Quellen lässt, wie bereits erwähnt, jedoch keine gesicherte Zuschreibung der Auftraggeberschaft Maximilians zu, auch scheint die Tatsache der unsteten Aufenthalte gegen die Beauftragung des Ausbaus durch Maximilian zu sprechen. Dazu kommt der zeitgleich stattfindende Um- und Ausbau der Innsbrucker Hofburg, die am ehesten als Residenz des Kaisers betrachtet werden kann.²⁸⁹ Unter diesem Blickwinkel stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit bzw. dem vermeintlichen Wunsch Maximilians nach dem Ausbau der Grazer Burg. In der Abwesenheit des Kaisers vertrat der Landeshauptmann den Landesfürsten, dessen Sitz die Burg war und deren Instandhaltung er zu gewährleisten hatte.²⁹⁰ Dieses Amt kam ab 1494 (das Jahr, das allgemein als Baubeginn des Maximilianstrakts angenommen wird) bis zu seinem Tod 1505 Reinprecht von Reichenburg²⁹¹ zu. Es muss somit die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, den Bauherren im Landeshauptmann Reichenburg zu suchen, und nicht im Landesfürsten Maximilian I.

Das Jahr 1500 (das als jenes des Bauabschlusses des Maximilianstrakts gilt) war jenes, in dem Graz von Maximilian „eine allgemeine Bestätigung ihrer Freiheitsbriefe“ erhielt.²⁹² Dass dieses für die Stadt wichtiges Datum am Treppenturm angebracht wurde, ist vor allem in Hinblick auf den möglichen Ausbau der Burg durch den Landeshauptmann in

²⁸⁵ Siehe Zechner 2016.

²⁸⁶ Laut Schreiner 1843, S. 215, befand sich an der Rückseite des Maximilianstrakts über einem Fenstersturz zusätzlich zur heute noch existenten Jahreszahl 1495 ein weiterer Inschriftstein, der das Jahr 1494 angab.

²⁸⁷ Schreiner 1843, S. 210.

²⁸⁸ Schreiner 1843, S. 210; bei Bichler 1873, S. 1, werden die Jahreszahlen 1495, 1499, 1506, 1514 und 1515 als Zeiten des Aufenthaltes Maximilians in Graz genannt.

²⁸⁹ Sauer 2010, S. 13-15.

²⁹⁰ Landauf 2009, S. 49.

²⁹¹ Siehe Schäffer 2022; Krones 1888, S. 674-675; Reinprecht von Reichenburg, aus einem steirischen Adelsgeschlecht stammend, war ab 1475 in verschiedenen Ämtern unter Friedrich III. und Maximilian I. in militärischen und diplomatischen Missionen tätig. Beteiligt war er unter anderem am Feldzug zur Befreiung Maximilians in den Niederlanden unter Friedrich III. im Jahr 1488 und an den Auseinandersetzungen sowie diplomatischen Bemühungen mit Ungarn.

²⁹² Popelka 1959, S. 75.

Betracht zu ziehen. Es lassen sich vielfältige Querverbindungen zwischen den am Bau gefundenen Jahreszahlen und Ereignissen im Leben Maximilians oder wichtigen Entwicklungen der Stadt Graz ziehen, die der guten Dokumentation der Regierungszeit Maximilians zu verdanken sind. Erwähnt werden soll das Jahr 1494, in der die Vermählung Maximilians mit seiner zweiten Frau Bianca Maria Sforza von Mailand stattfand, und das Jahr 1495²⁹³. Auffallend ist weiters, dass der versetzte Stein an einer der Kanten des Treppenturmes, der die Jahreszahl 1499 trägt, die aus dem Notizbuch Friedrichs III. bekannte und auf dessen Inschriftsteinen vorkommende Schleife beinhaltet. Dabei könnte es sich um ein tradiertes Gestaltungselement handeln, das in der Generation nach Friedrich weiterverwendet wurde. Ob damit auch die Tradition der bedeutungsschweren Datierungen weitergeführt wurde, bleibt offen, sollte aber nicht ausgeschlossen werden.

An dieser Stelle erwähnt werden sollen erneut die beiden in die Turmfassade versetzten römischen Grabsteine. Es wurde wiederholt angenommen, dass Maximilian I. die Versetzung der Steine in Auftrag gegeben hätte.²⁹⁴ Dies wird mitunter als Beweis für das moderne Denken des Kaisers im Sinne der Renaissance sowie für sein Geschichtsinteresse interpretiert.²⁹⁵ Doch ist zu hinterfragen, ob Maximilian tatsächlich etwas mit der Versetzung der römischen Grabsteine zu tun hatte, vor allem in Hinblick auf die bereits beschriebene Vertretung des Kaisers in seiner Abwesenheit durch den Landeshauptmann sowie dessen verwaltende Tätigkeiten hinsichtlich der Burg. Kohlbach bespricht unspezifisch die 1506 erfolgte Einmauerung eines römischen Grabsteins „in der Burg Friedrichs“²⁹⁶. Er nennt Maximilian als Auftraggeber dieser Versetzung, die durch den Steinmetzmeister Hans Phlarn und den Steinmetz Baltasar Augentlich durchgeführt worden sei.²⁹⁷ Die beiden Grabsteine am Treppenturm werden jedoch nicht erwähnt. Die Behauptung, die Beauftragung wäre durch Maximilian erfolgt, ist also kritisch zu betrachten. Schreiner führt die beiden Grabsteine und ihre Inschriften²⁹⁸ an, ohne Verweis

²⁹³ Siehe Kapitel 5.2.2 und 6.1.1.

²⁹⁴ Puschnig 1993, S. 52; Absenger/Legen 2011, S. 47.

²⁹⁵ Müller 1982, S. 13, vertritt einen kritischen Standpunkt zu dieser Aussage, da diese nicht auf einem Verständnis von linear fortschreitender Geschichte beruhen würde, sondern einzelne Epochen als in sich abgeschlossen betrachten würde.

²⁹⁶ Kohlbach 1961, S. 34; Kohlbach nennt ein nicht näher bezeichnetes Künstlerverzeichnis Wastlers als Quelle dieser Informationen.

²⁹⁷ Kohlbach 1961, S. 34.

²⁹⁸ Siehe Kapitel 3.2.3, Fußnoten 134 und 135.

auf die Auftraggeberschaft der Anbringung, doch mit der zusätzlichen Information, dass diese in der Nähe „des sogenannten Venushofes (oder Tempels) ausgegraben wurden“.²⁹⁹

Schreiner berichtet von weiteren Jahreszahlen am abgerissenen Friedrichstrakt.³⁰⁰ Bereits erwähnt wurde die Tafel mit der Jahreszahl 1452, die sich wohl auf die Kaiserkrönung bezieht. Zusätzlich schien es hier eine umfassendere Dekoration gegeben zu haben, „ein vermauertes Bruchstück eines altdeutschen Steinbalkons“³⁰¹ wäre neben dem Monogramm Friedrichs sowie dem kaiserlichen Wappen und jenem der Frau Friedrichs, Eleonore von Portugal, an der Fassade angebracht gewesen. Weiter oben „zeigt sich neben zwei bärtigen Köpfen ein Brustbild eines Engels mit einem Bande, das die Jahreszahl [...] 1498 enthält“, wie auch die Jahreszahl 1500, „woraus sichere Schlüsse auf die Zeitfolge des Baues gemacht werden können“.³⁰² Es ist mitunter denkbar, dass daran der Baufortschritt abgelesen werden kann. Wenn auch die Jahreszahlen, die im Zusammenhang mit Friedrich stehen, nicht als direkte Baudaten gelesen werden sollten, besteht die Möglichkeit, dass der Friedrichstrakt unter Maximilian um ein Stockwerk erhöht wurde und die Jahreszahlen 1498 und 1500 als auf den Bau bezogene Datierungen angebracht wurden. Dies würde dann für die Aufstockung des Trakts in der Regierungszeit Maximilians sprechen.³⁰³

5.2.2 Das Bauensemble als Einheit

Friedrich III. ließ zwei – augenscheinlich voneinander unabhängige – Burgtrakte errichten und veranlasste den Neubau der Ägydiuskirche, der damaligen Pfarrkirche der Grazer Bürger:innen. Die Hofgasse trennte Burg und Kirche voneinander. Gründe für die Errichtung zweier in recht großem Abstand voneinander stehender Trakte sind auf den ersten Blick nicht ersichtlich. In der Publikation Thiels findet sich eine Überlegung zu einem möglichen, schon in der Zeit Friedrichs III. erdachten Gesamtkonzept, das den Teil beinhaltete, den Thiel „Palas“ nennt (der Trakt an der Hofgasse), die „Friedrichsburg“, die die Funktion des „Bergfrieds“ innegehabt hätte und sich etwa auf dem Gebiet des heutigen Freiheitsplatzes befand, und die Kirche.³⁰⁴ Der heute noch erhaltene Trakt Friedrichs wird hier nicht erwähnt. Argumentiert wird mit Funden der Jahreszahl 1438 an den drei

²⁹⁹ Schreiner 1843, S. 214.

³⁰⁰ Schreiner 1843, S. 213.

³⁰¹ Schreiner 1843, S. 213.

³⁰² Schreiner 1843, S. 213.

³⁰³ Siehe Kapitel 5.2.3 sowie 6.2.

³⁰⁴ Thiel 1927, S. 5.

genannten Bauwerken.³⁰⁵ Ein Steinsockel mit dieser Jahreszahl sowie der Devise des Kaisers am abgebrochenen Friedrichstrakt wurde dem Joanneum überantwortet, ebenso wie Inschriftsteine der „Friedrichsburg“, die 1863 geschleift wurde.³⁰⁶ Auch in der Kirche, in der sogenannten „Alten Sakristei“ (heute Barbarakapelle), ist die Jahreszahl 1438 angebracht. „Sicherlich bestand schon zur Zeit Friedrichs eine bauliche, im ursprünglichen Bauprojekt vorgesehene Verbindung zwischen diesen drei Hauptteilen“.³⁰⁷ Spätestens 1438 also sei mit der Errichtung der Burg begonnen worden, so Thiel.³⁰⁸ Er geht damit eindeutig von Baudatierungen aus, obwohl er die Anbringung der Jahreszahl 1452 am abgebrochenen Friedrichstrakt (ebenfalls im Joanneum) mit der Krönung Friedrichs in Zusammenhang brachte,³⁰⁹ und er somit offensichtlich ebenfalls die Meinung vertrat, dass angebrachte Jahreszahlen nicht ausschließlich als Baudatierungen zu verstehen sind.

Dass der Bau der Burg 1438 begonnen wurde, ist damit nicht gesichert. Die Erbauungszeit kann, wie bereits erläutert,³¹⁰ grob zwischen 1433 und 1442 eingegrenzt werden – zwischen dem Beginn des Erwerbs von Grundstücken durch Friedrich III. im Bereich des heutigen Burggeländes³¹¹ (auch schon Herzog Wilhelm hätte hier bereits ab 1399/1400 mehrere Häuser und Grundstücke besessen³¹²), und dem von Popelka erwähnten Bericht eines Reisenden, demzufolge der Kaiser „im Begriffe stehe“, hier eine Burg zu errichten.³¹³

Zu untersuchen bleibt daher, ob die Jahreszahl 1438 anderweitig gedeutet werden kann. Friedrich, damals noch Herzog, war seit 1435 Regent Innerösterreichs und ordnete die Renovierung und Instandsetzung der Stadt an.³¹⁴ Aufgrund der hohen Verschuldung der Grazer Bürger an die Juden, brachten die Stände der Stadt Graz Friedrich um 1438/39³¹⁵ dazu, deren Vertreibung aus der Stadt anzuordnen. „Das Judenviertel zwischen Herrengasse und Schmiedgasse kam dadurch in die Hand der Bürger, deren Besitz an Häusern sich beträchtlich erweiterte. Die Verkäufe der Judenhäuser dauerten noch bis in

³⁰⁵ Thiel 1927, S. 5.

³⁰⁶ Thiel 1927, S. 4-5.

³⁰⁷ Thiel 1927, S. 5.

³⁰⁸ Thiel 1927, S. 4.

³⁰⁹ Thiel 1927, S. 5.

³¹⁰ Siehe Kapitel 2.

³¹¹ Thiel 1927, S. 3-4.

³¹² Popelka 1924, S. 33.

³¹³ Popelka 1959, S. 251.

³¹⁴ Popelka 1959, S. 63.

³¹⁵ 1439 laut Popelka 1959, S. 63; 1438/39 laut Resch 1997, S. LXI.

die Jahre 1440 und 1441.“³¹⁶ Ob sich die an Bug und Kirche mehrmals vorkommende Jahreszahl 1438 auf dieses Ereignis bezog, das große Folgen für die Stadt hatte, bleibt Spekulation. Die Judenvertreibung in Graz wurde unter Maximilian I. fortgesetzt, und ist ebenfalls auf die hohe Verschuldung der Bürger an die Juden aufgrund kriegsbedingter allgemeiner Verarmung zurückzuführen. Diverse Vorwürfe führten ab 1495 zur Vertreibung aus der Steiermark.³¹⁷ Auch diese Jahreszahl ist an der Grazer Burg an der Rückseite des Maximilianstrakts angebracht. Ob sich diese auf jenes Ereignis bezieht oder auf die damals stattfindenden Ausbauten der Burg und des Stadtgrabens³¹⁸ oder aber eine einfache Baudatierung angibt, bleibt offen.

5.2.3 Friedrich III. und die Ägydiuskirche

Anknüpfend an Thiels Annahme, Burg und Kirche hätten seit Baubeginn eine bauliche Einheit gebildet,³¹⁹ soll ein genauerer Blick auf Idee und Umsetzung dieser Verbindung geworfen werden. Aufgrund der mangelnden Quellenlage wurden in der bisherigen Forschung zur Pfarrkirche St. Ägydius, die 1786 zum Dom erhoben wurde, ausgehend von den gefundenen Jahreszahlen verschiedene Bauphasen identifiziert.³²⁰ Bereits gezeigt wurde, dass dies bei Bauwerken Friedrichs III. jedoch nur mit Vorsicht geschehen sollte. Für die folgenden Betrachtungen ist es ausreichend, den Baubeginn etwa mit jenem der Burg gleichzusetzen, und den Bauabschluss um etwa 1470 zu datieren (1467 fanden offenbar noch Zahlungen für den Bau statt)³²¹. Fest steht jedoch, dass während der Regierungszeit Friedrichs hier ein spätmittelalterlicher dreischiffiger Neubau mit langgestrecktem Chor als Nachfolger einer romanischen Kirche errichtet wurde (Abb. 94). Die Jahreszahl 1438 sowie die Devise Friedrichs ist am Gewölbe der sogenannten „Alten Sakristei“ (seit 1750 Barbarakapelle) des Doms angebracht, die nördlich an den Chor grenzt. Über der Barbarakapelle erhebt sich ein zweigeschossiger Aufbau, in dem sich die Friedrichskapelle und darüberliegend die Romualdkapelle befinden (Abb. 95). Diese öffnen sich durch Fenster zum Chor hin (Abb. 98), der am Gewölbe das Jahr 1450 und die Devise aufweist. In der Friedrichskapelle ist mehrmals die Jahreszahl 1449 angebracht, die Fensterrahmung der Romualdkapelle zum Chor zeigt die Jahreszahl 1554. Den

³¹⁶ Popelka 1959, S. 63.

³¹⁷ Popelka 1959, S. 73-74.

³¹⁸ Popelka 1960, S. 20; Deutschmann 2013, S. 86; siehe Kapitel 6.1.1.

³¹⁹ Thiel 1927, S. 5.

³²⁰ Zur Forschung zur Ägydiuskirche siehe u.a. Schweigert 1979; Lickes 1982; Bouvier 1988; Brucher 1990; Resch 1994; Ponn-Lettner 2010; Brehm 2013.

³²¹ Kohlbach 1948, S. 16; Brehm 2013, S. 31.

Datierungen entsprechend, wären die beiden unteren Geschosse des Chorannexbaus während der Regierungszeit Friedrich III. errichtet worden, die Romualdkapelle dagegen erst unter Ferdinand I.³²² Für die Betrachtungen hier sind die drei übereinanderliegenden Kapellen dahingehend relevant, da der dreistöckige Übergang zwischen Burg und Kirche direkt an diese anschloss (Abb. 96). Zunächst wird jedoch auf die Rolle Friedrichs III. eingegangen, sowie auf sein am Dom ablesbares Herrschaftsverständnis.

Kohlbach nimmt an, dass die Alte Sakristei (Barbarakapelle) als vermutlich ältester und am frühesten fertiggestellter Bauteil während der langen Bauzeit des Domes vorübergehend als Kapelle genutzt wurde, in der der Hofgottesdienst stattfinden konnte.³²³ Belege hierfür gibt es jedoch offenbar keine. Es ist durchaus davon auszugehen, dass der Raum über der Alten Sakristei im ursprünglichen Bauplan vorgesehen war, nicht eindeutig ist jedoch seine Funktion. Zwar besteht die Möglichkeit, dass hier von Anfang an eine Kapelle für den Kaiser geplant war, doch könnte es sich – der Vergleich mit anderen Kirchen lässt dies plausibel erscheinen – um einen zweiten Stock der Sakristei gehandelt haben,³²⁴ den Friedrich III. erst nachträglich zu einer Kapelle umwidmen ließ. Diese wird in der Literatur aufgrund der Öffnung zum Chorraum durchwegs als „Hoforatorium“ bezeichnet, von dem der Kaiser und seine Familie an der Messe teilnehmen konnten.³²⁵ Bouvier geht dagegen davon aus, dass die Fenster erst nach 1616 in die Chorwand eingesetzt wurden, und die kaiserliche Familie und der Hofstaat bis zu diesem Zeitpunkt

³²² Für diese Erbauungszeit spricht, dass Ferdinand I. zur gleichen Zeit Domenico dell’Allio mit der Erbauung der Prunktreppe beauftragte. Aufgrund der architektonischen Formen, etwa der Fenster der Romualdkapelle, wird dell’Allio auch hier als Schöpfer angenommen, siehe Thiel 1927, S. 12.

³²³ Kohlbach 1948, S. 53; Fraglich ist, ob nicht auch die Kammerkapelle des Kaisers im zweiten Burgtrakt in dieser Übergangszeit genutzt worden sein könnte. Möglich erscheint jedoch, dass der Trakt an der Stadtmauer, der die Kammerkapelle beherbergt, später als der Trakt an der Hofgasse erbaut worden ist, und die Kammerkapelle daher noch nicht nutzbar war. Funde gleicher Steinmetzzeichen an der Einstützenhalle des besagten Friedrichstrakts und an weiteren Bauten Friedrichs (so auch am Dom) lassen jedoch auf eine ähnliche Bauzeit schließen, so Absenger/Legen 2011, S. 27.

³²⁴ Gesteigerte Platzansprüche in Kirchen des Spätmittelalters führten mitunter zum Bau mehrerer, größerer oder auch mehrgeschossiger Sakristeien. Das obere Geschoss wurde dabei oftmals als Schatz- und Reliquienkammer verwendet, auch gibt es Beispiele, in denen der untere Raum als Kapelle genutzt wurde. Funktionsveränderungen waren keine Seltenheit. Verbunden waren die Geschosse üblicherweise durch eine Wendeltreppe, die in die Ecke zwischen Sakristei, Chor und Lang- bzw. Querschiff eingestellt wurde, siehe Schaich 2008, S. 162, 169, 171-173, 177-178.

³²⁵ Siehe Lickes 1982, S. 79-82; Das heutige Erscheinungsbild des Oratoriums zum Chorraum ist auf einen barocken Umbau zurückzuführen, bei dem vermutlich auch die Fensteröffnungen der Chorwand verändert wurden. Etwas unterhalb befindet sich eine Empore, die ein symmetrisches Gegenstück an der Südwand des Chores findet. Eine weitere Empore befindet sich zwischen dem Niveau der Friedrichs- und der Romualdkapelle, die auf einer massiven geschwungenen Konsole mit gotischem Maßwerk aufliegt (Abb. 98). Diese Tribünen, so Lickes 1982, S. 81, wären für den Hofstaat eingerichtet worden.

den Lettner als Tribüne nutzten,³²⁶ der nachweislich bis in dieses Jahr bestand und wahrscheinlich von der Friedrichskapelle zugänglich war (Abb. 97).³²⁷

Hier muss erneut ein Blick auf die Devise und das damit in Zusammenhang stehende Herrschaftsverständnis und die Herrschaftspraxis Friedrichs geworfen werden. Nicht nur die Burg zeigte damals wie heute ein symbolisch für den Kaiser stehendes Programm, auch der Dom weist offensichtliche Anspielungen auf Friedrich und das Kaiserhaus auf, das nicht allein auf Heraldik beruhte. In allen Bereichen der Kirche kann die Devise des Kaisers festgestellt werden, die wohl bereits von Friedrichs Zeitgenossen mit seiner Person verbunden wurde.³²⁸ Besonders deutlich zeigt das Westportal der Kirche das durchdachte repräsentative Programm des Kaiserhauses. Neben der Devise und der Jahreszahl 1456 auf steinernen Spruchbändern sind vier Wappen angebracht: der österreichische Bindenschild, das Wappen der Steiermark, das Wappen mit dem Reichsadler und jenes Portugals, das auf Friedrichs Gemahlin Eleonore von Portugal verweist. Den letzteren beiden sind Kronen aufgesetzt, die den Aspekt der weltlichen Herrschaft verdeutlichen. Auch die Schlusssteine des Langhaus- und Chorgewölbes werden unter anderem von kaiserlichen Wappen geziert. Die markanteste und zugleich sehr persönliche Präsentmachung des Kaisers im Kirchenraum ist in einem der beiden Fresken des Hl. Christophorus zu finden, die sich ursprünglich über den Nord- und Südportalen der Kirche befanden, bevor diese ein Joch nach Westen versetzt wurden und an ihre Stellen barocke Kapellen traten.³²⁹ Zu beiden Seiten wird Christophorus der Legende entsprechend als Riese dargestellt, das Christuskind auf seinen Schultern über einen Fluss tragend. Er galt als Patron der Reisenden und wurde um einen „guten Tod“ angerufen, dafür genügte schon das Anblicken seines Abbildes.³³⁰ Das südliche Fresko (Abb. 99) lässt, trotz seiner starken Beschädigung, noch die (vermuteten) Gesichtszüge Friedrichs im Antlitz des Christophorus erkennen, der den steirischen Herzogshut trägt. Es handelt sich hier also um eine persönliche Identifikation Friedrichs mit dem Heiligen, der, über den Kirchenportalen angebracht, von den Gläubigen beim Verlassen der Kirche direkt angeblickt und angerufen wurde.³³¹ Der steirische Herzogshut scheint symbolisch für die weltliche Herrschaft mit

³²⁶ Bouvier 1988, S. 76.

³²⁷ Kohlbach 1948, S. 118; Lickes 1982, S. 82.

³²⁸ Siehe Schmitz-Esser 2019.

³²⁹ Schweigert 1979, S. 17.

³³⁰ Schäfer 2024, <https://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Christophorus.htm>.

³³¹ Der Hl. Christophorus scheint durch Friedrich eine besondere Wertschätzung erfahren zu haben. Der Erstgeborene Friedrichs und Eleonores wurde Christophorus getauft, starb jedoch schon im Säuglingsalter.

regionalem Bezug zu stehen. „Keine andere Heiligendarstellung verfügte über denselben Imperativ der täglichen Betrachtung“³³², so Schmitz-Esser, der dieses Beispiel als emblematisch für Friedrichs Herrschaftsausübung sieht, die sich stark auf die Vergegenwärtigung des Kaisers stützte. Die „personenbezogene Darstellung Friedrichs als heiliger Christophorus fällt in eine Zeit, in der Friedrich zwar durchaus immer wieder in Graz verweilte, sich aber verstärkt und über längere Zeiträume in Wiener Neustadt aufhielt. Man visualisierte also monumental einen Herrscher, der vor Ort durch seine Absenz auffiel.“³³³ Die Präsentmachung im sakralen Raum steht wohl auch in Zusammenhang mit der Memoria des Kaisers, die über die weltliche Zeit der Herrschaft hinaus bestehen bleiben sollte³³⁴ – die Erinnerung an den Kaiser als Stifter und frommen Christen war durch die tägliche Betrachtung der Christophorusdarstellung unabdingbar. Friedrichs Sohn Maximilian folgte seinem Vater in dieser auf die Memoria abzielenden Selbstdarstellung und ließ ebenfalls Heiligenfiguren mit seinen Gesichtszügen versehen.³³⁵

Friedrich III. verewigte sich also in der Ägydiuskirche, sowohl dynastisch als auch persönlich. Die sogenannte Friedrichskapelle über der Alten Sakristei ist nur ein weiterer Punkt in dieser Argumentationslinie: Grundsätzlich spielt es für das Ergebnis keine Rolle, ob das erste Geschoss als Sakristei oder Kapelle für den Kaiser geplant war – sollte zweiteres der Fall sein, kann dies als Hinweis auf die nachträgliche „Einnahme“ der Kirche durch Friedrich interpretiert werden, ebenso wie das Christophorusfresko auf diesen Umstand hindeutet. Ein weiteres deutliches Zeichen des Herrschaftsverständnisses Friedrichs ist die direkte physische Verbindung der Burg mit der Kirche, die, neben dem schnellen, praktischen und diskreten Zugang zur Kirche von den Wohntrakten des Kaisers, die symbolische „Besetzung“ der Pfarrkirche betont. Uneinigkeit und Fehlannahmen sind in der bisherigen Forschungsliteratur zur Erbauung des Verbindungstrakts vorherrschend: Mitunter wird davon ausgegangen, dass der Verbindungsgang, der über die Hofgasse in den heute nicht mehr erhaltenen Friedrichstrakt führte, bereits zu Friedrichs Zeiten als eingeschossiger Aufbau über zwei massiven Schwibbögen errichtet wurde (Abb. 51, 76-78, 96).³³⁶ Doch gibt es weitere Stimmen, die sich für eine Erbauung unter Maximilian I. aussprechen, der dem vormals einstöckigen Friedrichstrakt ein zweites Stockwerk

³³² Schmitz-Esser 2019, S. 601.

³³³ Schmitz-Esser 2019, S. 590.

³³⁴ Schmitz-Esser 2019, S. 593.

³³⁵ Schmitz-Esser 2019, S. 600; der Autor nennt hier eine Darstellung des Heiligen Florian in der Waldaufkapelle der Pfarrkirche in Hall in Tirol.

³³⁶ z.B. Schweigert 1979, S. 48; Puschnig 1993, S. 45; Absenger/Legen 2011, S. 50.

aufgesetzt hätte.³³⁷ Begründet wird dies durch die Rahmungen der Fenster des Übergangs, deren Renaissanceformen auf die Zeit Maximilians hindeuten. Diese sind auf diversen historischen Abbildungen zu sehen (Abb. 76-78; eine der Rahmungen scheint nach Abbruch des Überganges an der Rückseite des Maximilianstrakts (Abb. 5) neu versetzt worden zu sein). Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass die Fensterrahmungen am Übergang zu einem späteren Zeitpunkt erneuert wurden und der Gang somit ebenso aus Friedrichs Zeiten stammen könnte.³³⁸ Für die Erbauung unter Friedrich spricht die Tatsache der Errichtung ähnlicher Verbindungen im Kontext diverser anderer Bauwerke. So ließ er etwa einen hölzernen Verbindungsgang auf Stelzen von der Wiener Hofburg durch die Stadt bis zur Stephanskirche errichten. Das unvollendete Vorhaben gründete wohl in Sicherheitsbedenken, vermutlich aber auch in praktischen Gründen, etwa um sich bei Regen trockenen Fußes durch die Straßen Wiens bewegen zu können.³³⁹ Den historischen Plänen des Zeichners Mandelstein zufolge (Abb. 57) endete der von der Friedrichskapelle ausgehende Grazer Gang im zweiten Stockwerk des Friedrichstrakts. Es scheint jedoch einen gravierenden Niveauunterschied gegeben zu haben – der Gang lag acht Stufen unterhalb des Niveaus des zweiten Geschosses – der auch teilweise aus den historischen Aufnahmen des Ganges hervorgeht (Abb. 51, 76). Ungeachtet dessen, ob das zweite Geschoss des Trakts zum Zeitpunkt der Errichtung des Überganges bereits existierte oder nicht, wäre es also vermutlich möglich gewesen, den Übergang auch ursprünglich im ersten Geschoss an den Trakt anschließen zu lassen. Ein genaues Errichtungsdatum bzw. Datum der vermeintlichen „Besetzung“ des ersten Sakristeigeschosses durch den Kaiser kann nicht angegeben werden, da die mehrmals angebrachte und mit der Devise kombinierte Jahreszahl 1449, wie bereits erläutert, nicht fraglos als Baudatierung angenommen werden kann. Auch eine Datierung der Errichtung des Überganges ist damit nicht ablesbar.

„Friedrich III. hat die Bautätigkeit [...] stets in den Dienst seines politischen Programms gestellt“,³⁴⁰ so Wagner-Rieger. Dies scheint, wie dargelegt, auch an der Ägydiuskirche und

³³⁷ z.B. Thiel 1927, S. 7; Popelka 1959, S. 252, ist der Meinung, der Verbindungsgang stamme aus den Jahren 1520 bis 1530; Lickes 1982, S. 76, geht davon aus, dass bereits in der Hauptbauzeit der Kirche unter Friedrich III. zwei Gänge der Überbrückung errichtet wurden; Kohlbach 1948, S. 54, spricht davon, dass der Übergang unter Maximilian sogar bis zum dritten Stockwerk geführt wurde. Puschnig 1993, S. 50, spricht sowohl vom Übergang zu Friedrichs Zeit, jedoch auch von der Aufstockung des Friedrichstrakts unter Maximilian I.

³³⁸ Absenger/Legen 2011, S. 50.

³³⁹ Siehe Perger 1993, S. 65-78; Perger 1997, S. 49-51.

³⁴⁰ Wagner-Rieger 1972, S. 153.

der Grazer Burg zum Ausdruck zu kommen. Zweifellos handelt es sich bei dem unübersehbaren Sichtbarmachen des Kaiserhauses sowie Friedrich III. als Person im Kirchenraum und darüber hinaus um eine Herrschaftspraxis, die die „Präsenhaltung des abwesenden Herrschers“³⁴¹ und damit den Machterhalt zum Ziel hatte. Die Pfarrkirche der Grazer Bürger:innen erfuhr durch die unmittelbare Verknüpfung mit dem Kaiserhaus also eine Aufwertung.³⁴² Konkret zeigt sich diese „Besetzung“ in der Anbringung der Devise, der Wappen und der Fresken, darüber hinaus aber auch im architektonischen Konzept des Überganges zwischen Burg und Kirche als physisch visualisierte Verbindung des weltlichen und kirchlichen Machtbereichs, sowie in der Friedrichskapelle, die durch ihre Lage über der Sakristei und neben dem Chorraum (ob mit oder ohne Fensteröffnung), den Bereich des Kaisers direkt an das Allerheiligste anschließen lässt.

6 Die Grazer Doppelwendeltreppe im Bauensemble der Grazer Burg

In den folgenden Ausführungen werden die Informationen der vorhergehenden Analysen und Betrachtungen zusammengeführt, um die Rolle und die Funktion der Grazer Doppelwendeltreppe im Baugefüge der Grazer Burg erfassen zu können. Auch das Gebäudeensemble selbst soll dadurch als Einheit besser verstanden sowie Unklarheiten besprochen und nach Möglichkeit geklärt werden. Fokus und Ausgangspunkt der Betrachtungen ist daher durchwegs die Doppelwendeltreppe. Vorweg notwendig ist hierfür die Besprechung des Areals, auf dem die Burg sowie der Dom erbaut wurden, wie auch seine Umgebung mit Blick auf die mittelalterliche Befestigungsanlage. Hierdurch können Rückschlüsse auf den Bauhergang und die Baugeschichte der Burg gezogen werden, bevor abschließend die Doppelwendeltreppe im Gefüge des Burgensembles analysiert und ein Resümee gezogen wird.

6.1 Umgebung und Areal der Burg

Die Grazer Burg ist in ihrer heutigen Anlage als uneinheitlicher Baukomplex zu sehen. Das historische Bildmaterial zeigt markante Unregelmäßigkeiten der teilweise nicht mehr

³⁴¹ Schmitz-Esser 2019.

³⁴² Ähnliche „Besetzungen“ sowie derartige Aufwertungen durch das Haus Habsburg sind ebenso an St. Stephan in Wien zu beobachten, wie auch an der Burgkapelle in Wiener Neustadt; siehe Wagner-Rieger 1972; Schweller 2007.

erhaltenen Anlage (Abb. 1, 2). Schon ein Bericht des Guberniums des 18. Jahrhunderts,³⁴³ der im Zuge der Funktionsveränderung der Räumlichkeiten der Burg verfasst wurde, beschreibt diese als bestehend aus „zusammengebauten unregelmäßigen Teilen“³⁴⁴, die nur durch „abseitige, finstere Gänge und viele sehr unbequeme Stiegen und Vorhöfe“³⁴⁵ zugänglich seien. Auch der Begriff „Flickwerk“ fällt in der Publikation Thiels.³⁴⁶ Eine eingehende Analyse des Areals und der Umgebung der Grazer Burg gibt teilweise Aufschluss über diesen Umstand, der das Resultat eines schwierig zu bebauenden Untergrundes gewesen zu sein scheint.

6.1.1 Stadtbefestigung

Die Grazer Burg steht in unmittelbarer Verbindung mit der Befestigungsanlage der Stadt. In der Rekonstruktion der mittelalterlichen Ringmauer der Stadt kann von einer Befestigung des 13. Jahrhunderts mit Erweiterungen des 14. und 15. Jahrhunderts ausgegangen werden (Abb. 93).³⁴⁷ 1346 findet erstmals das *Tor gegen die Grätz*³⁴⁸ eine urkundliche Erwähnung. Die Nennung, die sich auf das heutige Burgtor bezieht, belegt dementsprechend das Bestehen der Stadtmauer im Bereich zwischen Burgring und Burggasse.³⁴⁹ Der Verlauf kann aufgrund der Integration der Mauer in die Burggebäude weiter nach Norden verfolgt werden, wo die Mauer bald nach links abbog, und bis zum 1846/47³⁵⁰ abgebrochenen Paulustor führte. Die Datierung der in die Bausubstanz der Burggebäude integrierten Stadtmauer in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts unterstützt die obige Argumentation.³⁵¹ Eine 1441 erfolgte Bewilligung durch Friedrich III. „für den Bau von Stadtmauer, Zwinger und Gräben“³⁵² ist bekannt, bei der es sich um die erste Erwähnung des Stadtgrabens handelt. „Dabei muss es sich um eine Verstärkung der

³⁴³ Zitiert nach Thiel 1927, S. 60.

³⁴⁴ Thiel 1927, S. 60; Thiel zitiert hier Hirn 1888, S. 113, dabei geht es um einen zeitgenössischen Bericht zur Bautätigkeit Erzherzog Karls II., der „fluchs an der burg allhie [baut], es ist aber alles nur ein flickwerk“.

³⁴⁵ LRA.; Gub. 1783, VII, 172, zitiert nach Thiel 1927, S. 60.

³⁴⁶ Thiel 1927, S. 22.

³⁴⁷ Bei Resch 1997, LIX-LVIII, findet sich eine Beschreibung des mittelalterlichen Stadtmauerverlaufes, der durch Lehner 2003 übernommen und aus einem archäologischen Blickwinkel überarbeitet wurde; Eine erstmalige Befestigung der Stadt Graz, deren Geschichte bis an den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückverfolgt werden kann, muss im frühen 13. Jahrhundert erfolgt sein. Neu befestigt wurde die Stadt um 1265 unter König Ottokar von Böhmen. Diese Anlage integrierte den Bereich der Burg mit der Ägydiuskirche noch nicht, so Resch 1997, S. LVIII, und entkräftet die Annahme Popelkas 1928, S. 185, der für die damals bereits erfolgte Einfassung des Burgareals argumentiert.

³⁴⁸ Zitiert nach Resch 1997, LIX.

³⁴⁹ Resch 1997, LIX.

³⁵⁰ Puschnig 1993, S. 70.

³⁵¹ Zechner 2022b, S. 49.

³⁵² Resch 1997, LIX.

nördlichen Befestigungsanlage zwischen Ballhausgasse und Karmeliterplatz gehandelt haben, die sicher in Zusammenhang mit der unter Friedrich erbauten Burg zu sehen ist.“³⁵³ Der Bereich, um den es hier geht, fasst den heutigen dritten Burghof hinter dem Registraturtrakt mit ein, der dem spätgotischen Zwingerraum entspricht und dem der Stadtgraben vorgelagert wurde (Abb. 60).³⁵⁴ Die Errichtung der Burgtrakte Friedrichs, von denen einer in die Ecke der Stadtmauer eingestellt wurde, kann vage in die Zeit zwischen 1433 und 1440 datiert werden, in der Friedrich allmählich Grundstücke im Bereich der späteren Burganlage erworben hätte.³⁵⁵ Die Annahme Reschs, es bestehe eine Verbindung zwischen dem Ausbau der Befestigung und der Grazer Burg, scheint also durch die zeitliche Übereinstimmung durchaus berechtigt.³⁵⁶ Womöglich steht der nur Stück für Stück erfolgte Kauf des Grundes (auf dem früher außerdem der landesfürstliche Meierhof gestanden hätte³⁵⁷) mit der Zweiteilung der Burgtrakte Friedrichs in Zusammenhang. Die schließt jedoch die plausibel erscheinende Annahme eines unebenen und schwer zu bebauenden Areals nicht aus.

Die Befestigungsanlage erfuhr in den folgenden 100 Jahren erneute Erweiterungen. Anlass waren zunächst die aus dem Osten drohenden Einfälle osmanischer Heere.³⁵⁸ Thiel weiß von einer Instandsetzung des Grabens um die Stadt in den 1470er Jahren zu berichten, da 1475 „der graben umb die burk zu Gretz den mehrern theil nun ausgetragen“³⁵⁹ worden sein dürfte und auch das Burgtor in diesem Zuge vermauert worden sei.³⁶⁰ 1495 wurde der Stadtgraben abermals vertieft.³⁶¹ Der mittelalterliche Stadtmauerring des 14. Jahrhunderts blieb im Grunde bis zum Neubau der Festungsanlage bestehen.³⁶² 1544 beauftragte Kaiser Ferdinand I. den an die fortschreitende Waffentechnik angepassten Ausbau der Grazer Befestigungsanlagen aufgrund der osmanischen Bedrohung. Unter Domenico dell’Allio entstand nach dem italienischen Bastionärsystem³⁶³ die an die Burg angrenzende Burg- oder Hofbastei, die bis 1670 zur größten Bastion ausgebaut wurde. Ihr Grundriss ist trotz

³⁵³ Resch 1997, LIX.

³⁵⁴ Der hier erwähnte Graben ist heute noch in seiner im 16. Jahrhundert durch den Bastionsbau erweiterten Form an der Rückseite der Burg hinter dem heutigen dritten Burghof zu sehen.

³⁵⁵ Thiel 1927, S. 3-4; Siehe Kapitel 2.

³⁵⁶ Resch 1997, LIX.

³⁵⁷ Resch 1997, S. LXI-LXII.

³⁵⁸ Popelka 1959, S. 69.

³⁵⁹ Thiel 1927, S. 6.

³⁶⁰ Thiel 1927, S. 6; Thiel zitiert hier einen Bericht Bartlmee Egkenbergers an den Kaiser.

³⁶¹ Popelka 1960, S. 20.

³⁶² Resch 1997, LIX.

³⁶³ Siehe Resch 1997, LXXIX.

späterer Umbauten weitgehend erhalten. Bereits Ende des 16. Jahrhunderts wurde auf ihr ein Garten angelegt.³⁶⁴ Der an der Stadtmauer errichtete Karlstrakt, der diese und die vormaligen mittelalterlichen Gewölbe in seine Bausubstanz integriert, besitzt von dieser Seite einen Zugang im ersten Stockwerk, da er mit seiner Rückseite an das erhöhte Areal der Bastion angrenzt. Vermutet wird, dass der Trakt zwischen Stadt- und Zwingermauer eingestellt wurde, und so noch heute die Zwingerbreite angibt (die Zwingermauer ist auf einem Plan Hillebrands (Abb. 60) zu erkennen).³⁶⁵ Auch die Kammerkapelle Friedrichs III. durchbrach die Stadtmauer und ragte in den Zwingerraum hinein. Heute ist das Gelände an der Rückseite des Friedrichstrakts ab dem Torbogen des heutigen dritten Burghofes gegen Süden ansteigend und führt in den Park auf der ehemaligen Bastion (Abb. 10). Die Hallen des Friedrichstrakts sowie die Kammerkapelle wurden so zum Souterrain.

6.1.2 Burgareal

Die Burg befindet sich am Fuße des Schlossberges (Abb. 48), das Gelände verläuft von Süden nach Norden zur Burg hin ansteigend. Die Bürgergasse sowie die Burggasse führen aufwärts bis zur Ägydiuskirche, deren unmittelbare Umgebung ebenfalls deutliche Unebenheiten aufweist. Vor dem Westportal der Kirche etwa befindet sich in geringem Abstand eine Brüstung, die den schmalen Platz vor der Kirche von der deutlich tiefer liegenden Bürgergasse abgrenzt. Auch das neben der Kirche erbaute Mausoleum Ferdinands II. ist von der Bürgergasse über eine lange Marmortreppe zu erreichen. Dass das Gelände der Burg und in ihrer Umgebung uneben war, ist damit noch heute sichtbar.

Betrachtet man das Burggelände heute, bemerkt man einen leichten Anstieg des Areals von West nach Ost. Der Höhenunterschied war wohl vor Abbruch der Burggebäude weitaus gravierender, wie aus den historischen Plänen und Beschreibungen³⁶⁶ des Burgareals hervorgeht. Zu vermuten ist die Ebnung des Geländes im Zuge der Gebäudeschleifungen. Der auffallendste nachvollziehbare Niveauunterschied innerhalb des Areals ist das ehemals erhöhte Gelände an der Rückseite des heute nicht mehr erhaltenen Friedrichs- und Maximilianstrakts, das im Norden durch den Registraturtrakt und im Osten durch eine abschließende Mauer zum zweiten Burghof begrenzt wurde. Die historischen Bauaufnahmen zeigen dieses Terrain als graue Fläche im Erdgeschoss und als begrüntes

³⁶⁴ Resch 1997, LXXXVI.

³⁶⁵ Absenger/Legen 2011, S. 27.

³⁶⁶ Siehe Leicht-Lychdorff 1885.

Areal eine Ebene darüber (Abb. 52, 53, 55, 56). Die entsprechenden Pläne des ersten Stockwerks zeigen außerdem einen auf dieser Höhe gelegenen Burghof, der durch Maximilianstrakt und einen parallel dazu verlaufenden schmalen Gebäudeteil, der an den Friedrichstrakt ansetzt, gebildet wird.

Zwei Zeichnungen stellen die erhöhte Fläche im Querschnitt dar: Erstere (Abb. 62) zeigt von links nach rechts den auf der erhöhten Fläche erbauten Trakt, die bis auf Höhe des ersten Geschosses reichende Fläche sowie den Maximilianstrakt im Schnitt, wodurch die Anlage des Erdgeschosses als Souterrain deutlich wird. Bei Zweiterer (Abb. 61) handelt es sich um eine Fassadenansicht des Registraturtrakts, in der der West-Ost-Anstieg deutlich zu erkennen ist. Zum damaligen Theatergarten verlief das Gelände demnach abfallend und wurde offenbar durch eine Stufe begrenzt. Dem Registraturtrakt vorgelagert sind im Hillebrandplan des ersten Stockwerks Treppen zum erhöhten Gelände eingezeichnet. Noch heute ist an der südlichen Mauer des Registraturtrakts abzulesen, dass ihr östlicher Abschnitt an das erhöhte Gelände grenzte – die massive Mauer des Trakts löst sich gegen Westen in eine offene Arkadenstellung auf (Abb. 13). An der Seite zum zweiten Burghof wurde die Fläche laut den Plänen offensichtlich scharf begrenzt: Ein Gang auf der Ebene des ersten Stockwerks verband laut Hillebrandplan den Maximilianstrakt mit dem Registraturtrakt und war von der erhöhten Fläche von außen betretbar. Ein Aquarell Joseph Kuwassegs gibt Aufschluss über das Aussehen der Rückseite dieses Ganges im zweiten Burghof, wo er auf Höhe des ersten Geschosses auf der westlichen Mauer des Hofes aufsaß (Abb. 69).

Absenger und Legen verweisen auf eine Niveauanhebung des zweiten Burghofes um etwa einen Halbstock um das Jahr 1500.³⁶⁷ Geht man von der Richtigkeit dieser Behauptung aus (Absenger und Legen nennen keine Quelle dieser Information), fällt dies in die Zeit der Erbauung des Maximilianstrakts und steht wohl mit dieser in Zusammenhang. Womöglich kann die am Maximilianstrakt angebrachte Jahreszahl 1495 (Abb. 5, 69) mit diesen baulichen Maßnahmen in Verbindung gebracht werden, da im selben Jahr auch der Stadtgraben erneuert wurde, der um zwei Seiten der Burg verlief.³⁶⁸ Es scheint plausibel aufgrund dieser Umstände von größeren Veränderungen und Bauarbeiten an der Grazer Burg und ihrer Befestigung um die Jahrhundertwende auszugehen.

³⁶⁷ Absenger/Legen 2011, S. 31.

³⁶⁸ Popelka 1960, S. 20; Deutschmann 2013, S. 86.

Deutlich wird die Erhöhung des zweiten Burghofes an den Hallen des Friedrichstrakts (Abb. 92): Heute liegen die Ein- und die Dreistützenhalle tiefer als der Burghof, die Kammerkapelle befindet sich etwa ebenerdig. Am gravierendsten zeigt sich der Niveauunterschied zwischen Burghof und Einstützenhalle. Es wird davon ausgegangen, dass diese Halle ursprünglich zum zweiten Burghof hin geöffnet war.³⁶⁹ Heute sind noch die drei gotischen Spitzbögen der Fassade zu erkennen, die im 16. Jahrhundert vermauert wurden und nun, durch die vermeintliche Aufschüttung des Hofes, teilweise in der Erde verschwinden (Abb. 9). Geht man davon aus, dass die Halle ursprünglich ebenerdig zugänglich war, muss sich das Niveau des Hofes im 15. Jahrhundert tatsächlich ein bis zwei Meter unter dem des heutigen Burghofes befunden haben.

Der Höhenunterschied zwischen dem höher gelegenen Burgareal und dem zweiten Burghof muss also vor 1500 beinahe zwei Stockwerke betragen haben und nach der Aufschüttung des Burghofes auf etwa ein Stockwerk verringert worden sein. Fraglich ist, ob dieser erhebliche Höhenunterschied auf natürlich entstandenen Gegebenheiten beruht. Es liegen keine Informationen zur Beschaffenheit des Untergrundes der höher gelegenen Fläche vor – vermutet werden kann jedoch, dass es sich hierbei um schwer abtragbares Erdreich oder felsigen Grund handelte. Ohne größere Abtragungen, Sprengungen oder dergleichen vorzunehmen, hätten die Burggebäude folglich um dieses herumgebaut werden müssen. Unterstützt wird diese Überlegung durch die Anlage des schmalen, lediglich eine Raumbreite messenden Maximilianstrakts, der sich mit seiner Rückseite an das erhöhte Gelände lehnt. Auch der Burgflügel, der die westliche Begrenzung des erhöhten Hofes bildet, ist in die Argumentation miteinzubeziehen: dieser wurde, wie den Plänen zu entnehmen ist, lediglich auf das Areal aufgesetzt, anstatt das Niveau seiner Erdgeschosszone jenem der anderen Burggebäude anzupassen. Abbildungen der Rückseite des Burgkomplexes (Abb. 64, 66) zeigen jedoch, dass das Gebäude scheinbar bis auf die Ebene des tieferliegenden Theatergarten reicht. Womöglich handelt es sich dabei lediglich um die westliche Mauer des Trakts, die eine Begrenzung des an dieser Stelle abrupt zum Theatergarten abfallenden Areals bildet.

All die oben besprochenen Beobachtungen geben Grund zur Annahme, dass das Burgterrain uneben gewesen sein muss: das von West nach Ost ansteigende Gelände, die unmotiviert aneinandergesetzt wirkenden Bauteile der Burg, die Niveauunterschiede der

³⁶⁹ Absenger/Legen 2011, S. 31.

Geschosse zwischen verschiedenen Trakten als auch innerhalb desselben Trakts, sowie die Unebenheiten des umgebenden Geländes. Veränderungen und Anpassungen des Areals müssen dennoch in Erwägung gezogen werden. Die erwähnte Hofaufschüttung um 1500 gibt einen Hinweis auf erfolgte Maßnahmen, ebenso wie die verschiedenen nachvollziehbaren Phasen des Ausbaus der Befestigungsanlagen. Unklar bleibt, ob auch der große Höhenunterschied zwischen dem zweiten Burghof und dem westlich angrenzenden, erhöhten Gelände auf eine solche Maßnahme zurückzuführen ist, etwa im Zuge der Stadtbefestigung in der dem Burgenbau vorausgegangenen Zeit. Noch vor der Errichtung der ersten Burgtrakte befand sich an der Stelle des heute noch erhaltenen Friedrichstrakts bereits die Stadtmauer. Womöglich wurde ihre Errichtung durch Abtragung des Erdreichs in diesem Bereich vorbereitet. Die im Aquarell Kuwassegs abgebildete Mauer (Abb. 69) scheint gleichzeitig als Begrenzung und Stütze des höher gelegenen Geländes zu fungieren und könnte daher schon vor den ersten Burgtrakten bestanden haben, etwa um Hangrutschungen zu verhindern. Eine weitere Möglichkeit besteht in der bewussten Abtragung des hier gegebenen Untergrundes, etwa im Sinne eines Steinbruches, um Baumaterial zu gewinnen. Worauf dieser gravierende Höhenunterschied aber tatsächlich zurückzuführen ist und welche Änderungen hier im Laufe der Jahrhunderte vorgenommen wurden, kann nicht nachvollzogen werden.

6.2 Verbindungen der Burgtrakte und der Kirche

Anschließend an die Betrachtung des Burgareals und seiner deutlichen Geländesprünge sollen nun die Trakte selbst in Hinblick auf vorhandene Unregelmäßigkeiten und ihre Verbindungen miteinander analysiert werden. Die Grazer Burg, wie sie bis zu ihrem teilweisen Abbruch 1853/54 bestand, stellte einen über mehrere Jahrhunderte gewachsenen Baukomplex dar, dem immer wieder Trakte angefügt sowie Geschosse aufgesetzt wurden. Die genaue Abfolge der Bauphasen ist nicht in jedem Fall klar. Im Folgenden wird dennoch ein Versuch unternommen, die möglichen Geschosserhöhungen der mittelalterlichen Trakte nachzuvollziehen. Die bisherige Forschung formulierte mehrere Theorien zur Frage, wie hoch der Friedrichstrakt an der Hofgasse in seiner ursprünglichen Gestalt gewesen sein könnte: Teilweise wird von einem eingeschossigen Bau ausgegangen, dem ein zweites Stockwerk durch Maximilian I. aufgesetzt worden wäre,³⁷⁰ doch auch von

³⁷⁰ z.B. Thiel 1927, S. 6-7; Puschnig 1993, S. 50.

einem mehrgeschossigen Ursprungsbau ist mitunter die Rede.³⁷¹ Festzustehen scheint, dass das dritte Stockwerk des Friedrichstrakts aus der Zeit Erzherzog Karls II. stammt, das auf den gesteigerten Platzanspruch aufgrund der Unterbringung der Büros der Zentralbehörden Innerösterreichs zurückgeführt werden kann.³⁷² Unter Ferdinand II. dürfte ein Teil des Friedrichstrakts an der Seite der Hofgasse um ein viertes Stockwerk erhöht worden sein.³⁷³

6.2.1 Friedrichs- und Maximilianstrakt

Die besprochenen Pläne und historischen Abbildungen geben bis zu einem gewissen Punkt Aufschluss über den Bauhergang oder lassen Vermutungen zu. Fest steht, dass der Maximilianstrakt von Beginn an als dreistöckiger Trakt erbaut wurde, da die Doppelwendeltreppe bis auf die Höhe des dritten Stockwerks führt und nicht von einer nachträglichen Erweiterung der Treppe auszugehen ist. Die bauanalytischen Untersuchungen Zechners bestätigen dies.³⁷⁴ Betrachtet man die noch bestehenden Teile des Maximilians- und Friedrichstrakts, wird ersichtlich, dass die Geschossniveaus der beiden Trakte verschoben sind, vor allem Querschnitte geben hier Aufschluss (Abb. 63, 88). Trotz der unterschiedlichen Geschossniveaus wurde die Verbindung der beiden Trakte durch Treppen gewährleistet, der Querschnitt aus dem Jahr 1854 zeigt dies deutlich im ersten Stockwerk.

Unklar ist, wann das zweite Stockwerk des heute noch erhaltenen Friedrichstrakts erbaut wurde. Womöglich wurde der Friedrichstrakt zu seiner Erbauungszeit bis zum ersten Stockwerk geführt, da dies der Höhe der Kammerkapelle entspricht. Ob die Aufstockung des Trakts bereits in der Zeit Maximilians stattfand, ist unklar. Jedoch könnte die Höhe des Friedrichstrakts jener des Maximiliantrakts in dieser Zeit durch die Aufsetzung eines weiteren Geschosses angeglichen worden sein, da die vier Geschosse des Maximiliantrakts in ihrer Gesamthöhe den drei Geschossen des Friedrichtrakts

³⁷¹ Popelka 1959, S. 251, spricht von einem viergeschossigen Bau Friedrichs, dessen letztes Stockwerk jedoch ein späterer Aufbau sei. Dass der Trakt bereits unter Friedrich mehr als zwei Stockwerke hatte, ist nicht wahrscheinlich.

³⁷² Thiel 1927, S. 13-14.

³⁷³ Thiel 1927, S. 20-21.

³⁷⁴ Zechner 2016.

entsprechen.³⁷⁵ Plausibel erscheint jedoch auch die Möglichkeit der Aufstockung des zweiten Geschosses des Friedrichstrakts unter Erzherzog Karl II. im Zuge der Erbauung des an die Kammerkapelle anschließenden Neubaus.³⁷⁶

Der nicht mehr erhaltene Flügel des Maximilianstrakts im Anschluss des Doppelwendeltreppenturms, der sich bis zum abgebrochenen Friedrichstrakt erstreckte, ist wohl ebenfalls als dreistöckiger Bau anzunehmen. Hier stellt sich die Frage des Anschlusses dieses Trakts an den hofgassenseitigen Friedrichstrakt, da nicht klar ist, ob dieser um 1500 ein- oder bereits zweistöckig war. Es erscheint plausibel, dass die Höhen der Trakte (analog zur eben beschriebenen Hypothese) einander angeglichen wurden. War der Friedrichstrakt bereits zweistöckig, könnte sich die Höhe des neu erbauten Maximilianstrakts an diesem orientiert haben. Sollte es sich beim Friedrichstrakt aber um einen einstöckigen Bau gehandelt haben, ist in Betracht zu ziehen, dass unter Maximilian ein zweites Stockwerk aufgesetzt wurde. Die Höhe der zwei Stockwerke des Friedrichstrakts hätte so potenziell der Höhe der drei Stockwerke des Maximilianstrakts entsprochen, da auch hier von Höhen- und Niveauunterschieden der Geschosse ausgegangen werden muss. Zu erkennen ist dies etwa im Aquarell des ersten Burghofes Kuwassegs (Abb. 67): das dritte Stockwerk des Maximilianstrakt liegt deutlich tiefer als jenes (erst unter Karl II. aufgesetzte) des Friedrichstrakts. Der Mandelsteinplan des zweiten Stockwerks (Abb. 57) zeigt eine weitaus regelmäßigere Raumstruktur als jene des Erdgeschosses und ersten Stockwerks, die als Hinweis auf eine spätere Erbauungszeit angesehen werden kann. Das dritte Stockwerk ließ Karl II. auf den Friedrichstrakt setzen, der somit, trotz gleicher Geschossanzahl, höher war als der Maximilianstrakt.³⁷⁷ Verbindungen zwischen den Trakten gibt es laut den Plänen Hillebrands scheinbar nur eine einzige, diese befand sich im ersten Stock (Abb. 53). Der Mandelsteinplan des zweiten Stockwerks verzeichnet lediglich eine Mauernische in der Wand zwischen den Trakten,

³⁷⁵ Zusätzlich zu den besprochenen Stockwerken existiert im Friedrichstrakt oberhalb der Dreistützenhalle ein Zwischengeschoss, das nach Bombenschäden im zweiten Weltkrieg neu aufgebaut wurde (Abb. 92). Bei diesem handelt es sich aber nicht um ein ursprünglich im Bauplan vorgesehenes Stockwerk, sondern wurde womöglich gleichzeitig mit der Neueinwölbung der Dreistützenhalle im 16. Jahrhundert eingezogen, so Zechner 2022a, S. 278.

³⁷⁶ Diese Möglichkeit wird in der Ausschreibung des Revitalisierungsprojekts der Grazer Burg genannt, ohne jedoch eine Quelle dieser Information anzugeben, siehe Land Steiermark 2022, S. 31.

³⁷⁷ Siehe Absenger/Legen 2011, S. 47: „Das 3. Obergeschoss dieses Verbindungsbaus war durch unterschiedliche Geschosshöhen zum 3. Obergeschoss des Haupttrakts im Niveau verschoben und konnte von hier nicht unmittelbar betreten werden“, und: „Auffällig ist auch der Wechsel der Grundrisstypologie im 3. Obergeschoss: [...]. Diese Ausformung ist deutlich mit den renaissancezeitlichen Baumaßnahmen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Erzherzog Karl in Verbindung zu bringen“.

doch keinen tatsächlichen Durchbruch. Dies ist wohl auf die besprochenen Niveauunterschiede zurückzuführen, wobei sich das jeweils erste Stockwerk beider Trakte vermutlich auf etwa derselben Höhe befunden hat und damit ein Durchgang möglich war. Dennoch verwundert das Fehlen eines solchen Durchgangs im zweiten Stockwerk. Offenbar wurden die Niveauunterschiede, anders als im erhaltenen Teil der Burg, nicht durch Treppen ausgeglichen, wobei die Möglichkeit von Umbauten und nachträglichen Veränderungen miteinbezogen werden müssen, die etwa bei der Aufstockung des dritten Stockwerkes erfolgt sein könnten.³⁷⁸ Der Durchgang zwischen Friedrichs- und Maximilianstrakt im ersten Geschoss gewährleistete wohl auch den direkten Weg von den Wohnräumlichkeiten der kaiserlichen Familie, die sich im demolierten Friedrichstrakt befunden haben dürften, zur Empore der privaten Kammerkapelle des Kaisers im noch bestehenden Friedrichstrakt. Unter praktischen Gesichtspunkten erscheint es verwunderlich, hätte es eine solche Verbindung unter Friedrich III. noch nicht gegeben. In Anlehnung an die bereits besprochene These Thiels, der „Palas“, der „Bergfried“ und die Kirche seien als bauliches Gesamtkonzept zu betrachten,³⁷⁹ wäre eine bereits unter Friedrich bestehende Verbindung der beiden Friedrichstrakte durchaus denkbar. So könnte sich an der Stelle des Maximilianstrakts bereits ein Vorgängerbau (womöglich aus Holz) befunden haben, etwa ein Gang, der über das erhöhte Gelände bis zur Kammerkapelle (direkt zur Empore) verlief. Aufgrund fehlender Quellen zur Baugeschichte bleibt dies eine hypothetische Überlegung. Nachweisbar umgesetzt wurde eine derartige Überbrückung jedoch auf der anderen Seite des Friedrichstrakts, die in die Kapelle des Kaisers in der Ägydiuskirche führte. Für die Existenz einer solchen Verbindung sprechen weiters auch die Errichtungen derartiger Verbindungen an anderen Bauten Friedrichs, etwa zwischen der Wiener Hofburg und der Stephanskirche.

6.2.2 Verbindung zwischen Burg und Kirche

Aufbauend auf den vorhergehenden Überlegungen soll nochmals der Übergang zur Kirche untersucht werden. Ausgangspunkt für die genauere Betrachtung dieser dreistöckigen Verbindungsbrücke waren Überlegungen zu den Verbindungen der Kapellen der Kirche zu den einzelnen Stockwerken der Trakte bis hin zur Doppelwendeltreppe. Eine Betrachtung

³⁷⁸ Thiel 1927, S. 55, berichtet außerdem von einem Brand an der Grazer Burg im Jahr 1707 im obersten Geschoss des „Hintertraktes des Hauptgebäudes [...] der nach Norden gegen die Wendeltreppe sich erstreckte“. Die Wendeltreppe dürfte davon nicht betroffen gewesen sein. Veränderungen könnten etwa im Zuge der Wiederherstellungsarbeiten erfolgt sein.

³⁷⁹ Thiel 1927, S. 5.

des gesamten Baugefüges ist notwendig, um hier mögliche Zusammenhänge erkennen und die Rolle der Treppe in der Erschließung der verschiedenen Gebäude bestimmen zu können.

Bereits formuliert wurde der Gedanke, dass der erste Gang der Verbindungsbrücke, der in die Friedrichskapelle führte, schon zu Zeiten Friedrichs existierte. Dieser war entweder vom ersten oder aber vom zweiten Stockwerk der Burg zu betreten, sollte letzteres bereits bestanden haben. Da der Gang höhenmäßig etwa zwischen diesen beiden Stockwerken lag, erscheinen beide Möglichkeiten plausibel.

Die Aufsetzung des dritten Stockwerks auf den Friedrichstrakt erfolgte vermutlich bald nach 1564³⁸⁰, während die Romualdkapelle, die das zweite Stockwerk des Chorannexbaus der Kirche bildet, wohl bereits 1554 unter Ferdinand I. errichtet wurde, geht man von der Jahreszahl an der Fensterrahmung im Chorbereich als Baudatierung aus. Die Errichtung des Ganges, der das dritte Stockwerk der Burg mit der Romualdkapelle verband, fand aber einem bei Thiel angeführten Bericht zufolge, offenbar erst 1584 unter Karl II. statt.³⁸¹ In der Zeit bis zur Erbauung dieses Ganges, gelangte man wohl nur über eine Wendeltreppe innerhalb der Kirche in die Romualdkapelle.³⁸²

Ein in der Literatur verbreiteter Irrtum scheint zu sein, dass jedem Stockwerk des Friedrichstrakts ein Gang zur Kirche entsprungen wäre. Die Pläne Hillebrands und Mandelsteins zeigen dagegen, dass der erste Gang im zweiten Stockwerk und der zweite Gang im dritten Stockwerk ansetzte, wobei es auch hier Höhenunterschiede gegeben haben dürfte, die durch Treppen ausgeglichen wurden (Abb. 54, 57, 58). Die vorhandenen Abbildungen des Überganges unterstützen diese Schlussfolgerung (Abb. 51, 76). Der dritte Gang der Verbindungsbrücke führte also nicht, wie etwa Bouvier annimmt, vom dritten Stockwerk der Burg weg,³⁸³ sondern wohl vom später unter Ferdinand II. aufgesetzten vierten Stockwerk (Abb. 59). Der Übergang muss demnach im Dachgeschoss der Kirche über der Romualdkapelle gemündet haben (Abb. 96).

³⁸⁰ 1564 war das Jahr des Regierungsantrittes Erzherzogs Karl II.

³⁸¹ Im dritten Stockwerk werden von Thiel die Wohnräume der Erzherzogin Maria vermutet, der Frau Erzherzog Karls. Einem Bericht von 1584 zufolge, sollte ein Gang „für die frauenzimmer“ zur Kirche errichtet werden, womit die Gemächer der Erzherzogin gemeint gewesen sein könnten, so Thiel 1927, S. 15.

³⁸² Siehe Bouvier 1988, S. 119.

³⁸³ Bouvier 1988, S. 113.

Die Ausgangsüberlegung, es hätte eine direkte Verbindung von der Kirche zur Doppelwendeltreppe bzw. zum Friedrichstrakt an der Stadtmauer auf ein und derselben Ebene gegeben, erweist sich nur bedingt als haltbar: Da eine Verbindung zwischen den Trakten wohl ausschließlich im ersten Stockwerk gewährleistet war (unter Außenvorlassen möglicher nachträglicher Verschlüsse) und der erste Gang der Verbindung zur Kirche aber im zweiten Stockwerk an die Burg anschloss, gab es keinen direkten Weg zur Treppe – so ist es aus den historischen Bauaufzeichnungen abzulesen. Bezieht man jedoch die besprochene Möglichkeit mit ein, dass der unterste Gang von der Friedrichskapelle ursprünglich in den ersten Stock der Burg geführt haben könnte, wäre eine direkte Verbindung von der Kirche bis hin zum Friedrichstrakt (und damit direkt zur Empore der Kammerkapelle) denkbar. Voraussetzung dafür wäre jedoch eine bereits zu Friedrichs Zeiten bestehende Verbindung zwischen den beiden Friedrichstrakten.

6.3 Die Doppelwendeltreppe im Burgensemble

Ein Teil des Maximilianstrakts, zu dem auch die Doppelwendeltreppe gehört, ist zwar noch heute in seiner weitgehend ursprünglichen Substanz erhalten, doch muss von baulichen Veränderungen seit der Errichtung ausgegangen werden. Zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert gab es offensichtlich sowohl ausgeführte als auch nicht umgesetzte Pläne für Veränderungen an der Grazer Burg. Hinweise darauf geben neben den Befunden der heute noch erhaltenen Bausubstanz auch die historischen Planaufzeichnungen, die sich, begonnen mit den Hillebrandplänen von 1780, in den darauffolgenden Jahrzehnten zu häufen begannen. Welche Gründe gab es für die Anfertigung einer so großen Zahl von Bauaufnahmen jener Zeit? Bereits beschrieben wurde der an Hillebrand erteilte Auftrag durch das Wiener Hofbauamt, den Bestand der Grazer Burg im Zuge der Vorbereitung für die geplante Unterbringung von Büros aufzunehmen. Untergebracht werden sollten Kanzleien nach Vorbild der Wiener Hofkanzlei, die durch die Verwaltungsreformen unter Maria Theresia und Joseph II. neu aufgestellt wurden.³⁸⁴ Die vollzogenen oder geplanten Veränderungen, die aus den Bauaufnahmen Hillebrands und dem Vergleich mit nachfolgenden Plänen hervorgehen, könnten auf derartige Funktionsveränderungen der Burg nach dem Abzug des Hofes aus Graz zurückzuführen sein. Auch die besprochenen Pläne von 1819 des Zeichners Mandelstein sind Beweise für geplante Veränderungen an der Grazer Burg und wurden offensichtlich im Zuge der Planung eines Neubaus anstelle

³⁸⁴ Thiel 1927, S. 57-60; siehe Mader-Kratky 2016, S.160.

der heute geschleiften Burgtrakte von der *k. k. provinz. Baudirection* in Auftrag gegeben. Obwohl es offensichtlich nicht zur Umsetzung dieses Bauvorhabens kam, lassen die Pläne doch die Überlegungen der Zeit und den offenbar großen Veränderungswillen anschaulich nachvollziehen.

Ein Blick auf den von Zechner Denkmal Consulting GmbH erstellen Bauphasenplan (Abb. 87) zeigt diverse im 17., 18. und 19. Jahrhundert vorgenommene Änderungen an der Fassade des Maximilianstrakts. Zurückzuführen sind diese womöglich teilweise auf Restaurierungsarbeiten im Zuge der Erbhuldigung Leopolds I. (reg. 1655-1705) im Jahr 1660 in Graz, vor welcher „allen Baugebrechen der Burg abzuhelfen sei“,³⁸⁵ sowie auf dessen ebenfalls in Graz stattgefundene Hochzeit im Jahr 1673.³⁸⁶ Thiel berichtet außerdem von einem 1707 ausgebrochenen Brand in der Grazer Burg, der das oberste Geschoss des heute abgerissenen Teils des Maximilianstrakts betroffen haben dürfte, nicht jedoch die Wendeltreppe.³⁸⁷ Die Gebäude seien in ihrer alten Gestalt wiederhergestellt worden. Ebenfalls mit erfolgten Restaurierungsarbeiten in Verbindung zu bringen sind „großzügige Vorkehrungen [...] im Frühjahr 1728 [...], als Kaiser Karl VI. zur Erbhuldigung nach Graz kommen sollte“³⁸⁸ und die Burg „in einen würdigen Zustand“ gesetzt worden wäre.³⁸⁹ Thiel erwähnt hier Reparaturen an der „Schneckenstiege, auf der man in die Räume der Hofkammer gelangte“³⁹⁰, bei der es sich um die Doppelwendeltreppe handeln dürfte. Die Vermutung, dass die beobachteten Unregelmäßigkeiten der Treppe auf Reparaturen oder Restaurierungsarbeiten zurückgehen könnten, wurde bereits besprochen – denkbar ist, dass solche im Zuge der benannten Ereignisse erfolgten.

6.3.1 Zugänge der Doppelwendeltreppe

Für die Frage nach der verbindenden Funktion der Grazer Doppelwendeltreppe sind insbesondere ihre Zugänge relevant: Der Haupteingang vom ersten Burghof aus ist als Schulterbogenportal aus Rotmarmor mit verstäbtem Gewände ausgebildet (Abb. 27). Im Inneren des Treppenturms führen auf Höhe des ersten und zweiten Obergeschosses jeweils

³⁸⁵ Thiel 1927, S. 54.

³⁸⁶ Resch 1997, S. 276; Thiel 1927, S. 54-55, berichtet weiters unspezifisch von Arbeiten im Jahr 1676.

³⁸⁷ Thiel 1927, S. 55.

³⁸⁸ Thiel 1927, S. 55; Abb. 51 zeigt den Einzug des Kaisers und seinem Gefolge in die Ägydiuskirche im Zuge der Feierlichkeiten.

³⁸⁹ Thiel 1927, S. 55.

³⁹⁰ Thiel 1927, S. 55.

Kielbogenportale in den heute noch bestehenden Maximiliantrakt (Abb. 29, 30). Vom abschließenden Podest im dritten Obergeschoss besteht über ein – gegenüber den Portalen der unteren Geschosse leicht versetztes – Portal ebenfalls ein Zugang zum Trakt; daneben öffnet eine Tür den Austritt auf den dem Trakt vorgelagerten Balkon (Abb. 31). Im Folgenden wird erneut auf die diversen, durchaus irritierenden baulichen Gegebenheiten der Doppelwendeltreppe eingegangen und versucht, diese durch den erarbeiteten Wissenstand einzuordnen.

6.3.1.1 Rahmung im Erdgeschoss

Noch offen ist die Frage nach der steinernen Rahmung im Erdgeschoss (Abb. 28). Während diese im Erdgeschossplan Hillebrands (Abb. 52) nur als undeutliche Einzeichnung mit Röteltift erkennbar ist, existiert sie im entsprechenden Plan Mandelsteins (Abb. 55) als offensichtlicher Durchbruch ins Treppenhaus von den hinter dem Treppenturm liegenden Räumlichkeiten. Im bebilderten Bericht Leicht-Lychdorffs von 1885 ist die Öffnung als offenbar verglastes Fenster dargestellt.³⁹¹ Die Beschriftungen im Erdgeschossplan Mandelsteins benennen die Funktionen der beiden Räume als *Burg Kellnerey* (bei Hillebrand vormals *Registrater Behaltnus*) und begründet damit die Vermutung, dass es sich hierbei um eine nachträglich geschaffene Öffnung handelte, durch die im Keller gelagerte Güter gereicht und in die oberen Geschosse transportiert werden konnten. Dies spricht für eine praktische Funktion der Treppe als Verbindungs- und Kommunikationsmittel zwischen den Stockwerken des Maximilianstrakts in der entsprechenden Zeit. Der Baualtersplan Zehners datiert die Fensterrahmung vage in das 17. oder 18. Jahrhundert, jedoch vor 1780.³⁹² Dies deckt sich allerdings nicht mit dem Bestand der herangezogenen Pläne, da die Rötelmarkierungen auf den Hillebrandplänen in den hier dargelegten Betrachtungen bisher als nachträgliche ergänzte Einzeichnungen für geplante Veränderungen angesehen wurden – fraglich ist also, ob diese stattdessen als Vervollständigungen betrachtet werden sollten, was jedoch angesichts der hohen Präzision der Pläne verwundern würde. Die Vermauerung der Durchreiche ist wohl mit dem Abbruch des angrenzenden Trakts in Verbindung zu bringen.

³⁹¹ Leicht-Lychdorff 1885, S. 76.

³⁹² Zechner 2022b, S. 49.

6.3.1.2 Treppenabschluss im dritten Stockwerk

Auch der Treppenabschluss des obersten Geschosses soll erneut einer Betrachtung unterzogen werden. Durch die Analyse der historischen Bauaufnahmen wurde gezeigt, dass es auf Höhe des dritten Stockwerks drei Zu- bzw. Ausgänge gab. Zwei davon, das Portal in den noch existierenden Trakteil³⁹³ sowie der Ausgang auf den Balkon, bestehen noch heute (Abb. 31). Der dritte befand sich am Ende der Verlängerung des Podests, das über den linken Treppenlauf hinwegführte und in den abgerissenen Teil des Maximilianstrakts überleitete (Abb. 54, 58). Dies ist insofern merkwürdig, da der linke Treppenlauf damit von unten an das Podest anstoßen musste und damit gleichsam ins Nichts führte. Eine Fotografie, die während des Abbruchs des Maximilianstrakts entstand, zeigt die freigelegte besprochene Tür, zu der das Podest führte, als rechteckiges Portal von der anderen Seite (Abb. 85). Die heutigen Abschlüsse der Hohlspindeln geben einen Hinweis auf eine Veränderung: während der rechten Spindel ein abgerundeter Stein als Abschluss aufgesetzt ist, an dem der Handlauf bis an die obere Kante verläuft (Abb. 26), stößt der Handlauf der linken Spindel unten an die leicht vorkragende, eckige, wie abgeschnitten wirkende Kante des Podests an (Abb. 25).

In Anbetracht der komplizierten Konstruktion der Treppe und der erbrachten hohen technischen Leistung erscheint es nicht plausibel, dass der Abschluss der Doppelwendeltreppe in dieser Art vorgesehen war. Die doppelläufige Konstruktion scheint das eindeutige Ziel zu verfolgen, die Läufe abschließend final zu vereinen, wie sie sich schon in den Zwischengeschossen immer wieder getroffen haben. Dass der linke Lauf der Treppe also durch das verlängerte Podest einen solch abrupten Abschluss finden sollte, erscheint unbefriedigend. Folglich muss die Frage gestellt werden, ob dies so in der ursprünglichen Planung der Treppe vorgesehen war, oder ob es sich um eine nachträgliche Veränderung handeln könnte, die womöglich auf praktischen Gründen basiert.

Der Vergleich mit den wenigen bekannten Zwillingswendeltreppen stellt sich nur teilweise als aufschlussreich heraus. Da die österreichischen Vergleichsbeispiele in Eferding und Kirchberg wahrscheinlich beide transloziert wurden, können die ursprünglichen oberen Abschlüsse der Treppen und ihre Anschlüsse an die jeweiligen Räume nicht mehr

³⁹³ Womöglich handelt es sich beim Rechteckportal des dritten Stockwerks nicht um den Originalzustand des Zuganges in den Trakt, da sich dieser stilistisch deutlich von den Kielbogenportalen der unteren beiden Stockwerke unterscheidet.

rekonstruiert werden.³⁹⁴ Heute führen beide Läufe der Treppe in der Eferdinger Kirche jedoch symmetrisch auf die Empore (Abb. 44, 45), wodurch die Doppelwendelung ihren Zweck zu erfüllen scheint. Im Bürgerspital in Kirchberg am Walde ergibt sich dagegen eine ähnlich unpraktische Situation wie in Graz, indem der südliche Lauf aufgrund einer Dachschräge schwer begehbar ist. Auch dass der obere Abschluss dieser Zwillingswendeltreppe in den Dachboden führt, scheint der Eleganz der Konstruktion ungebührend und der Translozierung geschuldet zu sein (Abb. 47).³⁹⁵ Klarer ersichtlich ist der Grund für den Bau der doppelläufigen Treppe in Košice, die einerseits durch die Öffnung des Treppengehäuses eine repräsentative Funktion zu erfüllen scheint (Abb. 42). Andererseits kann die Doppelläufigkeit auch funktional erklärt werden, indem der linke Treppenlauf auf die Empore führt, der rechte sich – fortan als einfache Wendeltreppe – weiter in die Höhe bis zum Dachboden schraubt. Offenbar gab es also – zumindest im vermuteten Vorbild Košice – auch praktische Gründe für die Wahl einer doppelläufigen Konstruktion. Ob solche auch für die Grazer Treppe angenommen werden können, ist ungewiss aber nicht auszuschließen. Dass das Portal zum abgerissenen Maximilianstrakt aus der Erbauungszeit der Treppe stammt, also eingeplant war, ist mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen. Plausibler erscheint eine nachträgliche Erschließung, etwa in der Zeit Karls II. im Zuge der Errichtung des Karlstrakts. Durch das Podest wird die direkte Verbindung zwischen diesem und dem abgebrochenen Teil des Maximilianstrakts ermöglicht. Demnach führte der Weg vom Karlstrakt ohne Umwege durch die Trakträumlichkeiten über den Balkon in den Treppenturm und über das Podest in den Maximilianstrakt.

6.3.1.3 Zugänge im ersten und zweiten Stockwerk

Die Doppelläufigkeit der Treppe ließe die Schlussfolgerung zu, dass beide Treppenläufe einen Zweck zu erfüllen hatten, der in der Erschließung und Verbindung der angrenzenden Traktteile lag. Somit wäre naheliegend anzunehmen, dass auch der linke Treppenlauf Zugänge in den Maximilianstrakt aufgewiesen hätte. Hinweise auf entsprechende Erschließungen sind aus dem vorliegenden Quellenmaterial jedoch nicht zu entnehmen. Vollkommen ausgeschlossen werden können ursprüngliche – geplante oder umgesetzte – Zugänge am linken Lauf also nicht, ebenso wenig, wie Veränderungen an der Treppe.

³⁹⁴ Siehe Mielke 1975; Siehe Kapitel 3.3.3.

³⁹⁵ Siehe Mielke 1975.

Bereits angesprochen wurde die vermutliche Restaurierung, in deren Zuge auch größere Veränderungen erfolgt sein könnten.³⁹⁶ Die Neuzusammensetzung und der Tausch von Einzelteilen könnten eine Veränderung der Gesamthöhe der Treppe zur Folge gehabt haben. Dies erscheint als Erklärung für die sich unterscheidenden Portalschwellen der unteren Geschosse plausibel, da das Portal des zweiten Stockwerks eine als Vierung zu interpretierende Stufe aufweist (Abb. 29, 30). Zu erwähnen ist außerdem die kleine, jedoch nicht außer Acht zu lassende Stufe zwischen Podest und Eingang in den Trakt im dritten Geschoss. Auch hier schließt das Podest also nicht bündig mit der Portalschwelle ab (Abb. 31).

6.3.2 Zugänge und Veränderungen des Maximilianstrakts

Der Bauphasenplan des Maximilianstrakts, der die Ergebnisse der Untersuchungen an der dem ersten Burghof zugewandten Fassade zeigt (Abb. 87), macht diverse Änderungen deutlich, die im Laufe der Jahrhunderte am Trakt vorgenommen wurden. Unter den jüngeren baulichen Maßnahmen befindet sich die Zugangerschließung vom ersten Burghof in den Trakt (*Stiege III*), die sich rechts neben dem Durchfahrtsportal zum zweiten Burghof befindet. Das Stiegenhaus des Maximilianstrakts war vor diesen erfolgten Baumaßnahmen ausschließlich über einen Eingang in der Durchfahrt zu betreten, wie den historischen Plänen zu entnehmen ist. Der frühere Eingang blieb zusätzlich zu dem neu erschlossenen bestehen, wodurch ein zur Treppe und zur Kammerkapelle überleitender Vorraum entstand.

Der Blick auf den Bauphasenplan zeigt Änderungen an allen Fenstern des heute noch erhaltenen Flügels des Maximilianstrakts. In den unteren beiden Stockwerken wurden die Fenstergewände versetzt, wobei aufgrund der mittelalterlichen Entlastungsbögen oberhalb der Fenster davon auszugehen ist, dass sich diese bereits zu Maximilians Zeiten an etwa denselben Stellen befunden haben müssen. Zusätzlich wurden bei den Untersuchungen an der Traktfassade und am Treppenturm insgesamt drei Vermauerungen festgestellt. Das vermauerte siebente Fenster des Treppenturmes wurde bereits besprochen und lässt sich wohl auf die Anfügung des dem dritten Stockwerk vorgelagerten Balkons zurückführen, der heute eine Verbindung zwischen der Doppelwendeltreppe und dem Karlstrakt herstellt. Auf Höhe des Balkons wurde rechts am Trakt ein im 19. Jahrhundert vermauerter Zugang

³⁹⁶ Siehe Kapitel 3.4.5.

in den Maximilianstrakt freigelegt. Die Untersuchungen brachten außerdem einen ein Stockwerk tiefer gelegenen vermauerten Zugang an der Kante zum Karlstrakt zutage.

6.3.2.1 Vermauerter Zugang im zweiten Stockwerk

Der vermauerte Zugang auf Höhe des zweiten Stockwerks (Abb. 87) lässt die Frage aufkommen, wohin dieser ursprünglich geführt hat. Der Entlastungsbogen über dem Türsturz stammt aus der Zeit um 1500. Anzunehmen ist also, dass es sich um einen Zugang im ursprünglichen Zustand des Trakts handelt, der vom zweiten Stockwerk ins Freie geführt hat. Es ist anzunehmen, dass der heute vermauerte Zugang vormals auf eine Art von Austrittsplattform geführt hat. Wie eine solche tatsächlich ausgesehen hat, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Denkbar ist die Form eines Altans (oder Söller), wie er typischerweise oft als Holz- oder Steinkonstruktion mittelalterlichen Gebäuden vorgebaut wurde.³⁹⁷ Dieser hätte etwa an den Maximilianstrakt angebaut worden sein oder sich gegen Süden erstrecken können, entlang der Gebäude, die sich an der Stadtmauer befanden. Damit in Verbindung zu bringen sind womöglich Einträge in den Gedenkbüchern Maximilians, die sich auf die an die Stadtmauer angebauten Gewölbe beziehen (Abb. 89). Diese erstreckten sich zwischen Kammerkapelle und Burgtor und beinhalteten Wirtschaftsräume, wie etwa die kaiserliche Küche, auf die Maximilian in einem Eintrag Bezug nimmt: „[...] zu gretz die kayserkuchl zurichten, item den prun in die kuchel mit pley und darnach in die altan und van dann in den hof“.³⁹⁸ In den Gedenkbüchern findet sich weiters ein womöglich damit in Zusammenhang stehender Eintrag, den Thiel der Burg Graz zuordnet und vage in die Jahre nach 1508 datiert³⁹⁹: „Auf die alt und new altan zu Gretz vier tisch und penk von merbl zu machen und glender zu baiden altann under die zynnen, damit man sich darauf laynen und zwischen den zynnen aussehen mag. Es sollen auch auf die zynnen gertl und darinn pluemen und andre kreutl geseet und gesetzt werden.“⁴⁰⁰ Aus diesen beiden Einträgen schließt Thiel, dass sich die genannten Altanen entlang der Zinnen der Stadtmauer, oberhalb der Wirtschaftsgebäude, befunden hätten.⁴⁰¹ Absenger und Legen weisen darauf hin, dass die beiden oben zitierten Einträge der

³⁹⁷ Binding 1999, <https://apps-brepolis-net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>; Ein bekanntes Beispiel für einen solchen Altan ist das Goldene Dachl in Innsbruck, das etwa um dieselbe Zeit unter Maximilian I. entstand.

³⁹⁸ Zitiert nach Thiel 1927, S. 9.

³⁹⁹ Thiel 1927, S. 9.

⁴⁰⁰ Thiel 1927, S. 9-10.

⁴⁰¹ Thiel 1927, S. 10; Thiel sieht die Art der Beschreibung und das zum Ausdruck gebrachte „Schönheitsempfinden“ als Beweis für das bereits von der Renaissance beeinflusste Denken des Kaisers.

Gedenkbücher aber weder auf bestimmtes Gebäude noch auf einen bestimmten Bauteil Bezug nehmen und sich ebenso gut mit der Festung auf dem Grazer Schlossberg in Zusammenhang stehen könnten.⁴⁰² Für die Richtigkeit der Annahme Thiels spricht jedoch die baugenetisch nachgewiesene Existenz der Kaiserküche an der entsprechenden Stelle an der Stadtmauer in der Zeit Erzherzog Karls II. ab 1570. Die Küche an dieser Stelle könnte beim Ausbau zum Karlstrakt tradiert beibehalten worden sein.⁴⁰³

Geht man von der Existenz der von Maximilian erwähnten Altanen entlang der Stadtmauer aus, erscheint es möglich, dass die besprochene vermauerte Öffnung einen Zugang zu diesen bot. Die Höhe, auf der die Altanen geführt worden wären, entspräche wohl derjenigen der nachweisbaren mittelalterlichen Substanz, die in den Bau des Karlstrakts integriert wurde (Abb. 89). Gesichert ist jedoch aufgrund des mittelalterlichen Entlastungsbogens des vermauerten Zuganges, dass dieser bereits ursprünglich im Bau vorhanden war. Der Ausgang muss ein Ziel gehabt haben, auch wenn die Form des entsprechenden Vorbaus heute nicht mehr nachvollzogen werden kann.

6.3.2.2 Balkone und Verbindungen im zweiten und dritten Stockwerk

Bereits erwähnt wurde die Einzeichnung eines Balkons oder Übergangs im Mandelsteinplan des zweiten Stockwerks (Abb. 57). Es verwundert, dass dieser weder auf zeitgenössischen, vorhergehenden oder nachfolgenden historischen Abbildungen Entsprechungen findet. Zudem ist dieser durch eine gestrichelte Linie angegeben, die ebenfalls Anlass dazu gibt, den Übergang an dieser Stelle nicht als gegeben anzunehmen. Auch unter Einbezug des zur Verfügung stehenden Materials ergeben sich Unstimmigkeiten. So zeigt etwa der Mandelsteinplan des zweiten Stockwerks den gestrichelt eingezeichneten Balkon oder Übergang als Verbindung zwischen Wendeltreppe und Karlstrakt. Beidseitig sind Zugänge verzeichnet, doch brachten die baubefundlichen Untersuchungen Zehners keine passenden Mauerwerkszäsuren am Treppenturm zutage, die auf einen früheren Durchbruch in sein Inneres schließen lassen würden (Abb. 87). Eine verworfene Überlegung bezog sich auf die Idee, dass es sich bei der Einzeichnung um ein geplantes Vorhaben handeln könnte, dessen Umsetzung nie stattfand. Im Folgenden wird die alternative, plausibler erscheinende Möglichkeit vorgeschlagen, ob die Einzeichnung

⁴⁰² Absenger/Legen 2011, S. 44.

⁴⁰³ Absenger/Legen 2011, S. 44.

des Übergangs auf die bereits an anderer Stelle behandelten unterschiedlichen Geschosshöhen zurückzuführen sein könnte:

Der heute bestehende Übergang auf Höhe des dritten Geschosses des Maximiliantrakts verbindet die Wendeltreppe mit dem zweiten Stockwerk des Karltrakts. Letzteres liegt etwas tiefer als das dritte Stockwerk des Maximiliantrakts und ist am Ende des Überganges über vier Treppenstufen zu erreichen. Bereits diskutiert wurde die Darstellungsweise der Bauaufzeichnungen Mandelsteins, in denen scheinbar die Niveaus der verschiedenen Geschosse ausschlaggebend waren, diese in einem Plan zusammen zu zeigen. So scheint das zweite Stockwerk des Maximiliantrakts mit dem zweiten Stockwerk des Karltrakts trotz Niveauunterschiede in ein und demselben Plan dargestellt zu sein (Mandelsteinplan des zweiten Stockwerks). Dieser Unterschied geht aus den Plänen selbst nicht eindeutig hervor. Der Mandelsteinplan des dritten Stockwerks zeigt das dritte Stockwerk des Maximiliantrakts und den Dachboden des Karltrakts. Diese liegen jedoch nicht auf derselben Ebene und weisen auch keine direkte Verbindung auf, doch wird auch hier ein verbindender Übergang bzw. Balkon zwischen den beiden Trakten gezeigt. Bei der Einzeichnung im Plan des zweiten Stockwerks könnte es sich also um die wiederholte Darstellung des Überganges handeln – dies würde die hier lediglich gestrichelte Einzeichnung erklären. Der Zugang zur Doppelwendeltreppe des dritten Stockwerks würde damit im Plan des dritten Stockwerks (Abb. 58) gezeigt werden, der Zugang zum Karlstrakt dagegen im Plan des zweiten Stockwerks.

Aus den vorliegenden historischen Ansichten der Burg geht nicht hervor, dass es einen Balkon oder Übergang im zweiten Stockwerk gegeben hätte. Berücksichtigt werden muss dabei, dass keine der Abbildungen vor 1700 entstand. Der Balkon im dritten Stockwerk dagegen ist auf dem Stich von 1700 deutlich zu erkennen (Abb. 50). Die Türöffnung zur Doppelwendeltreppe auf Höhe des dritten Stockwerks weist einen spätmittelalterlichen Türsturz auf (Abb. 87), anzunehmen ist also auch an dieser Stelle ein ursprünglich bestehender Ausgang. Ob dieser mit dem vermauerten Ausgang im zweiten Stock in Verbindung steht und dieser womöglich ursprünglich ebenso einen Zugang zu einer Altane am Trakt bot, bleibt offen. Fest steht, dass dem dritten Stockwerk spätestens ab 1700 ein Balkon vorgelagert war, in der Art, wie er noch heute besteht. Im Hillebrandplan von 1780 ist dieser als Verbindung zwischen Karlstrakt und der Doppelwendeltreppe eingezeichnet. Dieser verzeichnet außerdem einen weiteren Zugang in den Maximilianstrakt, der im Bauphasenplan als Mitte des 19. Jahrhunderts vermauerte Türöffnung zu identifizieren ist.

Die dokumentarische Fotografie von 1853/54 (Abb. 79) zeigt diese deutlich, erstaunlicherweise fehlt sie jedoch im um dieselbe Zeit entstandenen Aquarell (Abb. 67). Auf der Fotografie, die den Zwischenzustand nach dem Abbruch zeigt (Abb. 83), ist der Zugang nicht mehr existent.

6.4 Fazit: Die Treppe als zentrales Element im Bauensemble

In den vorhergehenden Ausführungen wurden die heute noch sichtbaren Zugänge, die nicht mehr erhaltenen Durchbrüche in den 1853/54 abgebrochenen Trakt im Erdgeschoss und im dritten Stock untersucht, sowie Hypothesen zu diversen Verbindungen aufgestellt. Bezieht man die Situierung der Treppe im Baugefüge, das in Hinblick auf seine Verbindungen der aneinandergrenzenden Trakte untersucht wurde, in die Betrachtungen mit ein, können Resümees zu folgenden Fragen gezogen werden:

Welche Rolle spielte die Treppe im Baugefüge? Welche Trakte und Bereiche der Burg wurden durch sie erschlossen? Welche Verbindungen ermöglichte sie?

Evident ist die Erschließung des Maximilianstrakts durch die Treppe. Dieser erhielt durch das marmorne Eingangsportal des Treppenturmes einen repräsentativen Eingang, wenn auch der Treppenturm im Allgemeinen in seiner Erscheinung zurückhaltend ist. Der zweite Eingang in den Trakt befand sich (und befindet sich noch heute in veränderter Form) in der Durchfahrt zum zweiten Burghof und war damit versteckter. Die Treppe dieses zweiten Zuganges verband, nach den historischen Plänen zu schließen, nicht durchgängig alle Geschosse des Friedrichs- bzw. Maximilianstrakts miteinander. Die Doppelwendeltreppe dagegen führte vom Burghof bis in das oberste, dritte Stockwerk des Trakts. Die heute noch vorhandenen Portale führen in den Maximilianstrakt und erschließen jedes seiner Stockwerke, die dadurch nicht nur miteinander verbunden werden, sondern eine direkte Verbindung mit dem ersten Burghof erhalten.

Der Zugang in der Durchfahrt zum zweiten Burghof scheint vor allem für die Erschließung des Friedrichstrakts wichtig gewesen zu sein, da dieser in den historischen Bauaufnahmen kein eigenes Stiegenhaus aufweist. Wie die Verbindung zwischen den Geschossen des Friedrichstrakts vor Anbau des Maximilianstrakts gewährleistet wurde, ist nicht rekonstruierbar. Klar ist jedoch, dass der ehemalige Friedrichstrakt an der Hofgasse eigene Treppenhäuser gehabt haben muss, die Doppelwendeltreppe scheint hier keine tragende Rolle in der Erschließung oder Verbindung der Stockwerke gespielt zu haben. Deutlich

wird dies durch die oben untersuchten Verbindungen zwischen den Geschossen des Friedrichs- und Maximiliantrakts: nur im ersten Stockwerk ist auf den Plänen ein direkter Durchbruch zu erkennen. Erstaunlich erscheint es, dass hier nicht die Niveauunterschiede der Geschosse durch Einbau von Treppen überwunden wurden, wie es beim heute noch erhaltenen Friedrichs- und Maximilianstrakt der Fall ist. Die über die Jahrhunderte erfolgten Umbauten und Veränderungen kommen als Erklärung dieser Umstände in Betracht, durch den Abbruch der Bauten und der mangelnden archivalischen Dokumentation können aber keine sicheren Schlüsse gezogen werden.

In diesem Zusammenhang erscheint auch die These, der Bau der Treppe stehe in direktem Zusammenhang mit der Überbrückung zwischen Burg und Kirche, nicht unwahrscheinlich, sie kann jedoch weder bestätigt noch widerlegt werden. Die nicht vorhandenen Durchgänge zwischen den Trakten des Friedrichs- und Maximiliansbaus (sollte es diese tatsächlich nicht im ursprünglichen Baukonzept gegeben haben) sprechen gegen diese ursprüngliche Vermutung. Unklar bleibt auch, ob der Gang über die Hofgasse bereits zu Friedrichs Zeiten existierte oder erst in Maximilians Regierungszeit errichtet wurde. Klar wird jedoch, dass die Doppelwendeltreppe die tragende Rolle der Verbindung innerhalb des Maximiliantrakts spielte, und in weiterer Folge auch in der Erschließung des heute noch erhaltenen Friedrichstrakts bedeutend war. Dass sie auch in direktem Zusammenhang mit der Zugänglichkeit des demolierten Friedrichstrakts stand, ist nach der obenstehenden Argumentation unwahrscheinlich.

Zwischen dem in den Burghof vorspringenden Turm und dem Karlstrakt ist heute auf Höhe des dritten Stockwerkes ein Übergang in Form eines Balkons entlang des Maximiliantrakts existent. Der potenzielle Anbau eines Vorbaus in Form einer Altane oder sonstiger Art von Aussichtsplattform am Maximilianstrakt wurde besprochen, wie auch die Möglichkeit der Existenz einer solchen entlang des ehemaligen mittelalterlichen Trakts an der Stadtmauer zwischen Kammerkapelle und Burgtor. Eine solche Altane könnte auf Höhe des dritten Stockwerkes mit der Doppelwendeltreppe verbunden gewesen sein, weitere passende Mauerwerkszäsuren wurden am Treppenturm jedoch nicht festgestellt. Der Balkon des Trakts könnte bereits seit der Errichtung des Karltrakts so oder so ähnlich bestehen. Dieser stellte eine Verbindung zwischen dem Karlstrakt und dem geschweiften Flügel des Maximiliantrakts her, ohne den Umweg über die Räumlichkeiten des Maximiliantrakts nehmen zu müssen. Die Treppe dient hier als Vermittlerin und schafft einen direkten Zugang über die Verlängerung ihres abschließenden Podests. Das

Podest ist ein Irritationspunkt innerhalb der Konzeption der Treppenkonstruktion: Während der rechte Treppenlauf zielstrebig auf das Podest und damit zu den Zugängen in den Trakt und auf den Balkon führt, endet die linke Wendelung abrupt an dessen Unterseite. Diese Verwehrung der Erreichung des Ziels scheint nicht vereinbar mit der Eleganz der Treppenkonstruktion, wie auch im Vergleich mit den bekannten Beispielen von Zwillingsswendeltreppen gezeigt wurde. Zu hinterfragen ist daher, ob es sich bei der Verlängerung des Podests um eine nachträgliche Zugangserschließung in den abgebrochenen Maximilianstrakt handelt, die mit dem Bau und der Verbindung des Karltrakts in Zusammenhang stehen könnte. Doch nicht nur die Situation im dritten Stockwerk lässt Fragen aufkommen, auch Unregelmäßigkeiten an den Treppenstufen und Eingängen in den Trakt lassen nach eingehender Analyse den Schluss zu, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit Veränderungen an der Treppe durchgeführt wurden. Das Resultat der vermutlich im Zuge von Reparaturarbeiten oder einer Restaurierung durchgeführten Neuzusammensetzung der Treppe scheint eine Höhenverschiebung zu sein, die etwa an den unterschiedlichen Schwellen der Portale erkennbar wird.

Eine wichtige Vermittlungsrolle übernahm die Treppe zwischen dem ersten Burghof und dem ehemaligen höhergelegenen Hof, der durch den Maximilianstrakt und den unter Karl II. angebauten Flügel eingefasst wurde. Schon Leicht-Lychdorff benennt dies neben der „Communication im Gebäude selbst“ als wichtige Funktion der Treppe, die „auch zwei Burghöfe von verschiedener relativer Höhe“ verband.⁴⁰⁴ Über die Treppe gelangte man im ersten Stockwerk durch die Räume des Maximiliantrakts in den Hof, der auf Höhe des ersten Stockwerks ebenerdig zugänglich war. Weitere Zugänge zu diesem bot ein Treppenhaus des demolierten Friedrichtrakts, weiters war der Hof lediglich von der Burgrückseite zu erreichen, wie aus den historischen Plänen zu entnehmen ist. Gegen Norden verlief das erhöhte Gelände zum später erbauten Registraturtrakt und gegen Westen in Stufen abwärts zum Theatergarten. Die bauliche Situation und die Beschaffenheit des Geländes zu Zeiten der Errichtung des Friedrichs- und Maximiliantrakts ist nicht dokumentiert. Doch kann von einem schwer abzutragenden Untergrund ausgegangen werden und der Anpassung der Bautätigkeit an diese Gegebenheiten, die in einem über die Jahrhunderte gewachsenen, unregelmäßig zusammengesetzten Burgkomplex resultierten. Hinweise auf das heterogene Gelände geben neben der Betrachtung der Umgebung der Burg auch die verschiedenen

⁴⁰⁴ Leicht-Lychdorff 1885, S. 75.

Höhenniveaus im Bereich des erhaltenen Friedrichstrakts, in dem diverse Anpassungen des Geländes rund um die Höfe und die Stadtbefestigung erfolgten. Deutlich wird dies weiters in der Schmalheit des Maximilianstrakts, wie auch in der Art der Integration des höhergelegenen Areals, das als erhöhter Baugrund genutzt wurde. Die Verbindung des ersten Burghofes mit dem höhergelegenen Hof kann wohl als bedeutend in der Erschließung des gesamten Geländes angenommen werden. Gewährleistet wurde diese durch die Doppelwendeltreppe.

Die Verbindungsfunktion der Grazer Doppelwendeltreppe ist durch die obige Argumentation klar geworden. Naheliegender erscheint es, die Doppelläufigkeit der Treppe als diese Argumentationslinie ergänzend zu sehen, da die Verdopplung der Läufe auch eine Verdopplung der Zugänge bedeuten könnte. Doch ist dies nicht der Fall, der linke Lauf wies lediglich einen einzigen Zugang im obersten Geschoss auf, der wahrscheinlich nicht im ursprünglichen Bauvorhaben vorgesehen war. Eine Erklärung für die Wahl der Konstruktion kann daher nicht auf den praktischen Grund der Vervielfachung von Zugängen reduziert werden. Obwohl es logisch erscheint, den Grund der Ausführung als Zwillingswendeltreppe in praktischen Überlegungen zu suchen, etwa in Hinblick auf ihre verbindende Funktion, einen regen Personenverkehr oder fortifikatorische Erfordernisse, kann nicht durchgehend zufriedenstellend für solche argumentiert werden. Der Aspekt der Praktikabilität durch die Verdopplung der Läufe könnte zwar durchaus in die Entscheidung eingeflossen sein, die Konstruktion in dieser Art zu entwerfen, wurde jedoch offensichtlich nicht hinlänglich umgesetzt, wie etwa an den relativ hohen Stufen und ihrer stellenweisen unregelmäßigen Zusammensetzung (die jedoch womöglich auf Restaurierungsarbeiten zurückgeführt werden kann) in einem schwach beleuchteten Treppenturm deutlich wird. Der Transport von Gütern aus dem Keller (wofür die nachträglich erschlossene Durchreiche gedient haben könnte), war sicherlich möglich, doch muss dieser beschwerlich gewesen sein.

Auch der Gedanke der Repräsentation, der in der Literatur immer wieder geäußert wurde, kann durchaus ein relevanter Grund für die Erbauung der Treppe gewesen sein, war jedoch vermutlich nicht die ausschlaggebende Motivation. Der Treppenturm stand, wenn auch schlicht gehalten, deutlich vorspringend in der nordwestlichen Ecke des ersten Burghofes und bildete durch das in Marmor gestaltete Portal einen betonten Eingang in den Maximilianstrakt. Dass es sich jedoch um den Haupteingang in die Burg gehandelt hätte, ist unwahrscheinlich. Später übernahm die Prunktreppe Domenico dell'Allios die

eindeutige Funktion der Repräsentation, diese war etwa für zeremonielle Empfänge durch ihre gerade Ausrichtung und gute Ausleuchtung durch die offene Säulenstellung deutlich besser geeignet als die gewundene Treppe. Der Repräsentationsgedanke in dieser Art dürfte also nicht der ausschlaggebende Grund für die Errichtung der Doppelwendeltreppe gewesen sein.

Diese bereits ausführlicher betrachteten Aspekte⁴⁰⁵ lassen nun die Schlussfolgerung zu, dass sich in der Treppe diverse Funktionen vereinen, von denen manche gewichtiger sind als andere. Die Verbindungsfunktion ist ausgiebig diskutiert und dargelegt worden und kann wohl als wichtigste Rolle der Treppe angesehen werden, die die Doppelwendeltreppe zu einem zentralen Element im Baugefüge der Grazer Burg macht. Der Aspekt der repräsentativen Aufgabe im Sinne der Beeindruckung geladener Gäste muss wohl, aufgrund der beschriebenen Tatsachen, hinter die Annahme zurücktreten (wenn auch nicht ganz ausgeschlossen werden) dass die Treppe womöglich rein als technische Spielerei und Ausloten konstruktiver Möglichkeiten zu sehen ist. In diesem Sinne kann die Treppe wohl durchaus als Prestigeobjekt betrachtet werden, das sich durch seine herausragende technische Innovation auszeichnet. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass es sich bei der Grazer Treppe vermutlich um das zweite von insgesamt nur vier bekannten Beispielen dieser Art handelt, unter denen sie sich durch ihre Konstruktion mit Hohlspindeln und daher freitragenden Treppenstufen hervorhebt. In diesem Zusammenhang wurde mitunter das fortschrittliche, an der Renaissance orientierte Gedankengut Maximilians I. genannt, obwohl der Kaiser nicht als eindeutiger Auftraggeber identifiziert werden kann. Wie und durch wen der Wissenstransfer dieser in Österreich neuartigen Konstruktionsweise seinen Weg nach Graz gefunden hat, bleibt an dieser Stelle ungeklärt. Fest steht, dass die Konstruktion auf eine Neugier und die Offenheit für neue Formen verweist, die sich in der Treppe vereinen und konkrete Gestalt annehmen. In seiner Gestaltung als Mischform aus Wehrturm und Repräsentationsstiege scheint die Treppe damit als Bauwerk an der Epochenschwelle von Mittelalter zu Renaissance zu stehen.

⁴⁰⁵ Siehe Kapitel 3.4.

7 Conclusio

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Versuch, die Rolle und die Einbindung der sogenannten Grazer Doppelwendeltreppe innerhalb des mittelalterlichen Baukomplexes der Grazer Burg systematisch zu untersuchen und – soweit möglich – erste klärende Erkenntnisse zu gewinnen. Wesentlich war dabei die eingehende Bauanalyse der Treppe als primäre Quelle, sowie in weiterer Folge die Auswertung der historischen Bauaufzeichnungen und von vorhandenem Bildmaterial. Baubefunde und Bestandsuntersuchungen wurden miteinbezogen sowie die Meinungen aus vorausgegangenen Forschungsarbeiten, die nach kritischer Betrachtung teilweise gestärkt oder aber entkräftet werden konnten.

Eingangs wurde ein Überblick über die Baugeschichte sowie den heutigen Bestand der Burg gegeben, um eine Basis für die folgenden Ausführungen und Überlegungen zu schaffen. Der Fokus lag dabei auf den beiden Friedrichstrakten und dem sogenannten Maximilianstrakt, die heute noch teilweise erhalten sind.

Im Anschluss wurde die Doppelwendeltreppe – laut Definition eine Zwillingswendeltreppe – einer eingehenden Bauanalyse unterzogen. Zur geschichtlichen Einordnung und zum breiteren Verständnis der Konstruktion wurden relevante Grundlagen der Treppenkunde sowie Vergleichsbeispiele besprochen. Auf Basis dessen konnte ein Zwischenfazit gezogen werden, das die bisherigen Forschungsmeinungen kritisch einordnet und auf ihre Plausibilität hin untersucht. Diskutiert wurden die Aspekte der Praktikabilität, der Repräsentation, der Fortifikation sowie der vollbrachten technischen Leistung. Fragen die durch die sichtbaren baulichen Unregelmäßigkeiten aufgeworfen wurden, können teilweise durch mutmaßliche Restaurierungs- und Reparaturarbeiten erklärt werden.

Die Uneinheitlichkeit des mitunter als „Flickwerk“⁴⁰⁶ bezeichneten Burgensembles kann besonders anhand der historischen Bauaufzeichnungen des 18. und 19. Jahrhunderts nachvollzogen werden. Diese wurden hinsichtlich der Verbindungen des Maximiliantrakts mit den Trakten Friedrichs III. sowie der Niveauunterschiede der jeweiligen Geschosse untersucht.

⁴⁰⁶ Thiel 1927, S. 22.

Es folgte ein Versuch der Einordnung und Interpretation der am Bau gefundenen Jahreszahlen, die auch die Besprechung der Devise Kaiser Friedrichs III. und seines damit zusammenhängenden Herrschaftsverständnisses beinhaltet. So wurde dargelegt, dass sich die gefundenen Datierungen nicht zwangsläufig auf den Bau, sondern durchaus auf Ereignisse im Leben des Kaisers beziehen können. Die Ägydiuskirche, an der das Herrschaftsverständnis und seine Umsetzung deutlich abzulesen ist und die in engem baulichen sowie konzeptionellen Zusammenhang mit der Grazer Burg steht, wurde dementsprechend an dieser Stelle in die Überlegungen zum Gesamtkonzept der Burg integriert.

Abschließend wurde versucht, ein umfassendes Bild der Treppe innerhalb der Grazer Burg zu schaffen. Hierzu wurde zunächst ein Blick auf die Umgebung der Burg und die unmittelbar angrenzende Stadtbefestigung geworfen, bevor auch das Burgareal einer Analyse unterzogen wurde. Die Betrachtungen lassen Rückschlüsse auf ein heterogenes Areal zu, dessen Unregelmäßigkeiten sich in den einzelnen Trakten und ihrer internen Verbindungen spiegeln. In diesem Kontext wurde die Doppelwendeltreppe in Hinblick ihrer Integration in das Gebäudeensemble untersucht.

Die Treppe konnte als ein zentrales Kommunikationselement innerhalb der Grazer Burg identifiziert werden. Dieses stellte nicht nur Verbindungen zwischen Geschossen und Trakten her, sondern auch zwischen zwei auf unterschiedlichen Höhenniveaus liegenden Burghöfen. Die ausschlaggebende Motivation für die Errichtung der Treppe in dieser spezifischen Konstruktionsweise konnte nicht restlos geklärt werden, wenn auch einige Aspekte deutlich zutage treten: So vereinen sich in der Treppe und ihrer Konstruktion diverse Ansprüche und Aufgaben, wobei die Verbindungsfunktion wohl von maßgeblicher Bedeutung war. Die Grazer Treppe ist zudem als technisch innovative Leistung zu bewerten, die durchaus als Resultat eines Konkurrenzdenkens gesehen werden kann. Die Grazer Doppelwendeltreppe kann somit in einem funktionsüberschreitenden Spannungsfeld zwischen Praktikabilität und Repräsentation verortet werden.

Trotz des derzeit laufenden Revitalisierungsprojekts, das eine umfassende Bestandsuntersuchung einiger Trakte der Grazer Burg beinhaltet, bietet der Baukomplex weiterhin vielfältige Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschungen. Insbesondere der Abbruch mehrerer Burgtrakte in den Jahren 1853/54 wirft zahlreiche Fragen hinsichtlich der Baugeschichte, der Nutzung und des ursprünglichen Erscheinungsbildes der Burg auf. Weitere eingehende Analysen des historischen Planmaterials und

weiterführende Archivrecherchen könnten aufschlussreiche Erkenntnisse liefern. In den vorangegangenen Ausführungen konnten nicht alle Aspekte der Grazer Doppelwendeltreppe sowie der besonderen Konstruktionsweise von Zwillingswendeltreppen abschließend geklärt werden. Vertiefende Analysen der genannten Vergleichsbeispiele sowie eine genauere Untersuchung des Transfers dieser Bauweise nach Österreich könnten weitere Schritte zu einem umfassenderen Verständnis ihrer Funktionen darstellen. Bestehende offene Fragen zur Grazer Doppelwendeltreppe ließen sich teilweise durch bauanalytische Verfahren beantworten. Die vorliegenden, fallstudienartigen Betrachtungen verstehen sich daher als Grundlage für weiterführende Untersuchungen.

8 Literaturverzeichnis

Absenger/Legen 2011

Wolfgang Absenger/Manuela Legen, Die Grazer Burg und Residenz in der Zeit Friedrichs III. und Maximilians I. Erkenntnisse und Fragestellungen zur Baugenese des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in: Ulrich Becker/Barbara Kaiser/Edgar Lein (Hg.), Ich hab das selbig paun lassen. Beiträge zur Kunst der Spätgotik in der Steiermark, Graz 2011, S. 20 – 55.

Androschin 2018

Birgit Androschin, Die Paulusvorstadt in Graz als urbanistische Manifestation der Gegenreformation, Diss. (unpubl.), Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 2018.

Bichler 1873

Fritz Bichler, Siegmund von Dietrichstein und die Burg in Graz, in: Grazer Zeitung: Amtsblatt für die Steiermark, 15. Dezember 1873, 287, Graz 1873.

Binding 1999

Günter Binding, Altan, in: Lexikon des Mittelalters, Vol. 1, 1999 (08.03.2025), URL: <https://apps-brepolis-net.uaccess.univie.ac.at/lexiema/test/Default2.aspx>.

Böker 2005

Johann Josef Böker, Architektur der Gotik. Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen (Legat Franz Jäger) im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien, Salzburg/München 2005.

Böker 2011

Johann Josef Böker, Architektur der Gotik: Rheinlande. Ulm und Donaauraum: ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen aus Ulm, Schwaben und dem Donaugebiet, Salzburg/Wien 2011.

Böker u.a. 2013

Johann Josef Böker u.a., Architektur der Gotik: Rheinlande. Ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen mit einem Beitrag von Peter Völkle über die Zeichentechnik der Gotik, Salzburg/Wien 2013.

Bouvier 1988

Friedrich Bouvier, Die Friedrichskapelle im Grazer Dom und das gotische Tafelbild von Conrad Laib, in: Herwig Ebner (Hg.) u.a., Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XLII, Heft 3/4, Wien 1988, S. 112-121.

Brehm 2013

Anne-Christine Brehm, Hans Niesenberger von Graz. Ein Architekt der Spätgotik am Oberrhein, Basel 2013.

Brucher 1990

Günter Brucher, Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg/Wien 1990.

Brucher 2003

Günter Brucher, Architektur von 1430 bis 1530. Die Eingangsphase der Spätgotik, in: Arthur Rosenauer (Hg.), Geschichte der Bildenden Kunst in Österreich. Spätmittelalter und Renaissance, München u.a. 2003, S. 195 – 266.

Celedin 2002

Gertrude Celedin, Joseph Kuwasseg (1799-1859), Graz 2002.

Deutschmann 2013

Ortrun Deutschmann, Die mittelalterliche Ringmauer von Graz, Diss. (unpubl.), Karl-Franzens-Universität, Graz 2013.

Feuchtmüller 1966

Rupert Feuchtmüller, Die kirchliche Baukunst am Hof des Kaisers und ihre Auswirkungen, in: Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt (Kat. Ausst. St. Peter an der Sperr/Wiener Neustadt 1966), Wien 1966.

Frieling 2013

Kirsten O. Frieling, Sehen und gesehen werden: Kleidung an Fürstenhöfen an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit (ca. 1450-1530), Ostfildern 2013.

Ginelli 1986

Anatol Ginelli, Verdoppelnde Überschneidung. Die Grazer Zwillingswendeltreppe, in: Daidalos, Bd. 22 Ingeniöse Bauten, 1986, S. 50 – 55.

GND 2023

Michael von Wotesky, GND-ID: 1310630550, in: GND Explorer, zuletzt geändert am 21.11.2023 (22.05.2025), URL: <https://explore.gnd.network/en/gnd/1310630550>.

Gradt 1866

Joh. Gradt, Die doppelspindelige Wendeltreppe in der kaiserl. Burg zu Grätz, in: Mittheilungen der k.u.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Wien 1866, S. LXIII-LXIV.

Haidmayer 1985

Karl Haidmayer, Die Grazer Burg, die Landeshymne, das steirische Landeswappen, Graz 1985.

Hirn 1888

Joseph Hirn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder, Band 2, Innsbruck 1888.

Hofrichter 1885

Johann Hofrichter, Graz vor 60 Jahren, Graz 1885.

Juckes 2011

Tim Juckes, The Parish and Pilgrimage Church of St Elisabeth in Košice. Town, Court and Architecture in Late Medieval Hungary, Turnhout 2011.

Kögler/Boulasikis 2021

Ortrun Kögler/Dimitrios Boulasikis, Die Wiederentdeckung von Baugliedern aus verlorenen Bauphasen der Grazer Burg, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Graz 2021, S. 251 – 277.

Kohlbach 1948

Rochus Kohlbach, Der Dom zu Graz. Die fünf Rechnungsbücher der Jesuiten, Graz 1948.

Kohlbach 1961

Rochus Kohlbach, Steirische Baumeister. Tausendundein Werkmann, Graz 1961.

Koller 2005

Heinrich Koller, Kaiser Friedrich III., Darmstadt 2005.

Krones 1888

Franz Xaver Krones Ritter von Marchland, Reinprecht von Reichenburg, in: Allgemeine Deutsche Biographie, 27, 1888, S. 674-675.

Landauf 2009

Andrea Landauf, Landstände und Landesfürst in der Steiermark unter Maximilian I., Diss. (unpubl.), Karl-Franzens-Universität, Graz 2009.

Land Steiermark 2022

Land Steiermark (Abteilungen 2 und 16), Revitalisierung der Grazer Burg. Wettbewerbsunterlagen, Graz 2022.

Langmaier 2022

Konstantin Moritz Langmaier, Zur Devise Kaiser Friedrichs III. (1415-1493), in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 113, 2022, S. 7-32.

Lehner 2003

Manfred Lehner, Die Grazer Stadtmauer aus archäologischer Sicht. Ein Diskussionsbeitrag, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 94, 2003, S. 25-46.

Leicht-Lychdorff 1885

Vinzenz Leicht-Lychdorff, Die k. k. Burg in Grätz, in: Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Forschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, XI, 1885, S. 62-84.

Lhotsky 1952

Alphons Lhotsky, AEIOV. Die „Devise“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch, in: Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Mitteilungen, 60, 1952, S. 155-193.

Lickes 1982

Heinrich Lickes, Chorflankierende Oratorien und Herrschaftslogen des späten Mittelalters, Diss. (unpubl.), Eberhard-Karls-Universität Tübingen 1982.

Litschel/Miedl/1970

Rudolf Walter Litschel/Hans Miedl, Stadtpfarrkirche St. Hippolyt in Eferding. Geschichte und Kunst, Linz 1970.

Mader-Kratky 2016

Anna Mader-Kratky, Karrieremodelle im Wiener Hofbauamt des 18. Jahrhunderts, in: Gerhard Ammerer (Hg.) u.a., Präzedenz, Netzwerke und Transfers. Kommunikationsstrukturen von Herrscherhöfen und Adelsresidenzen in der Frühen Neuzeit, Leipzig 2016, S. 149-168.

Mele/Praher-Malderle 2022

Marko Mele/Gudrun Praher-Malderle, Bericht B zur Grabung Grazer Burg 2021, Graz 2022.

Metzig 2016

Gregor M. Metzig, Kommunikation und Konfrontation. Diplomatie und Gesandtschaftswesen Kaiser Maximilians I. (1486–1519), Berlin/Boston 2016.

Mielke 1966

Friedrich Mielke, Die Geschichte der deutschen Treppen, Berlin/München 1966.

Mielke 1975

Friedrich Mielke, Österreichische Zwillingswendeltreppen, in: Architectura 5, 1975, S. 80-91.

Mielke 1993

Friedrich Mielke, Handbuch der Treppenkunde, Hannover 1993.

Müller 1982

Jan-Dirk Müller, Gedechnus: Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I., München 1982.

Österreichisches Institut für Bautechnik 2007

Österreichisches Institut für Bautechnik (Hg.), OIB-Richtlinie 4. Nutzungssicherheit und Barrierefreiheit, o.A. 2007.

Perger 1993

Richard Perger, Die „öde Kirche“ und der Gang nach St. Stephan. Zwei unvollendete Bauprojekte Kaiser Friedrichs III., in: Wiener Geschichtsblätter 48, 1993, S. 65-78.

Perger 1997

Richard Perger, Nochmals: Der Gang nach St. Stephan, in: Wiener Geschichtsblätter 52, 1997, S. 49-51.

Piper 1905

Otto Piper, Burgenkunde: Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes, München/Leipzig 1905.

Popelka 1924

Fritz Popelka, Das Grazer Stadtbild, Wien 1924.

Popelka 1959

Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz, Graz/Wien/Köln 1959.

Popelka 1960

Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz. 2, Mit dem Häuser- und Gassenbuch der Vorstädte am rechten Murufer, Graz 1960.

Puschnig 1993

Reiner Puschnig, Geschichte und Bauentwicklung der Grazer Burg, in: Karl Haidmayer, Die Grazer Burg, Graz 1993, S. 40-98.

Resch 1997

Wiltraud Resch u.a., Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des 1. Bezirkes, Altstadt, Wien 1997.

Sauer 2010

Benedikt Sauer, Hofburg Innsbruck, Wien/Bozen 2010.

Schäfer 2024

Joachim Schäfer, Christophorus, in: Ökumenisches Heiligenlexikon, zuletzt geändert am 15.12.2024 (8.6.2025), URL:
<https://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Christophorus.htm>.

Schäffer 2022

Roland Schäffer, Reinprecht von Reichenburg. Feldhauptmann und Landeshauptmann in Steier. Die steirische Landesverwaltung um 1500, in: Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, 75, Graz 2022.

Schaich 2008

Anne Schaich, Mittelalterliche Sakristeien im deutschsprachigen Gebiet. Architektur und Funktion eines liturgischen Raums, Kiel 2008.

Schatz 2005

Elisabeth Schatz, Über Steinmetzzeichen. Zur Bedeutung und Dokumentation eines mittelalterlichen „Markenzeichens“ am Fallbeispiel der „Doppelwendeltreppe“ der Grazer Burg, Diss. (unpubl.), Karl-Franzens-Universität, Graz 2005.

Schmitz-Esser 2019

Romedio Schmitz-Esser, Friedrich III. und die Präsenhaltung des abwesenden Herrschers, in: Zeitschrift für Historische Forschung, 46, Berlin 2019, S. 575-614.

Schneider 2005

Joachim Schneider, Handbuch Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, 15. III., Würzburg 2005.

Schreiner 1843

Gustav Schreiner, Grätz. Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebung, Graz 1843.

Schweigert 1979

Horst Schweigert, Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs – Graz, Graz 1979.

Schweller 2007

Michael Schweller, Nutzung und Baugestalt der Burgkapelle Friedrichs III. in Wiener Neustadt, in: Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 40, 2007, S. 43-75.

Thiel 1927

Viktor Thiel, Die Landesfürstliche Burg in Graz und ihre historische Entwicklung, Wien/Graz/Leipzig 1927.

Thiel 1960

Erika Thiel, Geschichte des Kostüms. Europäische Mode von der Antike bis zur Gegenwart, Berlin 1960.

Untermann 2009

Matthias Untermann, Handbuch der mittelalterlichen Architektur, Stuttgart 2009.

Wagner-Rieger 1972

Renate Wagner-Rieger, Die Bautätigkeit Kaiser Friedrichs III., in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, 25, 1972, S. 128-153.

Wastler 1883

Josef Wastler, Steirisches Künstler-Lexicon, Graz 1883.

Wastler 1890

Josef Wastler, Das Landhaus in Graz, Wien 1890.

Wastler 1897

Josef Wastler, Das Kunstleben am Hofe zu Graz unter den Herzogen von Steiermark, den Erzherzogen Karl und Ferdinand, Graz 1897.

Wiesflecker 1986

Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. – Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 5: Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, Wien 1986.

Zechner 2016

Zechner Denkmal Consulting GmbH, Graz, Burg. Südfassade und Doppelwendeltreppe. Dokumentation zur Befunduntersuchung und Restaurierung, Graz 2016.

Zechner 2022a

Zechner Denkmal Consulting GmbH, Revitalisierung Grazer Burg. Bauhistorische Bestandsuntersuchung, Betrachtungsschwerpunkte Friedrichstrakt EG, Karlstrakt/Renaissancehalle EG, Registraturtrakt, Graz 2022.

Zechner 2022b

Zechner Denkmal Consulting GmbH, Wettbewerb Grazer Burg. Revitalisierung historischer Zonen, Abbildungskatalog, Graz 2022.

Zinsler 2004

Erich Zinsler, Das Bürgerspitalsgebäude von Kirchberg am Walde und seine Zwillingswendeltreppe, in: Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau, 53, 2, 2004, S. 138-147.

9 Abbildungsnachweis

Abb. 1: Zechner 2022b, S. 7.

Abb. 2: Zechner 2022b, S. 6.

Abb. 7: Wikimedia Commons,
[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Grazer_Burg?uselang=de#/media/File:Grazer_Burg_\(Burggarten\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Grazer_Burg?uselang=de#/media/File:Grazer_Burg_(Burggarten).jpg) (27.6.2025).

Abb. 3-6, 8-17, 20-39, 98-99: Aufnahmen der Verfasserin.

Abb. 18: Zechner 2022b, S. 12.

Abb. 19: Mielke 1966, S. 51.

Abb. 40: Ralf Roletschek, Wikimedia Commons,
https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:South_facade_of_St._Vitus_Cathedral?uselang=de#/media/File:2011-06-11-praha-by-RalfR-023.jpg (27.6.2025).

Abb. 41: Mielke 1993, S. 149.

Abb. 42: Somlai Tibor, Wikimedia Commons,
[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Szent_Erzs%C3%A9bet-f%C5%91sz%C3%A9kesegyh%C3%A1z_\(D%C3%B3m\).Fortepan_15728.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Szent_Erzs%C3%A9bet-f%C5%91sz%C3%A9kesegyh%C3%A1z_(D%C3%B3m).Fortepan_15728.jpg?uselang=de) (27.6.2025).

Abb. 43: Wikimedia Commons,
https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Interior_of_the_St._Elisabeth_Cathedral_in_Ko%C5%A1ice?uselang=de#/media/File:Zdru%C5%BEen%C3%A9Schody.jpg (27.6.2025).

Abb. 44: Mielke 1975, S. 83.

Abb. 45: Gerhard Obermayr, Wikimedia Commons,
[https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Sankt_Hippolyt_\(Eferding\)_-_Interior#/media/File:Stadtpfarrkirche_Eferding_-_Aufgang_zum_Chor.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Sankt_Hippolyt_(Eferding)_-_Interior#/media/File:Stadtpfarrkirche_Eferding_-_Aufgang_zum_Chor.jpg) (27.6.2025).

Abb. 46: Mielke 1975, S. 85.

Abb. 47: Mielke 1975, S. 86.

Abb. 48, 49: Zechner 2022a, S. 7.

Abb. 50: Thiel 1927, Abb. 3.

Abb. 51: Thiel 1927, Abb. 18.

Abb. 52-58: Landesarchiv Steiermark.

Abb. 59: Zechner 2022a, S. 100.

Abb. 60: Absenger/Legen 2011, S. 28.

Abb. 61: Zechner 2022a, S. 150.

Abb. 62: Zechner 2022a, S. 104.

Abb. 63: Zechner 2022a, S. 124.

Abb. 64: Celedin 2002, S. 190.

Abb. 65: Celedin 2002, S. 191.

Abb. 66: Zechner 2022a, S. 21.

Abb. 67, 68: Celedin 2002, S. 188.

Abb. 69, 74: Zechner 2022a, S. 16.

Abb. 70: Celedin 2002, S. 189.

Abb. 71: GrazMuseum Online, Postkartensammlung, Inv.Nr. ASK05_06070, <https://gams.uni-graz.at/o:gm.6070> (27.6.2025).

Abb. 72, 75: Celedin 2002, S. 186.

Abb. 73: Zechner 2022a, S. 19.

Abb. 76: Zechner 2022a, S. 10.

Abb. 77: Celedin 2002, S. 187.

Abb. 78: Schreiner 1843, über Wikimedia Commons, https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Conrad_Kreuzer_Domkirche.jpg (27.6.2025).

Abb. 79, 80: Celedin 2002, S. 60.

Abb. 81: Zechner 2022a, S. 17.

Abb. 82: GrazMuseum Online, Postkartensammlung, Inv.Nr. ASK05_06055, <https://gams.uni-graz.at/o:gm.6055> (27.6.2025).

Abb. 83: GrazMuseum Online, Postkartensammlung, Inv.Nr. ASK05_06056, <https://gams.uni-graz.at/o:gm.6056> (27.6.2025).

Abb. 84, 86: Zechner 2022a, S. 24.

Abb. 85: Zechner 2022a, S. 29.

Abb. 87: Zechner 2016, S. 23.

Abb. 88: Zechner 2022b, S. 31.

Abb. 89: Infotafel an der Grazer Burg, Zechner Denkmal Consulting GmbH.

Abb. 90: Zechner 2022a, S. 195.

Abb. 91: Zechner 2022a, S. 196.

Abb. 92: Zechner 2022b, S. 37.

Abb. 93: Zechner 2022a, S. 181.

Abb. 94: Ponn-Lettner 2010, S. 342.

Abb. 95: Ponn-Lettner 2010, S. 359.

Abb. 96: Ponn-Lettner 2010, S. 352.

Abb. 97: Ponn-Lettner 2010, S. 360.

10 Abbildungsverzeichnis

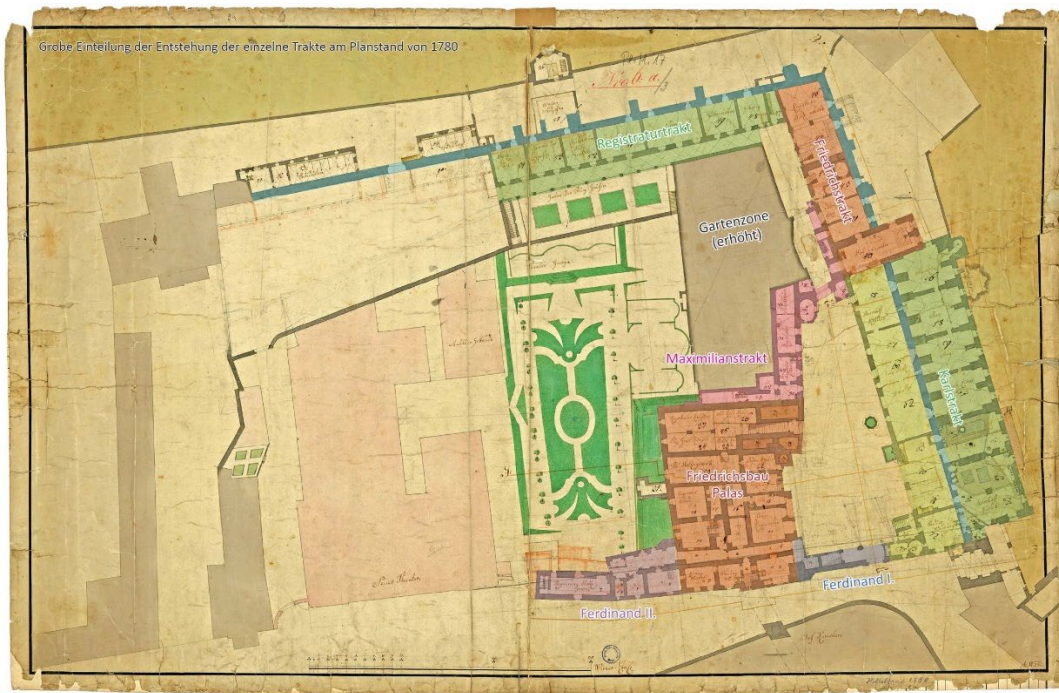


Abb. 1 Josef Hillebrand, Bauaufnahme der Grazer Burg, Erdgeschoss, 1780, Landesarchiv Steiermark, mit Beschriftungen durch Zechner Denkmal Consulting GmbH.

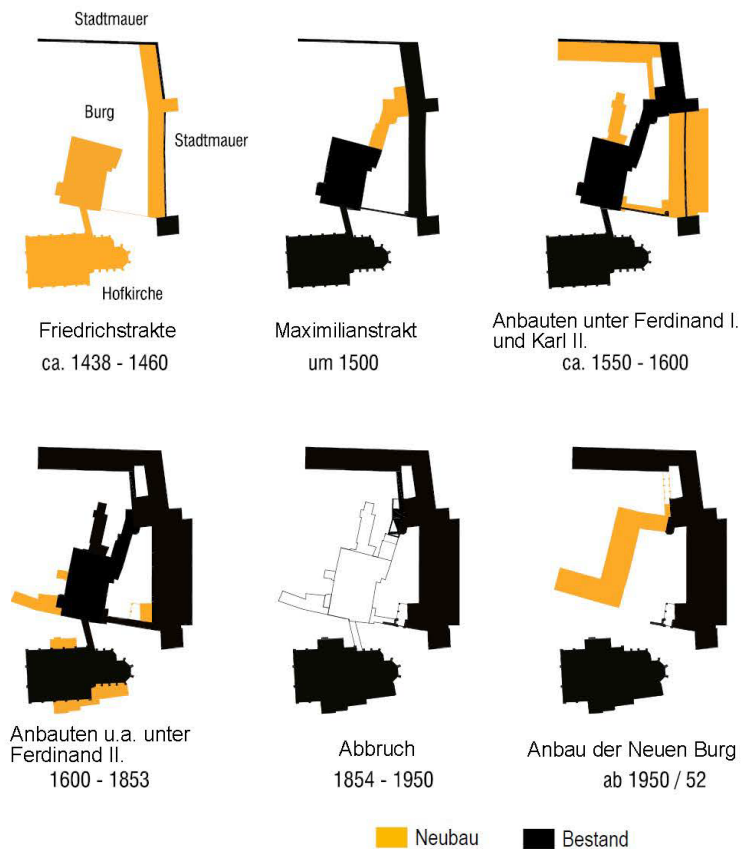


Abb. 2 Schematische Bauentwicklung der Grazer Burg, Zechner Denkmal Consulting GmbH, mit Beschriftungen durch die Verfasserin.



Abb. 3 Heutige Ansicht des ersten Burghofes von der Hofgasse mit Neuer Burg links und im Anschluss an den Treppenturm der Doppelwendeltreppe, sowie Karlstrakt rechts.



Abb. 4 Heutige Ansicht der Südfassade des Maximilianstrakts und dem Turm der Doppelwendeltreppe.



Abb. 5 Heutige Ansicht der Nordfassade des Maximilianstrakts.



Abb. 6 Heutige Ansicht des ersten Burghofes mit Blick auf den Karlstrakt.



Abb. 7 Heutige Ansicht der Rückseite des Karltrakts und des Gartens auf der ehemaligen Bastion.



Abb. 8 Heutige Ansicht des zweiten Burghofes mit Durchgang zum dritten Burghof und Friedrichstrakt rechts.



Abb. 9 Heutige Ansicht des Friedrichtrakts vom zweiten Burghof mit den Arkaden der Einstützenhalle.



Abb. 10 Heutige Ansicht der Rückseite des Friedrichstrakts mit drei versetzten Inschriftsteinen und der Nordfassade der Kammerkapelle mit vermauertem Fenster.

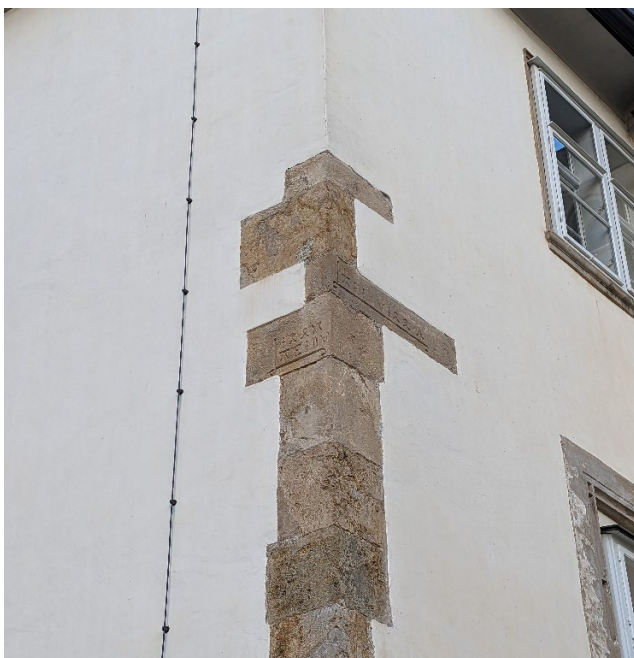


Abb. 11 Eckquader mit Inschriften an der Rückseite des Friedrichstrakts.



Abb. 12 Heutige Ansicht der Rückseite des Torbogens zum Burggarten mit Blick in den dritten Burghof.



Abb. 13 Heutige Ansicht des zweiten Burghofes mit Registraturtrakt, Arkaden und Friedrichstrakt im Hintergrund.



Abb. 14 Heutige Ansicht der Ostfassade der Kammerkapelle.



Abb. 15 Heutiger Zustand der Kammerkapelle im ersten Stockwerk.



Abb. 16 Heutiger Zustand der Kammerkapelle im Erdgeschoss.



Abb. 17 Inschriftstein mit der Devise des Kaisers und der Jahreszahl 1447 in der Kammerkapelle.



Abb. 18 Modell der Grazer Doppelwendeltreppe.

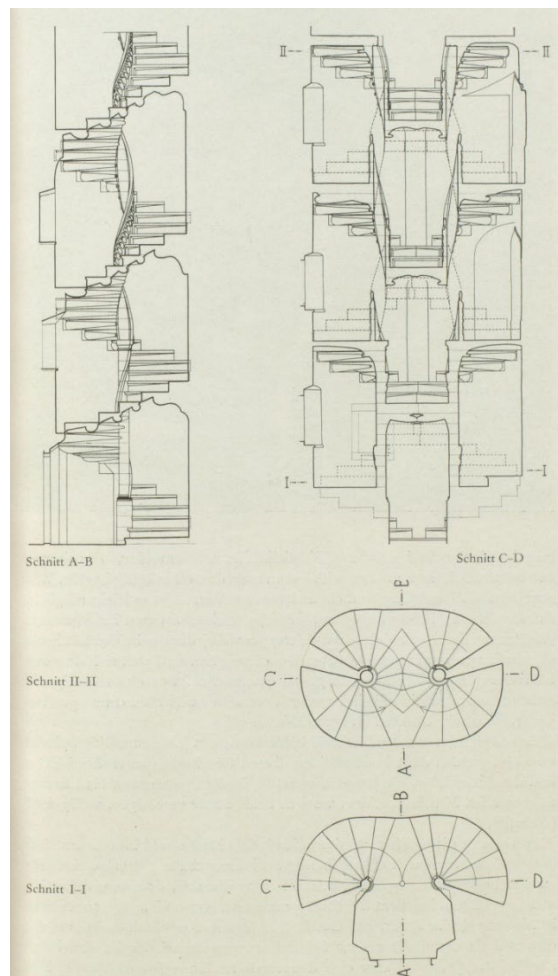


Abb. 19 Friedrich Mielke, Grund- und Aufriss der Grazer Doppelwendeltreppe.



Abb. 20 Heutige Ansicht des Turmes der Doppelwendeltreppe.



Abb. 21 Innenansicht der Doppelwendeltreppe.



Abb. 22 Übergang der massiven Spindel zur Hohlspindel mit Kapitellabschluss unterhalb des Portals des ersten Stockwerks.



Abb. 23 Übergang der massiven Spindel zur Hohlspindel mit Kapitellabschluss unterhalb des Portals des ersten Stockwerks.



Abb. 24 Ansicht des abschließenden Podests im dritten Stockwerk, Blick von oben.



Abb. 25 Abschluss des linken Treppenlaufs im dritten Stockwerk.



Abb. 26 Abschluss des rechten Treppenlaufs im dritten Stockwerk.



Abb. 27 Eingangsportal zur Grazer Doppelwendeltreppe.



Abb. 28 Vermauertes Fenster im Erdgeschoss, Unterseite der Stufen an der Verschmelzung der Treppenläufe und Konsole.



Abb. 29 Zugangportal in das erste Stockwerk des Maximilianstrakts.



Abb. 30 Zugangportal in das zweite Stockwerk des Maximilianstrakts.

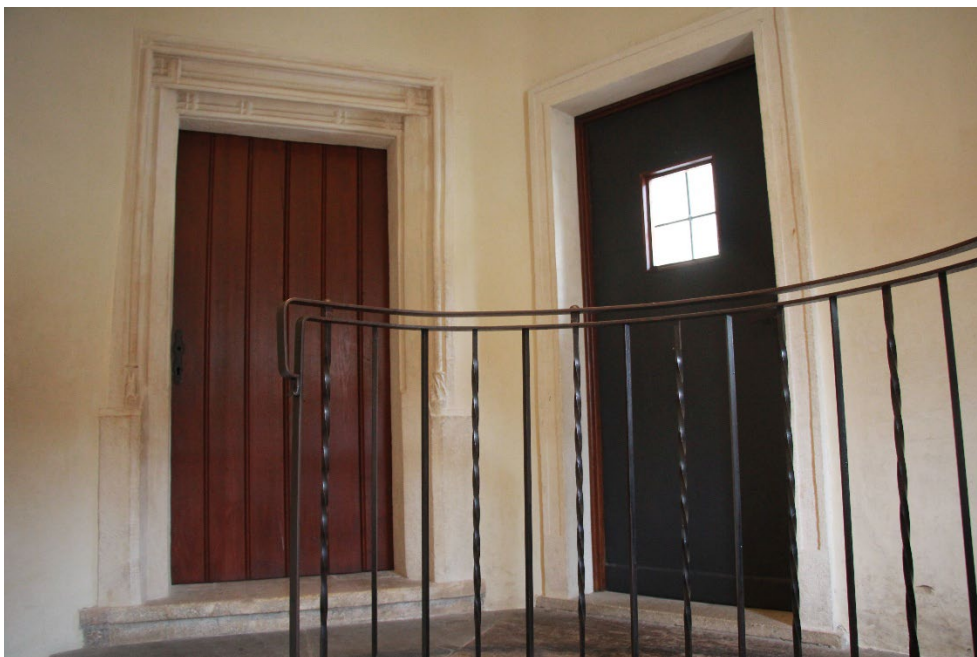


Abb. 31 Zugangportal in das dritte Stockwerk des Maximilianstrakts und Zugang auf den Balkon vom abschließenden Podest aus.



Abb. 32 Treppenwange der Hohlspindel mit Maßwerk und Handlauf, links.



Abb. 33 Treppenwange der Hohlspindel mit Maßwerk und Handlauf, rechts.



Abb. 34 Blick auf die Stufen von oben an der Stelle der ersten Verschmelzung der Läufe.



Abb. 35 Blick auf die Stufen von oben an der Stelle der zweiten Verschmelzung der Läufe.



Abb. 36 Mittelalterliches Steinmetzzeichen an einer der Treppenstufen der Grazer Doppelwendeltreppe.



Abb. 37 Inschriftstein am Maximilianstrakt mit der Devise Friedrichs III. und der Jahreszahl 1453.

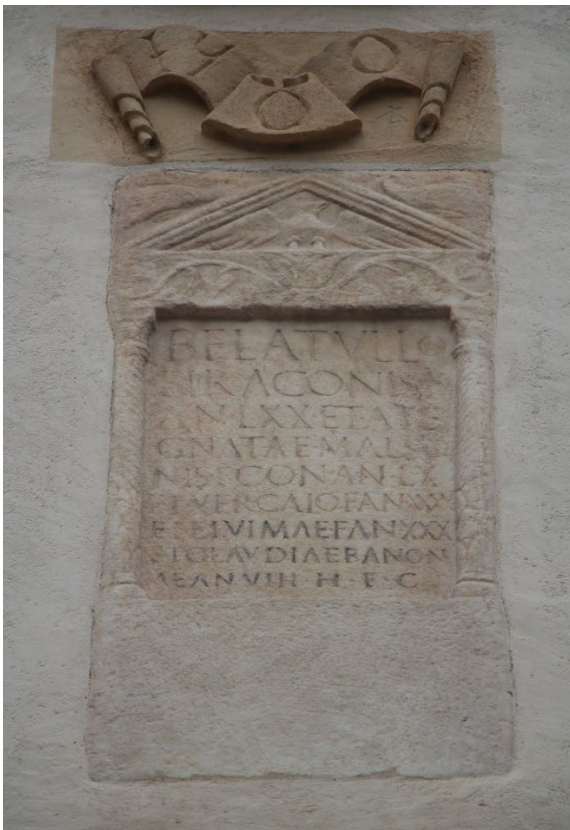


Abb. 38 Spruchband mit der eingravierten Jahreszahl 1500 und antiker Grabstein des Bellatulo und seiner Familie aus der Römerstadt Flavia Solva an der Fassade des Treppenturms.



Abb. 39 Antiker Grabstein des Cajus Duronius Martialis und seiner Familie aus der Römerstadt Flavia Solva an der Fassade des Treppenturms.



Abb. 40 Peter Parler, gestaffelte Wendeltreppe an der Fassade des südlichen Querschiffs des Prager Veitsdoms, 1327.

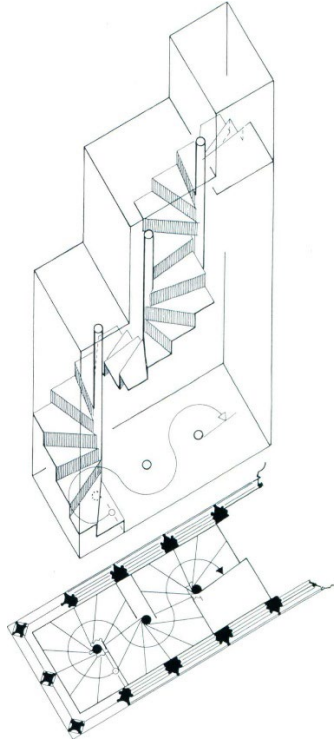


Abb. 41 Friedrich Mielke, Schema der gestaffelten Wendeltreppe von Peter Parler an der Fassade des südlichen Querschiffs des Prager Veitsdoms, 1372.

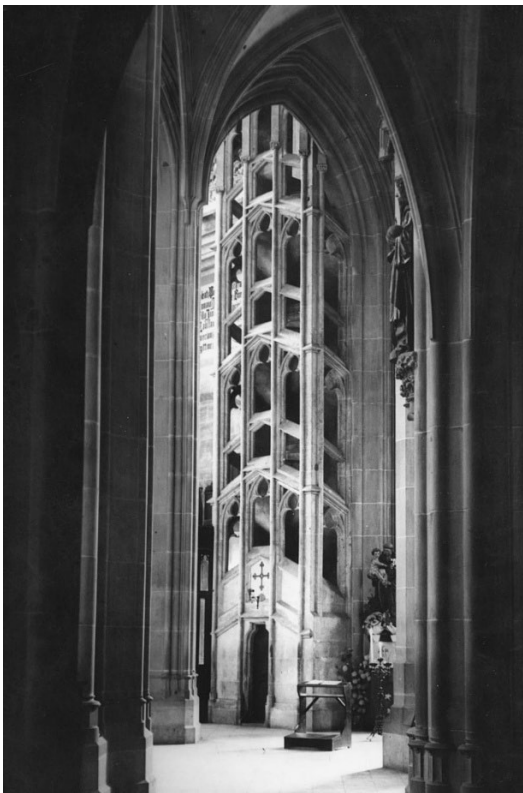


Abb. 42 Treppenhaus der Zwillingswendeltreppe im südlichen Querschiff des Elisabethdoms in Košice, vor 1440.



Abb. 43 Innenansicht der Zwillingswendeltreppe in Košice, Stelle der Verschmelzung der Treppenläufe.

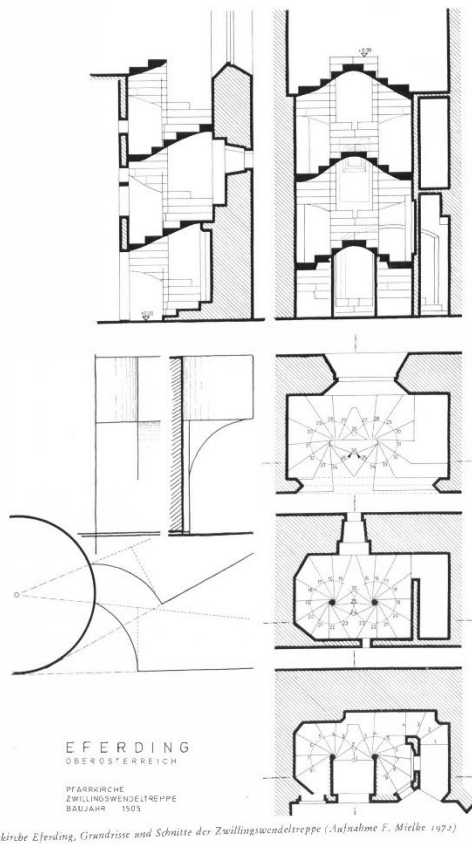


Abb. 44 Friedrich Mielke, Grund und Aufriss der Zwillingswendeltreppe in Eferding, um 1505.



Abb. 45 Oberer Abschluss der Zwillingswendeltreppe in Eferding, um 1505.

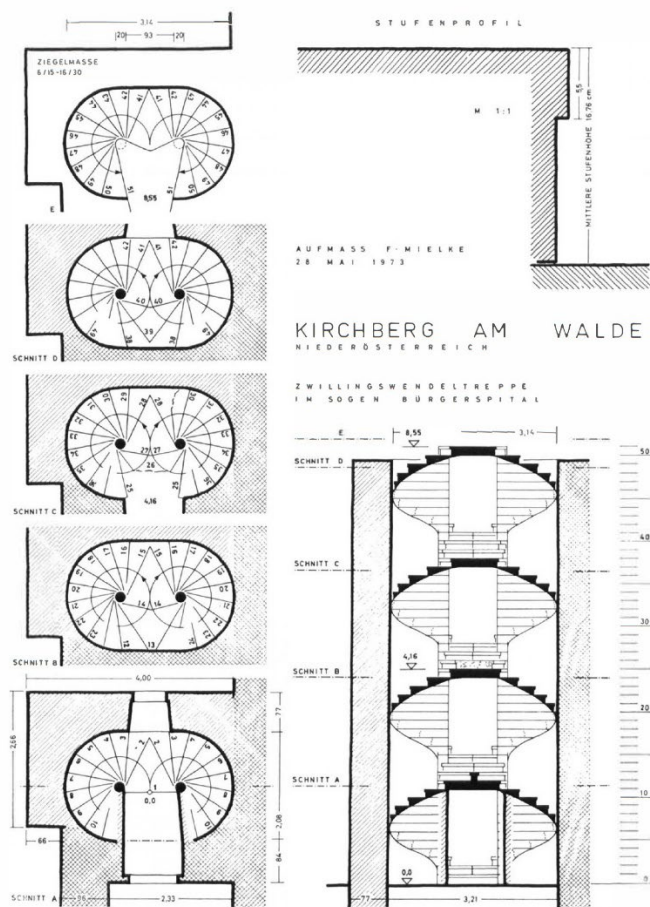
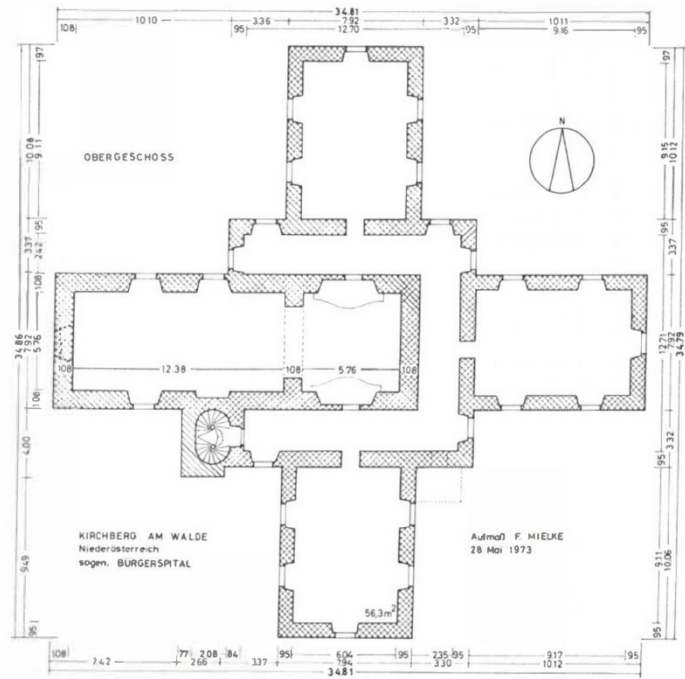


Abb. 47 Friedrich Mielke, Grund- und Aufriss der Zwillingswendeltreppe im Bürgerspital in Kirchberg am Walde.



Abb. 48 Laurenz van de Sype/Wenzel Hollar, Ansicht der Stadt Graz, Kupferstich, um 1626-1657, Landesarchiv Steiermark.

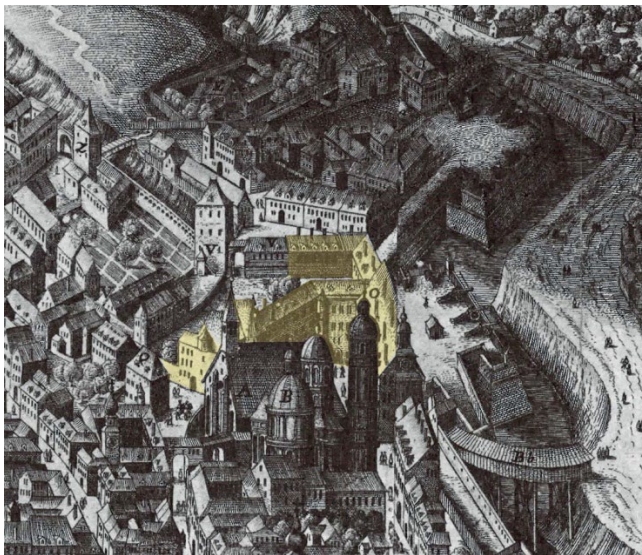


Abb. 49 Laurenz van de Sype/Wenzel Hollar, Ansicht der Stadt Graz, Detail mit Grazer Burg, Kupferstich, um 1626-1657, Landesarchiv Steiermark.

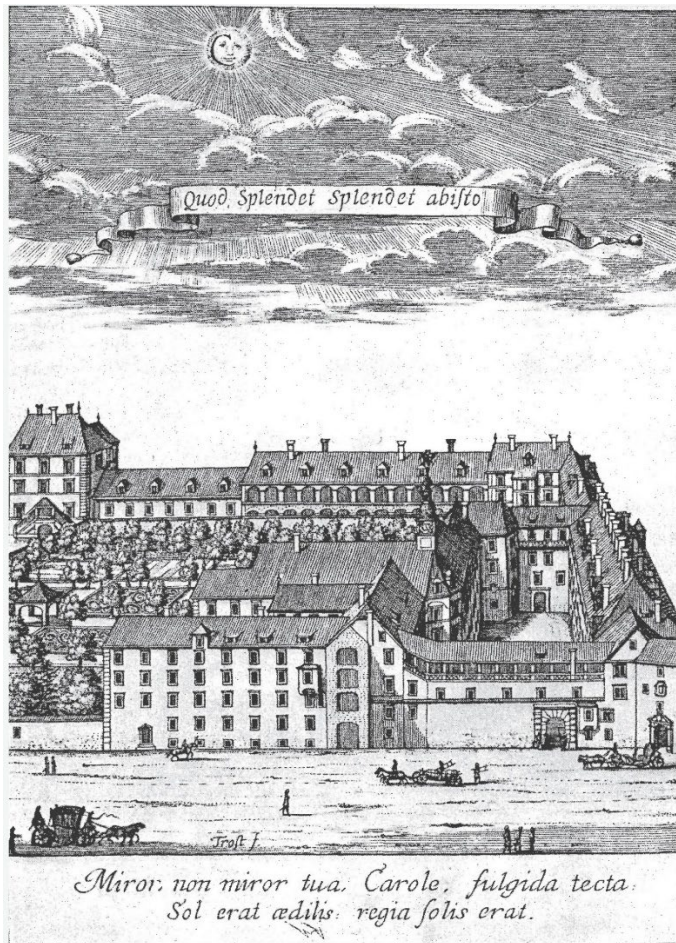


Abb. 50 Andreas Trost, Ansicht der Grazer Burg, aus Johann Machers Graecium (Graecium inclyti ducatus Styriae metropolis topographice descriptum), Kupferstich, um 1700.



Abb. 51 J. H. Störcklin nach Zeichnungen von F. J. Flurer in Deyerlsperg, Erbhuldigung 1728, Ansicht der Burg, vom alten Universitätsplatze aus aufgenommen, Kupferstich, 1728.

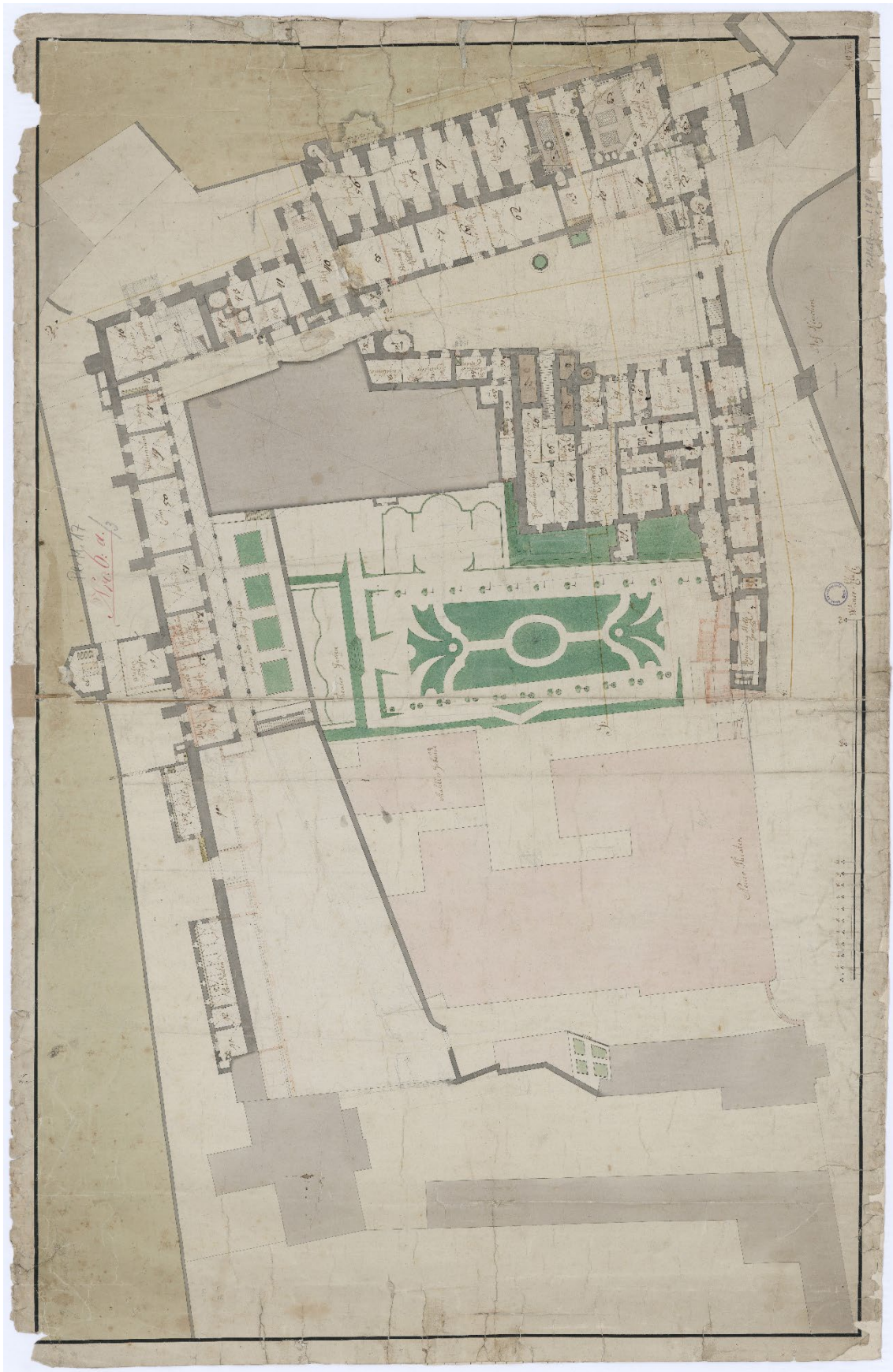


Abb. 52 Josef Hillebrand, Bauaufnahme der Grazer Burg, Erdgeschoss, 1780, Landesarchiv Steiermark.



Abb. 53 Josef Hillebrand, Bauaufnahme der Grazer Burg, Erstes Stockwerk, 1780, Landesarchiv Steiermark.

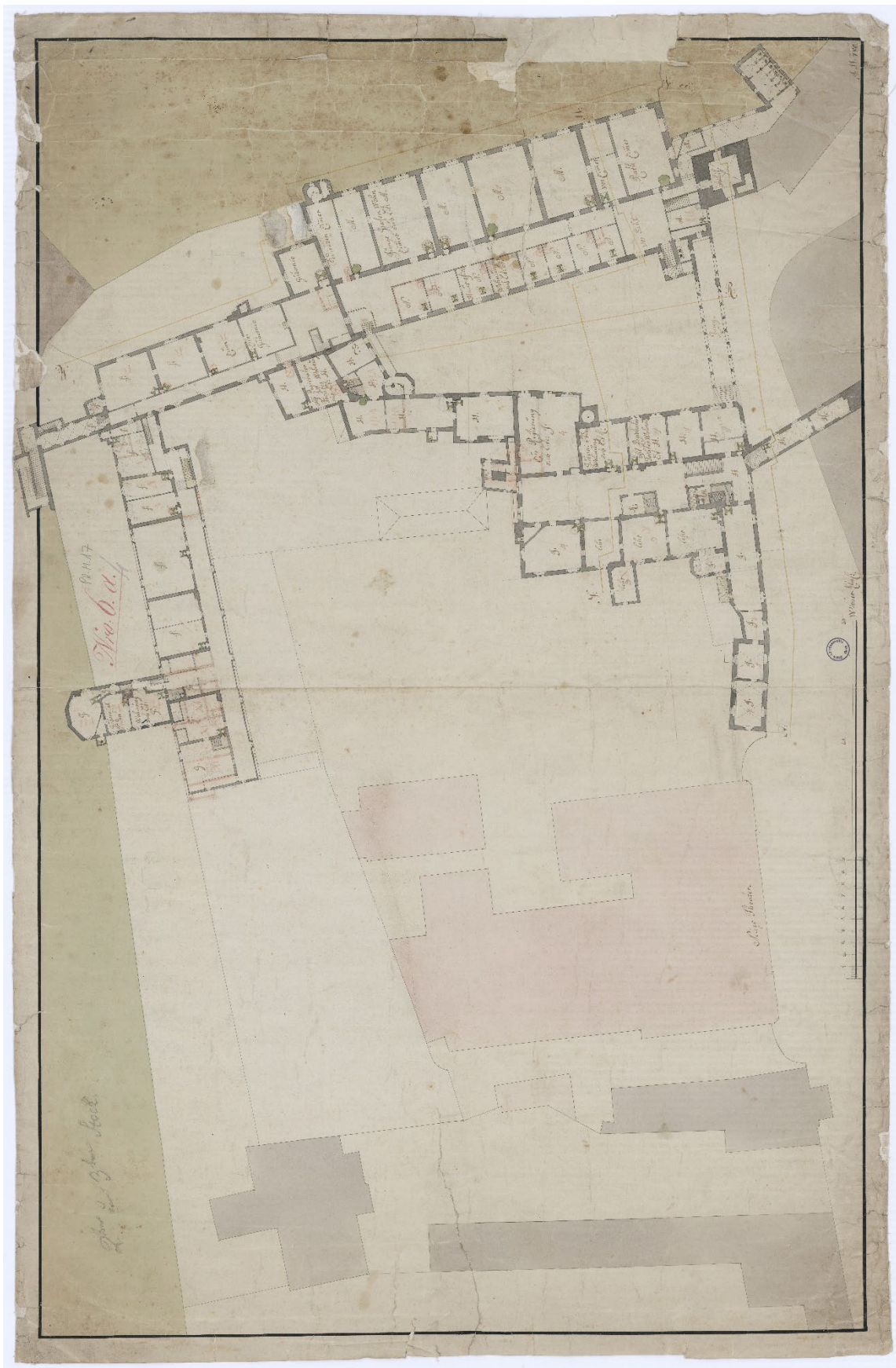


Abb. 54 Josef Hillebrand, Bauaufnahme der Grazer Burg, Zweites/Drittes Stockwerk, 1780, Landesarchiv Steiermark.



Abb. 55 Franz Mandelstein, Bauaufnahme der Grazer Burg, Erdgeschoss, 1819, Landesarchiv Steiermark.



Abb. 56 Franz Mandelstein, Bauaufnahme der Grazer Burg, Erstes Stockwerk, 1819, Landesarchiv Steiermark.



Abb. 58 Franz Mandelstein, Bauaufnahme der Grazer Burg, Drittes Stockwerk, 1819, Landesarchiv Steiermark.

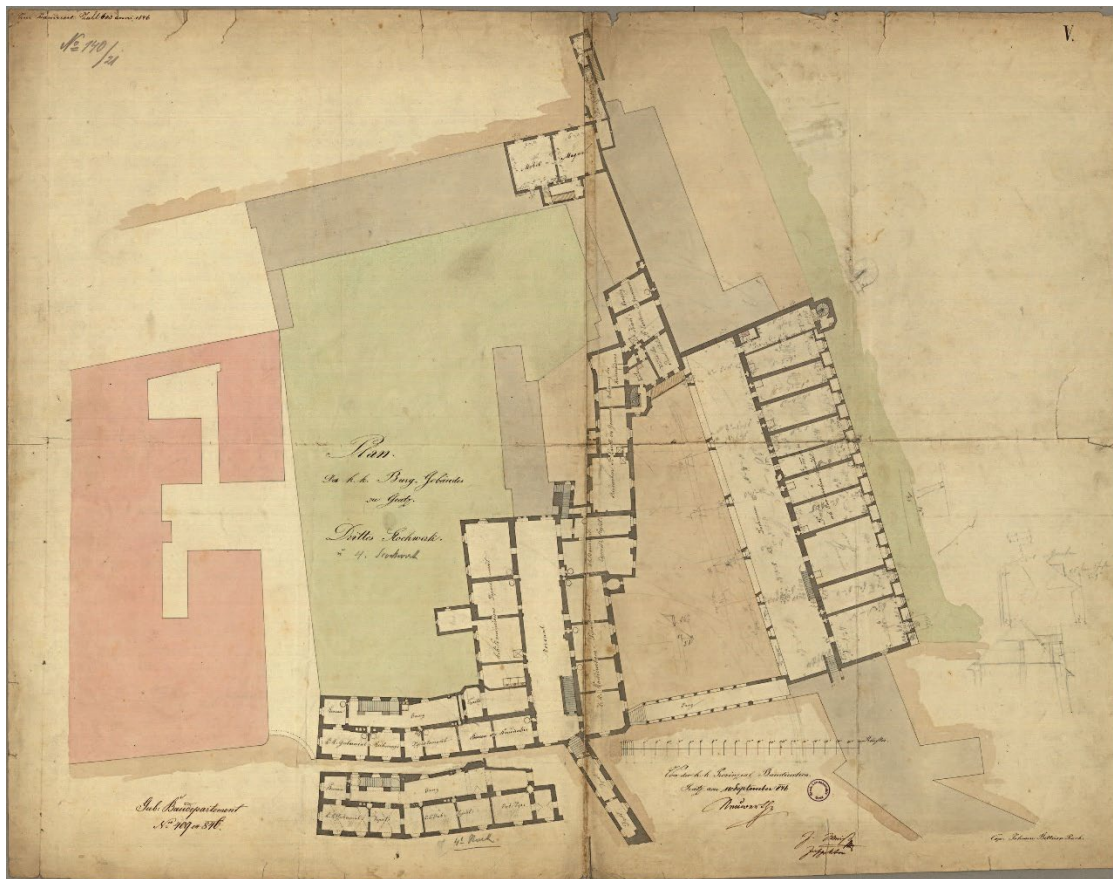


Abb. 59 Johann Bittner (?), Bauaufnahme der Grazer Burg, Drittes/Viertes Stockwerk, 1846, Landesarchiv Steiermark.



Abb. 60 Josef Hillebrand, Übersichtsplan des Hofbezirkes, Detail, um 1780, Landesarchiv Steiermark; Markierungen zum dokumentierten spätmittelalterlichen Befestigungsschema mit Verlauf von Stadtmauer (rot), Zwingermauer (blau) sowie Stadtgraben (gelb) durch Wolfgang Absenger und Manuela Legen.

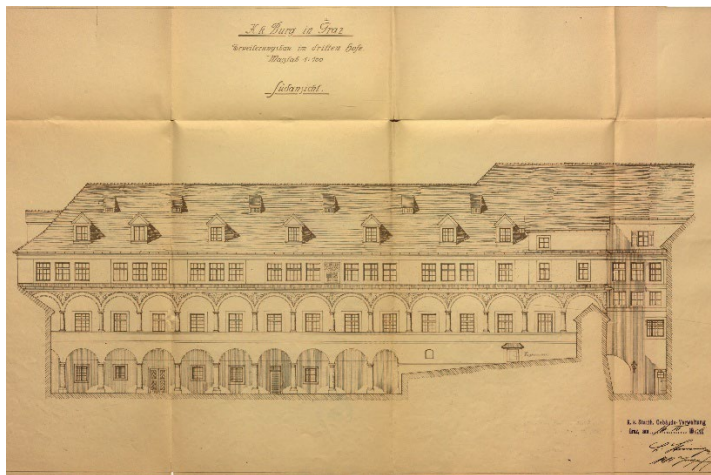


Abb. 61 Südfassade des Registraturtrakts mit Querschnitt durch das erhöhte Areal, 1916, Stadtarchiv Graz.

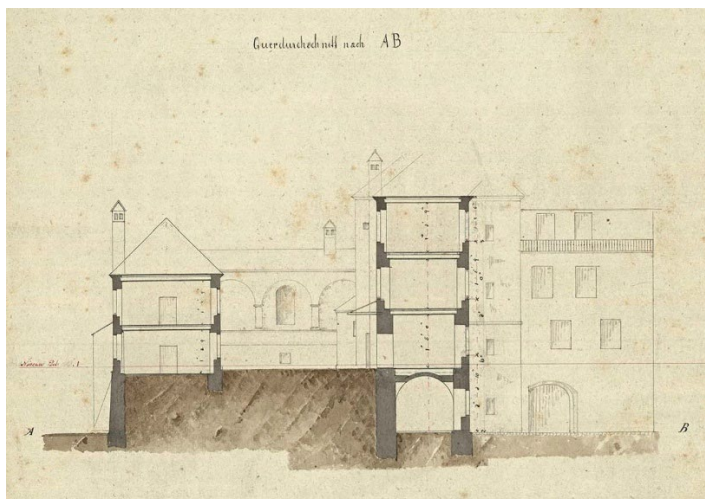


Abb. 62 West-Ost-Schnitt durch den erhöht gelegenen Trakt, die erhöhte Fläche und den Maximilianstrakt, Detail, 1846, Landesarchiv Steiermark.

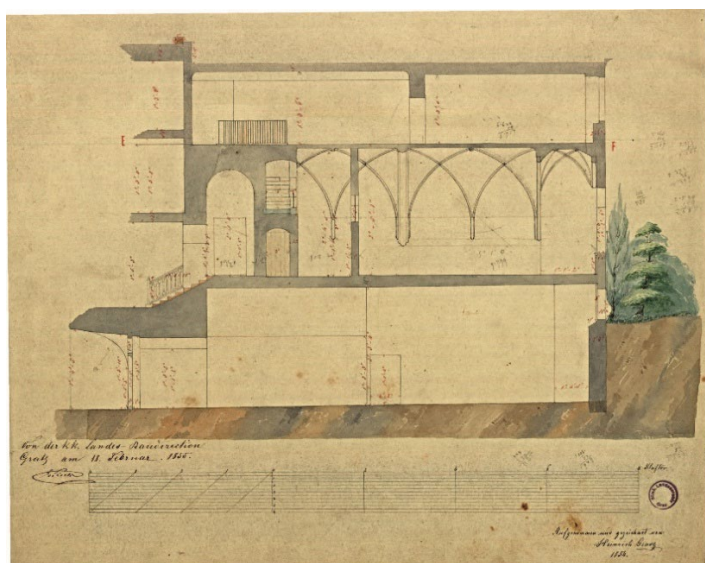


Abb. 63 West-Ost-Schnitt durch den Friedrichstrakt im Bereich der Kammerkapelle und den angrenzenden Maximilianstrakt, 1845, Landesarchiv Steiermark.



Abb. 64 Joseph Kuwasseg, Ansicht der Burggebäude vor der Schleifung, Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 65 Joseph Kuwasseg, Ansicht der Burggebäude nach der Schleifung, Aquarell, nach 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 66 Joseph Kuwasseg, Ansicht der Rückseite der Burggebäude mit Friedrichstrakt und Ferdinandstrakt vor der Schleifung, Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 67 Joseph Kuwasseg, Ansicht des ersten Burghofes gegen Norden mit Friedrichstrakt (links), Karlstrakt (rechts) und Maximilianstrakt an der Stirnseite, Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 68 Joseph Kuwasseg, Ansicht des ersten Burghofes mit Prunkstiege, Trompetengang und Burgtor, Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 69 Joseph Kuwasseg, Ansicht des zweiten Burghofes gegen Süden mit Friedrichstrakt (links), Maximilianstrakt an der Stirnseite und Mauer zur erhöhten Fläche (rechts), Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 70 Joseph Kuwasseg, Ansicht des erhöht liegenden Burghofes mit Maximilianstrakt (links), Wirtschaftsgebäuden (rechts) und dem Friedrichstrakt im Hintergrund, Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 71 Ansicht des erhöhten Burgareals mit erhöht liegendem Burghof, um 1853, Postkarte von 1928, Graz Museum.



Abb. 72 Joseph Kuwasseg, Ansicht des dritten Burghofes mit Friedrichstrakt und Torbogen zum Burggarten, Aquarell, um 1854, Österreichische Nationalbibliothek.

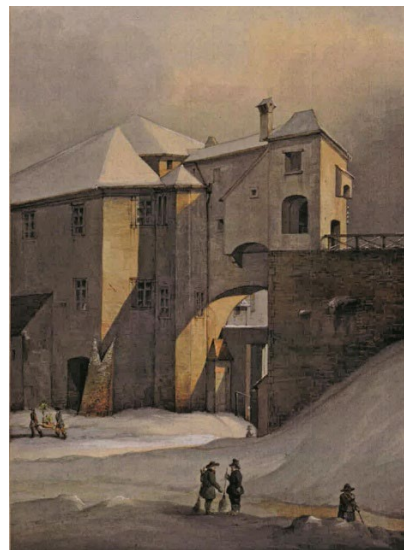


Abb. 73 Carl Reichert, Blick auf die Rückseite des Friedrichstrakts und den Torbogen zwischen Burggarten und drittem Burghof, Aquarell, vor 1845, Österreichische Nationalbibliothek.

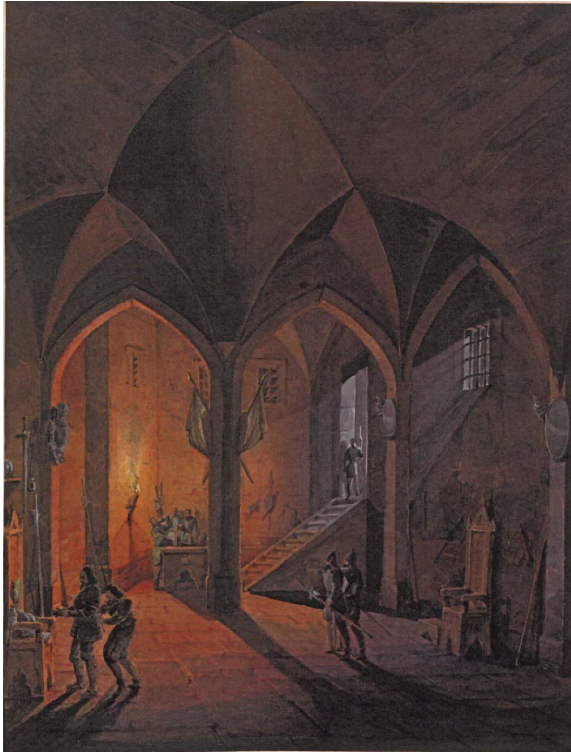


Abb. 74 Carl Reichert, Die Einsäulenhalle, Aquarell, vor 1845, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 75 Joseph Kuwasseg, Ansicht des Burgtors mit dem Trompetegang am Ende der Burggasse mit Dom links, Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 76 Joseph Kuwasseg, Ansicht des Überganges von Burg (rechts) zu Dom (links) über die Hofgasse, Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 77 Joseph Kuwasseg, Ansicht der Hofgasse Richtung Burgtor mit dem Übergang von Burg (links) zu Dom (rechts), Aquarell, vor 1854, Österreichische Nationalbibliothek.



Abb. 78 Conrad Kreuzer, Ansicht der Ägydiuskirche und der Bürgergasse sowie dem Übergang zur Burg, 1843.



Abb. 79 Johann Bosch, Ansicht des ersten Burghofes mit Südfassade des Maximilianstrakts und Turm der Doppelwendeltreppe, Fotografie, vor 1854, Graz Museum.



Abb. 80 Johann Bosch, Ansicht des ersten Burghofes Richtung Süden mit Blick auf die Prunkstiege, den Trompetergang und das Burgtor, Fotografie, vor 1854, Graz Museum.



Abb. 81 Leopold Bude (vermutl.), Blick in den erhöht liegenden Burghof mit Maximilianstrakt (links), Wirtschaftsgebäuden (rechts) und Friedrichstrakt im Hintergrund, Fotografie, vor 1854, Landesarchiv.



Abb. 82 Gustav Prückner, Blick von der Burggasse zum Burgtor mit dem Trompetergang und dem Uhrturm des Friedrichstrakts, um 1853, Postkarte von 1928, Graz Museum.



Abb. 83 Ansicht des ersten Burghofes nach dem Abbruch 1853/54 mit Blick auf den noch erhaltenen Teil des Maximilianstrakts, Zwischenzustand, Postkarte, ca. 1910-1915, Graz Museum.



Abb. 84 Blick auf den noch erhaltenen Teil des Maximilianstrakts nach dem Abbruch 1853/54 im Anschluss an den Doppelwendeltreppenturm, Zwischenzustand, Anfang der 1950er Jahre.



Abb. 85 Blick auf die Reste des Maximilianstrakts nach der Schleifung, Ansicht des Doppelwendeltreppenturms ohne Dach und freigelegter Tür zum Podest im dritten Stockwerk von außen, um 1950.



Abb. 86 Die Errichtung des Verbindungstrakts der Neuen Burg im Anschluss an den Doppelwendeltreppenturm, Anfang der 1950er Jahre.



Abb. 87 Bauphasenplan des Turmes der Doppelwendeltreppe (links) und der Südfassade des Maximilianstrakts (rechts), Zechner Denkmal Consulting GmbH.

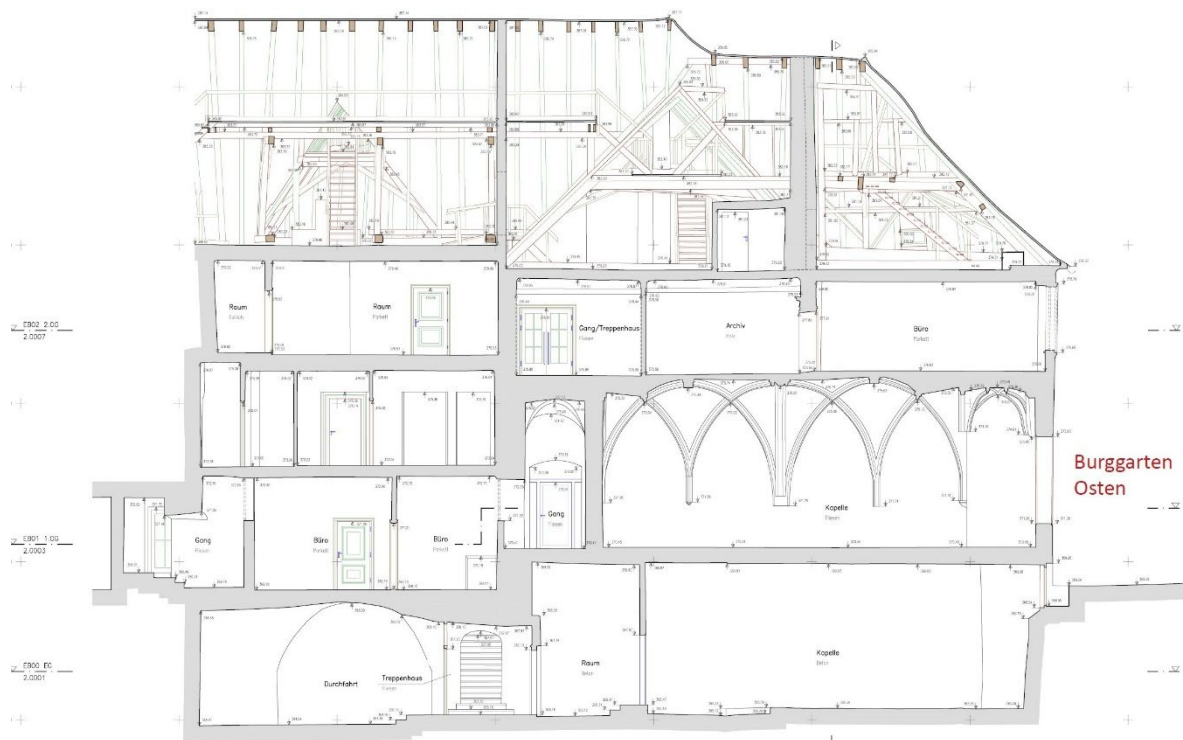


Abb. 88 West-Ost-Schnitt durch den heutigen Zustand des Maximilianstrakts und des Friedrichstrakts im Bereich der Kammerkapelle, Zechner Denkmal Consulting GmbH.

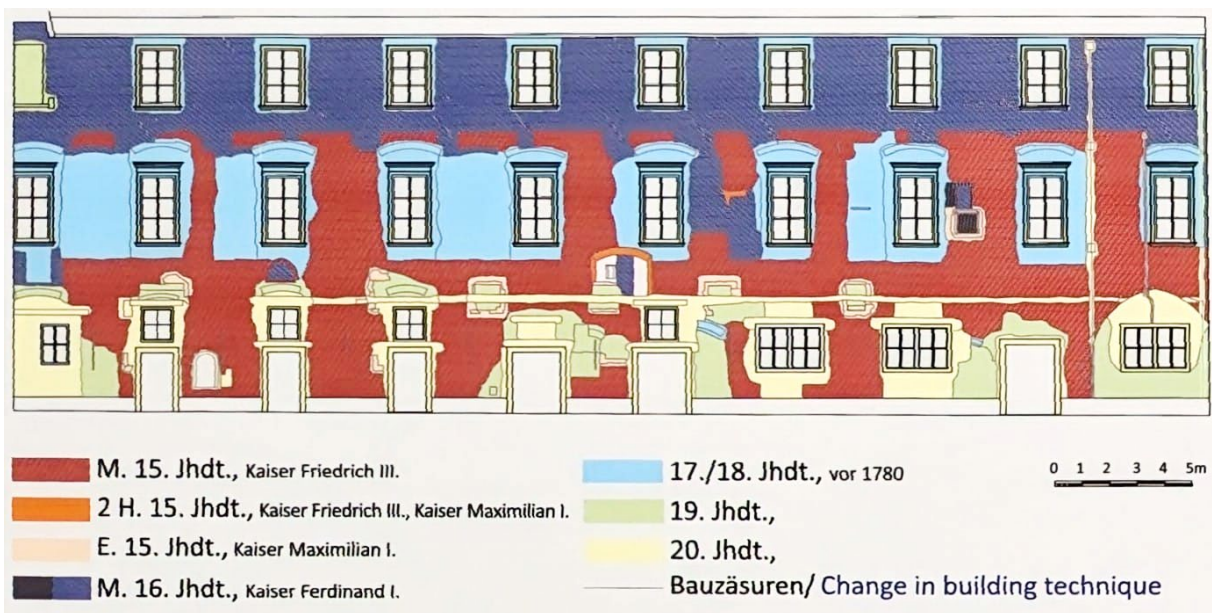


Abb. 89 Bauphasenplan der Fassade des Karlstrakts mit Darstellung der integrierten mittelalterlichen Substanz (rot), Zechner Denkmal Consulting GmbH.

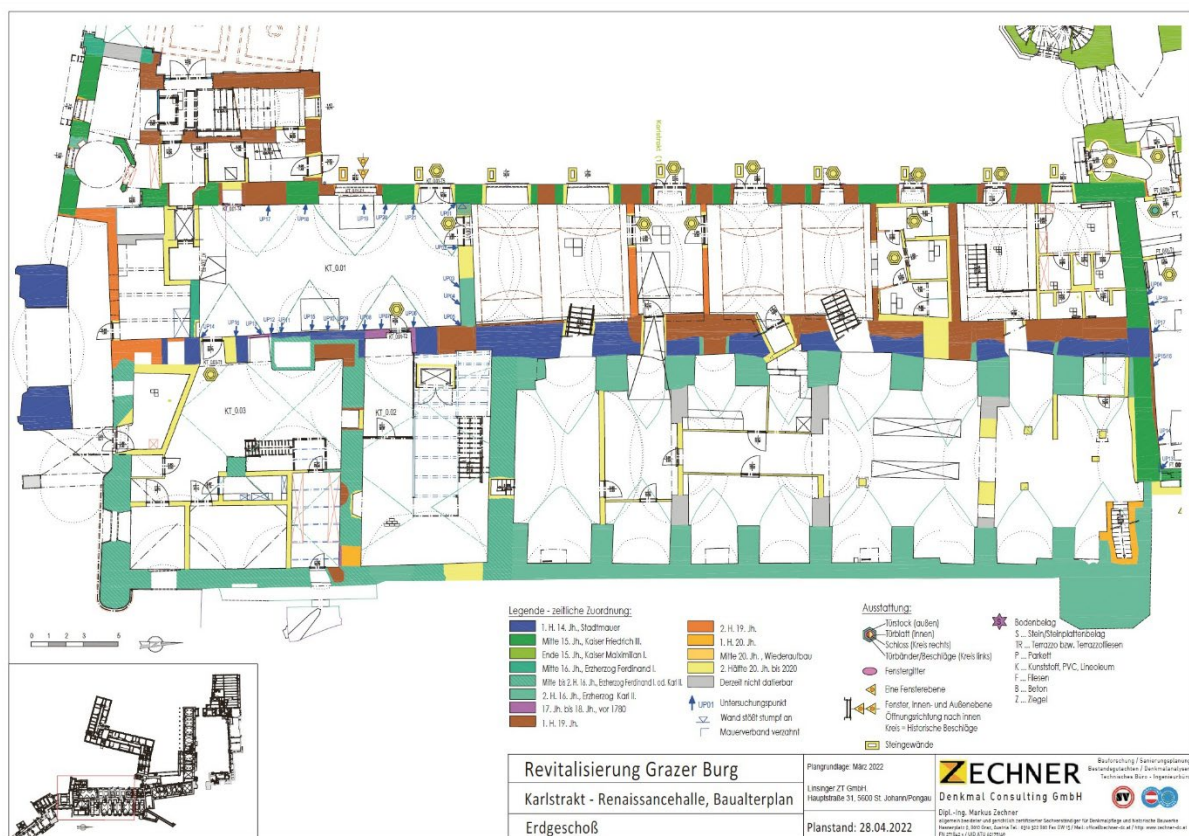


Abb. 90 Baultersplan des Karlstrakts, Erdgeschoss, Zechner Denkmal Consulting GmbH.

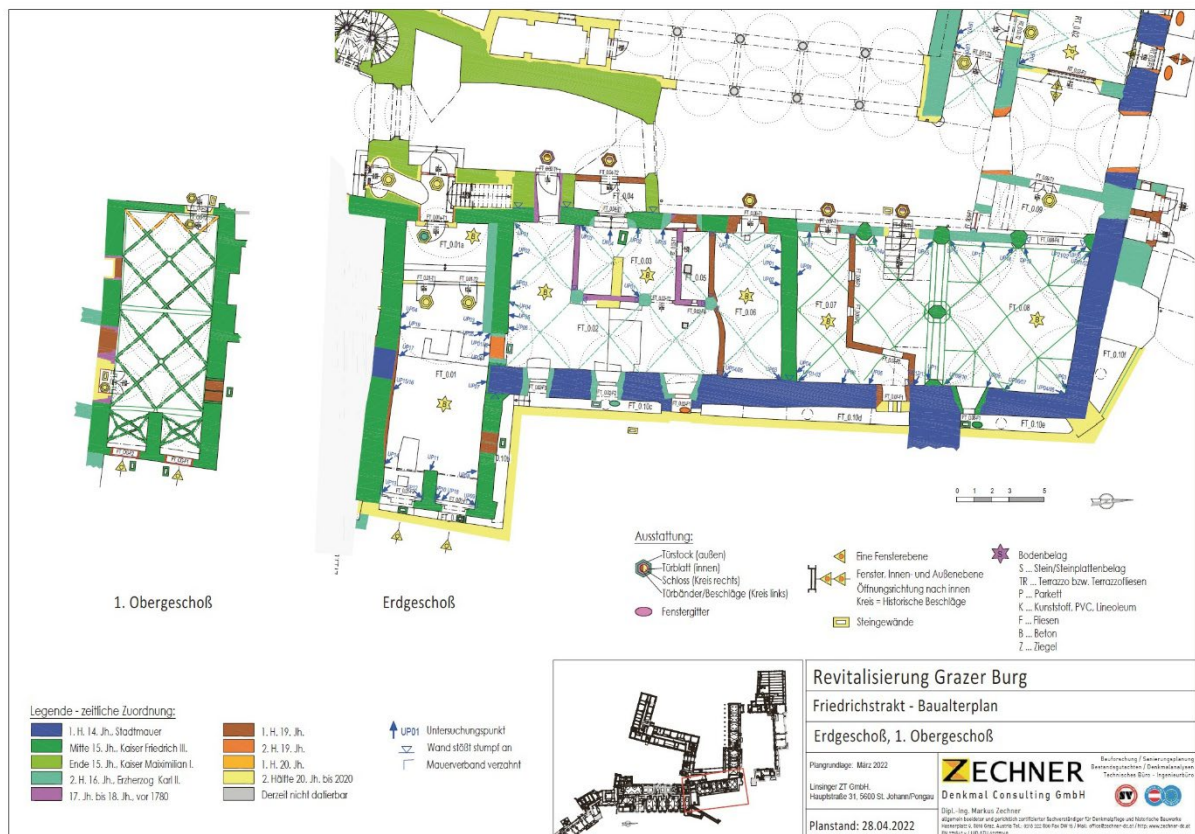


Abb. 91 Baualtersplan des Friedrichs- und des Maximiliantrakts, Erdgeschoss und erstes Stockwerk der Kammerkapelle, Zechner Denkmal Consulting GmbH.



Abb. 92 Nord-Süd-Querschnitt durch den Friedrichstrakt, Zechner Denkmal Consulting GmbH.



Abb. 93 Schematische Darstellung der Erweiterung der Stadtbefestigung in drei Phasen, Zechner Denkmal Consulting GmbH.

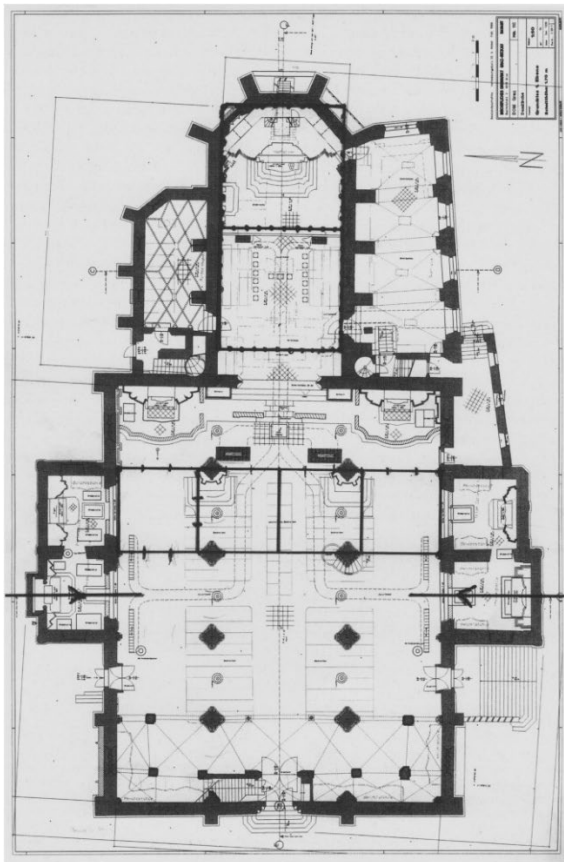


Abb. 94 Grundriss des spätgotischer Bauzustands der Grazer Ägydiuskirche, mit Proportionsskizzen von Gudrun Ponn-Lettner.

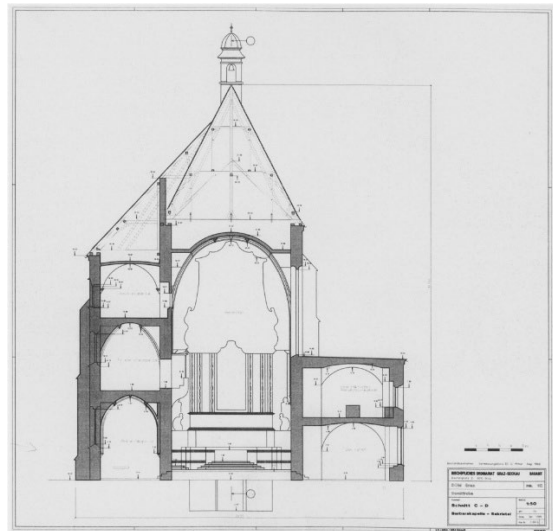


Abb. 95 Querschnitt der Grazer Ägydiuskirche durch den Chor und den Nordanbau mit Barbarakapelle (Erdgeschoss), Friedrichskapelle (erstes Stockwerk) und Romualdkapelle (zweites Stockwerk).



Abb. 96 Ansicht der Nordseite der Ägydiuskirche mit Querschnitt durch den dreistöckigen Verbindungsgang.

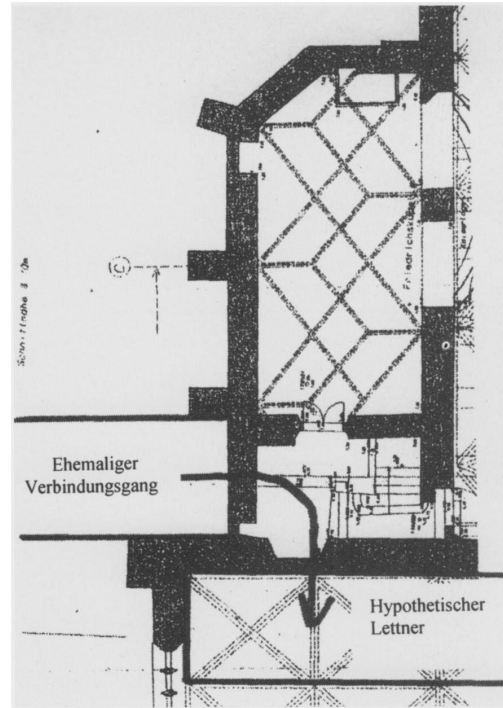


Abb. 97 Grundriss der Friedrichskapelle und des Verbindungsgangs mit Lettner, mit Einzeichnung durch Gudrun Ponn-Lettner.



Abb. 98 Heutige Ansicht des Chores der Ägydiuskirche mit Hoforatorium, Romualdskapelle und Tribünen.



Abb. 99 Fresko des Hl. Christopherus mit den Gesichtszügen Friedrichs III. und dem Herzogshut an der Südwand des Langhauses.

11 Abstract

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Rolle und Einbindung der sogenannten Grazer Doppelwendeltreppe innerhalb des mittelalterlichen Baukomplexes der Grazer Burg systematisch zu untersuchen. Die Grazer Doppelwendeltreppe – aufgrund ihrer beiden immer wieder aufeinandertreffenden Treppenläufe terminologisch korrekt als Zwillingswendeltreppe zu bezeichnen – wurde um 1500 in der Regierungszeit Kaiser Maximilians I. erbaut. Mangelnde Informationen zu ihrer Errichtung sowie die Schleifung angrenzender Trakte der Burg werfen diverse Fragen bezüglich ihrer ursprünglichen Funktion auf, die in der bisherigen Forschungsliteratur nur unzureichend beantwortet wurden. Die vorliegende Arbeit versteht sich als Versuch, sowohl konkrete Erkenntnisse als auch hypothetische Antworten zu liefern. Ausgangspunkt der Untersuchungen ist daher die detaillierte Bauanalyse der Treppe selbst als primäre Quelle, ergänzt durch die Auswertung historischer Bauaufzeichnungen, diverser bildlicher Darstellungen sowie aktueller Baubefunde und Bestandsuntersuchungen. Besprochen werden unter anderem Aspekte der Repräsentationsfunktion, der Praktikabilität und der außergewöhnlichen technischen Leistung der Konstruktion. Ein weiteres Augenmerk liegt auf der Analyse der Inschriften und Jahreszahlen am Bau, die ein breiteres Verständnis des Kontexts der Errichtung ermöglichen. Ein zentraler Analyseaspekt ist die Verbindungsfunktion der Treppe, für deren Untersuchung ein weitgefasster Blick auf die Umgebung der Burg, ihr Areal und die verschiedenen, zum Teil noch erhaltenen Trakte geworfen wird. Schlussfolgernd lassen sich diverse parallel existierende Ansprüche und Aufgaben, die an die Treppe gestellt werden, annehmen. Die Treppe kann als zentrales Kommunikationselement innerhalb des Baugefüges der Grazer Burg identifiziert werden, doch auch der repräsentative Hintergrund – durch die Umsetzung einer herausragenden technischen Innovation, die nur wenig Vergleichsbeispiele kennt – ist nicht außer Acht zu lassen.